Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im G…

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. Februar 1965 | Nummer 5

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
FEB 5 '65
MENN. HIST. LIBRARY

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Wer an mich glaubt, stirbt nimmermehr

O, selig, wer das Heil erwirbt,
daß er im Herrn, in Christo stirbt!
O selig, wer vom Laufe matt
die Gottesstadt,
die droben ist, gefunden hat.
Was suchst du, Mensch, bis in den Tod?
du suchst soviel, und eins ist not!
Die Welt beut ihre Güter feil;
denk an dein Heil
und wähl in Gott das beste Teil!
Ach, banges Herz im Todestal,
wo ist dein Licht, dein Lebensstrahl?
Dein Heiland ist es, der mit Macht
aus Gräbernacht,
das Leben hat ans Licht gebracht.
Sein Trostwort klingt so hoch und hehr:
„Wer an mich glaubt, stirbt nimmermehr."
Sein Kreuz, sein Grab, sein Auferstehn,
sein Himmelgehn
läßt uns den Himmel offen sehn.
Wohl dem, der sich mit ihm vertraut,
schon hier die ewgen Hütten baut.
Er sieht das Kleinod in der Fern
und kämpfet gern
und harrt der Zukunft seines Herrn.
Sein ist das Reich, sein die Gewalt;
er zeugt und spricht: „Ich komme bald."
Ja komm, Herr Jesu, führ uns ein,
wir harren dein!
Amen, dein laß uns ewig sein!

Christian F. H. Sachse

Jesus lebt, mit ihm auch ich!

Er sprach: Weinet nicht; sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.

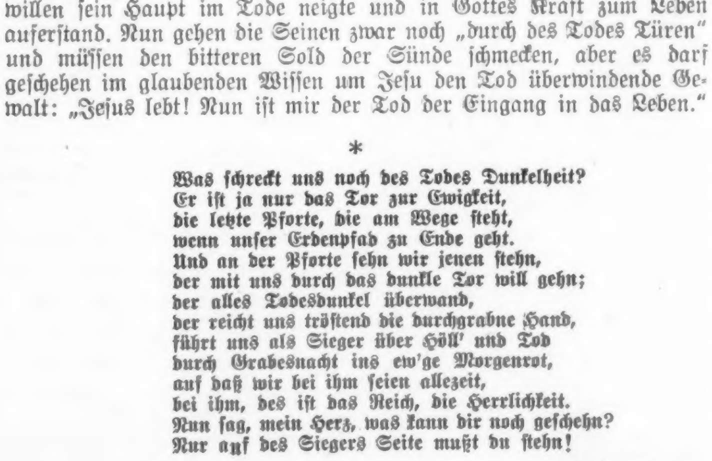
Luk. 8, 52.

Jesus ist im Trauerhaus des Jairus. Der Tod hat begonnen, seinen Sieg zu feiern. Die üblichen Trauergebräuche sind in vollem Gange. Alle haben sich schon dem Tode gebeugt. In diese düstere Stimmung hinein klingt Jesu Wort: „Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft." Wo Jesus als Sieger in göttlicher Vollmacht spricht, da hat die Trostlosigkeit kein Recht mehr, da darf der Glaube sein Haupt erheben. Keinen Augenblick dürfen wir hier außer acht lassen, daß der Todesüberwinder selbst so redet. Er gibt uns damit einen Vorgeschmack, wie es sein wird, wenn er als der Herr Jesus Christus einmal auf der ganzen Linie den Tod entmächtigt hat. Das geschah schon zu Karfreitag und Ostern, als er um unserer Sünde willen sein Haupt im Tode neigte und in Gottes Kraft zum Leben auferstand. Nun gehen die Seinen zwar noch „durch des Todes Türen" und müssen den bitteren Sold der Sünde schmecken, aber es darf geschehen im glaubenden Wissen um Jesu den Tod überwindende Gewalt: „Jesus lebt! Nun ist mir der Tod der Eingang in das Leben."

*

**Was schreckt uns noch des Todes Dunkelheit?
Er ist ja nur das Tor zur Ewigkeit,
die letzte Pforte, die am Wege steht,
wenn unser Erdenpfad zu Ende geht.
Und an der Pforte sehn wir jenen stehn,
der mit uns durch das dunkle Tor will gehn;
der alles Todesdunkel überwand,
der reicht uns tröstend die durchgrabne Hand,
führt uns als Sieger über Höll' und Tod
durch Grabesnacht ins ew'ge Morgenrot,
auf daß wir bei ihm seien allezeit,
bei ihm, des ist das Reich, die Herrlichkeit.
Nun sag, mein Herz, was kann dir noch geschehn?
Nur auf des Siegers Seite mußt du stehn!**

Käte Walter



Pred. David K. Dürksen †

Winnipeg, Manitoba

1897—1965

„Es glänzt uns von ferne ein Land, unser Glaubensaug kann es wohl sehn, und von Jesu geführt an der Hand..." ist Br. Dürksen dort in Frieden eingegangen. Das Lied sang die Trauerversammlung im Bethause der Winnipeger Zentral-MBG auf der Begräbnisfeier am 28. Januar 1965. Das große Gotteshaus konnte die etwa 1000 Leidtragenden kaum fassen. In seinen vielseitigen Diensten hatte der Entschlafene Beziehungen zu vielen Gemeinderichtungen, und nun waren sie trotz grimmiger Kälte gekommen, Alte und Junge, um ihrem Kollegen im Predigtdienst, ihrem Seelsorger, Hirten, Freund und Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Selten hat man so viele mit Tränen in den Augen an der entseelten Hülle eines Entschlafenen vorbeigehen sehen. Wenig verändert lag der von vielen Geliebte im Sarge, denn kein langes Krankenlager hatte seinen Körper geschwächt. Scharf und schnell war der Lebensfaden durchschnitten worden — und Gott hatte es zugelassen: „Ei du frommer und getreuer Knecht... gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Pred. Fr. W. Redekopp, Leiter der Elmwood-MBG und ein Verwandter des Entschlafenen, leitete die Begräbnisfeier und betete zum Anfang. Dann sprach der 85jährige Pred. Peter Kornelsen als Vertreter der Zentralgemeinde, die in Br. D. K. Dürksen ihren Hirten verloren hat. Mit tiefer Rührung und liebevoll bewertete er Br. Dürksens Leitung und Seelsorge in ihrer Gemeinde. Auf Br. Dürksens Liebe hat die Gemeinde mit viel Liebe und Anerkennung geantwortet. Der große Sängerchor der Gemeinde war auf dem Platze, obwohl es ein Werktag war und viele der Sänger Angestellte sind, und sang etliche Lieder.

Pred. J. H. Quiring, Leiter der Kanadischen MBG-Konferenz, brachte den Hinterbliebenen der Familie Dürksen das Beileid der Konferenz, deren Komitees, des Bibelcollege und der Mitbrüder in Christo zum Ausdruck. Dann sprach er anhand von 1. Mose 5, 24: „Und dieweil er (Henoch) ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen." Aus der vieljährigen Tätigkeit des Br. Dürksen wissen wir, daß er mit Gott wandelte, meistens bergan, und er gelangte zu der Höhe, wo Gott ihn hinwegnahm.

Pred. F. H. Friesen, Morden,

(Fortsetzung auf S. 4—1)

Nachrichten:

— Pred. Gerhard H. Sukkau, 61, wurde am 31. Januar, früh morgens, von seinem himmlischen Vater heimgerufen. Er starb im Concordia-Hospital. Die Begräbnisfeier ist heute, am 3. Februar, 2 Uhr nachmittags, im Elmwood-MBG-Bethaus, Winnipeg. Ihn überleben seine Ehefrau, 1 Tochter, 1 Bruder und 2 Schwestern. Der Entschlafene stammte vom Terek, Südrußland, und war 1924 nach Kanada eingewandert. Hier und in Südamerika, wo er sieben Jahre gedient hat, war er vielen bekannt als Prediger und Bibellehrer. Jetzt war er Kassenführer der Kanadischen MBG-Konferenz und Mitglied der Wohlfahrtsbehörde der MBG-Generalkonferenz.

Aus dem Nachruf auf dieser Seite ersehen die Leser, daß vor sechs Tagen der Schreiber der Kanad. MBG.-Konferenz, Pred. D. K. Dürksen, plötzlich abgerufen wurde. Somit verlor diese Konferenz im Laufe von einer Woche ihre zwei wichtigen Arbeiter, den Schreiber und den Schatzmeister, durch den Tod. Von beiden Brüdern darf man in Wahrheit sagen, daß sie Segensspuren hinterlassen und ihre guten Werke sie überleben.

— Am vorigen Sonnabend, dem 30. Januar, galt eine fast weltweite Anteilnahme dem Begräbnis von Winston Churchill in London, England, der auf der Weltbühne des 20. Jahrhunderts eine große Rolle gespielt hatte. Man fragt bei dem großen Staatsmann nach dem Werk, das er hinterlassen hat. Es ergeht ihm wie schon anderen hervorragenden Politikern vor ihm: Die Geschichte geht über sie hinweg. Sie hinterlassen nur wenig Bleibendes, und die meisten stehen am Ende ihres Lebens vor dem Scherbenhaufen ihrer Pläne und Taten. In Teheran, Jalta und Potsdam verloren Churchill, Roosevelt und Truman den Kampf um Europa zum großen Teil an Stalin. Roosevelt und Churchill mußten sich am Lebensende sagen, sie hatten den Zweiten Weltkrieg strategisch gewonnen und politisch verloren und Millionen von Menschen in Osteuropa auf unbestimmte Zeit in die rote Sklaverei gestoßen. Vor 20 Jahren, im Januar 1945, rollte die sowjetische Dampfwalze infolge des Versagens der beiden erwähnten Machthaber über Rußlands Grenzen in den Westen Europas hinein. Dabei wurden auch etwa 15 000 Rußlandmennoniten, die sich schon als gerettet wähnten, zurück in Tod und Versklavung gezerrt.

— Die MBG zu Nordkildonan, Man., hat Pred. Victor Töws die interime Gemeindeleitung

(Fortsetzung auf S. 12—2)

Das Glück im Jenseits

Wer von einem Jenseits spricht, kann mancherlei meinen. Vielleicht denkt er dabei an einen Ort im unendlichen Raum, wohin er einmal — nämlich nach dem Tode — gelangt. Dort sei das Paradies und der Aufenthaltsort von Gott und Engeln. Man denkt sich, daß man einmal dorthin gelange, den Engeln gleich und unsrem Gott nahe. Dort sei dann auch das vollendete Glück, das seiner Vollkommenheit gemäß nicht einfach Glück genannt werden könne, sondern ewige Seligkeit.

Vielleicht aber denkt er gar nicht an einen Ort im unendlichen Raum und jenseits dieser Welt, sondern an eine Zeit jenseits dieser Zeit und also wiederum nach dem Tode. Der Tod ist dann eine Grenze unserer Zeit, und jenseits dieser Grenze beginnt die Ewigkeit, die wiederum vollkommenes Glück und also ewige Seligkeit genannt werden muß.

Diesseits ist das Unvollkommene, das Halbe, das infolgedessen zur anderen Hälfte leidvoll, trübselig und dunkel ist — gemessen an der Fülle des Jenseits. Auf alle Fälle aber denkt man in einem Hier und Dort, einem Jetzt und Dann. Beides existiert in sich absolut und getrennt vom anderen. Man kann sich den Unterschied und die Trennung nicht absolut genug vorstellen.

Wenn dem so ist, dann muß notwendig das irdische Glück auch ganz anders sein als das bessere Jenseits und die ewige Seligkeit. Dann ist das bessere Jenseits die Verneinung und Ablehnung des irdischen Glücks, und die Hoffnung auf ewige Seligkeit schließt in sich die Verachtung des irdischen Glücks, am Ende sogar als eine Gefährdung der ewigen Seligkeit ein. Das irdische Glück schließt die ewige Seligkeit aus und umgekehrt. Es gibt nur ein Entweder — Oder. Wer das irdische Glück will, kann es nur auf Kosten der ewigen Seligkeit. So sehen die Dinge aus, wenn man ein Wort wie Ps. 73, 12 gedankenlos übernimmt: „Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glückselig in der Welt und werden reich."

Aber in Wahrheit will die Sprache der Bibel etwas ganz anderes sagen. Sie verweist nicht von einem Hier auf ein Dort oder von einem Jetzt auf ein Dann, sondern sie meint ein Ganzes, in dem Hier und Dort, Jetzt und Dann, Diesseits und Jenseits zusammengehören, weil sie eins sind in Gott, dem Herrn.

Denn Gott begegnen wir nicht erst nach dem Tode. Gott ist reine Gegenwart. Das Jenseits ist Grund und Hintergrund des Diesseits, es schließt das Diesseits nicht aus, sondern ein. Wenn die Zeit beendet ist, ist sie nicht nur am Ende, sondern auch am Ziel, und das Ziel ist mit dem Anfang zugleich gegeben. Wir haben es in der Zeit und heute mit der Ewigkeit zu tun, und das Diesseits ist nirgends ohne das Jenseits. So ist es mit dem Diesseits und dem Jenseits. Es ist nicht nur anders, sondern auch eins, und dies in Gott, dem Herrn, und steht unter dem Wort: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen" (Joh. 3, 3).

Man wird hier sagen: Dennoch ist eine Kluft und ein Abgrund zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, und das ist der Tod. Das ist wahr, und man kann es nicht ernst genug nehmen. Denn der Tod ist mehr als ein biologischer Abschluß, und ganz sicher ist er nicht der Freund, der uns von den Bitternissen des Daseins auf Erden erlöst. Der Tod ist die Wahrheit über unser irdisches Dasein, unser Glück und Leid, unsere Tat und Untat, unsere Reifung und unsere Verfehlung im irdischen Leben. Und wenn wir es sonst nie gespürt hätten — im Tode spüren wir, daß das Ewige immer gegenwärtig war und ist, und daß wir uns im irdischen Dasein nicht erfüllt haben.

Was eigentlich meinten wir, als wir zeit unseres Lebens das Glück, unser Glück, suchten? Glück heißt doch nicht bloß, daß sich unsere Wünsche erfüllten. Das war allzuoft unser Unglück. Es heißt auch nicht, daß uns gelegentlich Angenehmes in den Schoß fiel — auch gegen unser Erwarten. Das ging doch alles vorüber. Wenn wir unser Glück suchten, dann meinten wir nach der Wahrheit die ganze Fülle der Welt und unseres Wesens, ein Mehr an Leben, eine Steigerung des Lebens und einen Frieden mit uns selbst und mit der Wirklichkeit. Wir meinten das nach der Wahrheit, aber wir vertrauten uns nicht der Wahrheit an, sondern der Unwahrheit unserer Ungeduld und Lebensgier. Was dies anbetrifft, so ist unser Tod die Beendigung unseres irdischen Glücks und die Feststellung, daß wir es verfehlt haben.

Aber die ewige Seligkeit ist die Erfüllung. Insofern ist sie auch eine Bestätigung unseres Suchens nach dem Glück, aber eine Bestätigung durch ein Mehr als nur irdisches Glück, nicht durch ein Weniger. Wer das weiß — und man ist dessen gewiß durch die christliche Hoffnung —, der weiß damit auch, daß alles Glück und alles Leid, unsere Freuden und unsere Schmerzen auf Erden unerfüllt und darum leer bleiben ohne die Fülle der ewigen Seligkeit. Aber in der ewigen Seligkeit erhält unser irdisches Glück einen Sinn, einen flüchtigen zwar, aber doch einen Sinn, der uns mit allem Glück in Dankbarkeit verbindet. Die Hoffnung aber macht es möglich, daß wir unserem Glück ohne Gier danken und unser Leid ohne Angst bestehen. Die Hoffnung ist daher die irdische Gestalt der vollkommenen Freiheit.

Gesetzt den Fall, wir würden auf das Mehr verzichten — was dann? Dann bleibt uns das Weniger und das Nichts, stoischer Heroismus oder Selbstmitleid oder das bourgeoise Ideal eines Friedens und einer Sicherheit, in der jedermann Anspruch hat auf ein Gartenlaubendasein mit Television. Das Evangelium jedenfalls hält mehr von uns und sagt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben" (Jak. 1, 12).

H. S.

Winston Churchill †

London, England

Von den vier Großen des Zweiten Weltkrieges (Roosevelt, Stalin, Hitler, Churchill) war er der letzte, der abtrat. Ihm zu Ehren sei es gesagt, daß er sich von den drei Siegern am meisten gegen die Konzessionen wehrte, die Stalin gemacht wurden, besonders von seiten Roosevelts. Er war auch der Aelteste unter ihnen und der weiseste.

Der Bogen seines neunzigjährigen Lebens umspannt den Glanz des viktorianischen Englands, den Schrecken zweier Weltkriege und die Furcht des Atomzeitalters. Wie kaum ein anderer hat er diesem Zeitabschnitt des Weltgeschehens seinen eigenwilligen Stempel aufgedrückt. Der lange Lebensweg des Sir Winston Spencer Churchill vollzog sich in den Bahnen des Außergewöhnlichen.

Schon die Geburt im Marlborough-Schloß zu Blenheim am 30. November 1874 war ungewöhnlich. Seine lebenslustige Mutter, eine Tochter des Eigentümers und Herausgebers der „New York Times", Leonard Jerome, hatte gegen den Rat der Aerzte darauf bestanden, am Andreas-Ball im Schloß teilzunehmen. Noch während des Festes schenkte sie in einer eilig hergerichteten Garderobe ihrem Sohn Winston das Leben.

Dem Nachkommen der Herzöge von Marlborough standen alle Türen für eine glänzende Karriere offen, aber er benutzte keineswegs jede. Auf der berühmten Knabenschule in Harrow, der ersten Station seines Lebensweges, zählte er zu den Klassenletzten. Ein Klecks, eine Schmiere und einige Klammern waren gelegentlich einmal das Gesamtergebnis der Anstrengungen für eine zweistündige Lateinarbeit. Prüfungen waren für ihn von vornherein verlorene Schlachten.

Dagegen war schon in den frühen Jugendjahren ein starkes Interesse für alles Militärische in dem Jungen wach. Churchill war deshalb auch nicht beleidigt, als sein anspruchsvoller Vater ihm eines Tages erklärte, er sei für jede Art von Studium ungeeignet und tauge höchstens für den Militärdienst. So wurde der junge Churchill, der nach seinen eigenen Worten in Harrow außer Englisch schreiben „kaum etwas lernte", als Kavalleriekadett von der Militärakademie Sandhurst übernommen. Als er im Jahre 1895 als junger Offizier in das 4. Husarenregiment eintrat, begann für ihn das große Abenteuer, das später das Abenteuer der Macht werden sollte.

Seine Feuerprobe erhielt er 1896 auf Kuba als Schlachtenbummler in einem Guerilla-Krieg der Spanier gegen die Einheimischen. Churchill war froh, dem sturen Kasernenhofdienst entronnen zu sein. Er zeichnete sich im indischen Kolonialkrieg aus und zwängte sich in Lord Kitcheners Truppen im Sudan. Er kam gerade noch zurecht, um am Angriff des 21. Lanzenregiments bei Omdurman teilzunehmen, und so war der Held von ein oder zwei Episoden des Burenkrieges.

Schon in diesem frühen Stadium seines Lebens entdeckte Churchill die vielschichtige Problematik der Macht. Er, der selbst auf allen Kontinenten den Ruhm Großbritannien erfocht und der sich als Kriegsberichterstatter seine ersten Sporen verdiente, wandte sich entschieden gegen die Methoden der Kriegführung Lord Kitcheners, dem er vorwarf, in seinen Feldzügen am liebsten wenig Gefangene zu machen.

Während der Fünfundzwanzigjährige im Burenfeldzug schon ersten Ruhm erntet, bereitet er indessen einen Stellungswechsel vor. Er quittiert den militärischen Dienst und hält seinen Einzug auf der politischen Bühne, die ihn in einem langen und zähen Ringen mit vielen Enttäuschungen schließlich auf der obersten Stufe der Leiter zur Macht sehen sollte.

Mit 26 Jahren zog er als konservativer Abgeordneter ins Unterhaus ein. Obwohl er keine laute Stimme hatte und immer ein wenig lispelte, war er von einer imponierenden Eloquenz. Er wurde bald zu einem der gefeiertsten und gefürchtetsten Redner des Unterhauses und zugleich ein unbequemer Mann in seiner eigenen Partei. Sein undogmatisches Verhalten und die Tatsache, daß er zu seiner politischen Auffassung stand, zeigte sich sehr bald, als er aus seinen Bedenken gegen die Schutzzollpolitik der Konservativen kein Hehl machte und kurz entschlossen zu den Liberalen überwechselte, die ihn 1906 ins Unterhaus wählten. Schon im Alter von 33 Jahren wurde er als Staatssekretär ins Kolonialministerium berufen und ein Jahr später bekleidete er den Rang des Handelsministers.

Sein mehrfacher Wechsel von der politischen zur militärischen Bühne brachte ihn in Konflikt sowohl mit den Politikern als auch mit den Militärs. Als erster Lord der Admiralität ordnete er ohne die Ermächtigung seines Regierungschefs in den entscheidenden Tagen vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges Alarmbereitschaft für die englische Hochseeflotte an. Sein Mißerfolg in der Dardanellenoffensive 1915 zwang ihn schließlich zum Rücktritt. Später, während des Zweiten Weltkrieges, hatte er noch manchen Strauß mit den Militärs auszufechten, die ihn häufig als militärischen Besserwisser abstempelten.

Das politische Schicksal Churchills vollzog sich in ähnlichen Bahnen. Ein Vierteljahrhundert nach dem ersten Zerwürfnis mit den Konservativen begann im Jahre 1929 das zweite, das im Januar 1931 zum Austritt aus der Konservativen Partei führte. Vorher hatte er nacheinander den Posten eines Heeresministers, eines Luftfahrtministers und eines Kolonialministers bekleidet. Seine intransigente Indienpolitik, die Anlaß zu dem Bruch war und die er in einer Unterhausrede in den Worten zusammenfaßte: Wehe Großbritannien, wenn es Indien die Freiheit gibt", hat viel dazu beigetragen, daß er nicht gehört wurde, als er präzise voraussagte, wohin der Weg Hitlers führen würde.

Als er 1940 die schwerste Aufgabe seines Lebens übernahm, zweifelte niemand in England daran, daß jetzt Churchills große Stunde gekommen war. Vielleicht wie keinen anderen gelang es ihm, Volk und Parlament seinen Willen zum Durchhalten auch in der ausweglos scheinenden Situation aufzuzwingen. Nicht länger allerdings, als bis der Sieg errungen war. Die Wählerschaft entzog ihm 1945 das Vertrauen.

Der größte Triumph seines Lebens, sein Sieg über das Deutschland Hitlers, hat aber nicht verhindern können, daß er mit dem Abtritt Englands als Weltmacht von der politischen Bühne endete. In den Konferenzen von Casablanca bis Jalta und Potsdam mußte Churchill erleben, wie sich die Auswanderung der Macht aus Europa vollzog. Daß er trotzdem nicht nur Krieg zu führen und zu siegen verstand, hat er in den Jahren nach 1945 mehr als einmal bewiesen. Er war einer der ersten, der dem geschlagenen Feind die Hand zur Versöhnung reichte und mit seiner Züricher Rede für ein vereintes Europa eintrat. Und als man ihn einmal in diesen Jahren auf seinen Haß gegen Deutschland während des Krieges hinwies, antwortete er, daß seine Liebe zu diesem Lande älter sei als sein Haß.

Wenn man jedoch das politische Wirken Sir Winston Spencer Churchills in seiner Gesamtheit überblickt, so bleibt vielleicht das größte Rätsel dieser Titanenfigur, daß sie so groß war, daß sie die britische Macht größer erscheinen ließ, als sie in Wirklichkeit war. Traum und Tragik seines politischen Lebens werden in diesem Urteil erkennbar.

A. Sch.

*

Beileid aus aller Welt

Staats- und Regierungschefs bekundeten in Telegrammen ihr Beileid und würdigten die Verdienste des großen alten Mannes. Wir lassen einige folgen:

Moskau — Ministerpräsident Alexej Kosygin telegraphierte an Premierminister Harold Wilson zum Tode „des hervorragenden britischen Staatsmannes". Er hob Churchills „unermüdliche Anstrengungen während des Krieges gegen Hitler-Deutschland" hervor. Die amtliche Nachrichtenagentur TASS würdigte zwar Churchills Verdienste, erklärte jedoch, er habe nach Kriegsende das Signal für eine „antisowjetische Kampagne" gegeben.

Kanada — Ministerpräsident Lester Pearson nannte den Verstorbenen den größten Führer unserer Zeit.

Dänemark — In einer Rundfunkansprache nannte Minister-

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press Ltd.

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager

J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

präsident Jens Otto Krag Churchill „Europas Befreier im Zweiten Weltkrieg" und „Anwalt der Idee eines vereinten Europa".

Schweden — Ministerpräsident Tage Erlander würdigte das Verdienst Churchills an dem Ueberleben der Demokratie im Zweiten Weltkrieg.

Finnland — Als „einen der strahlendsten Staatsmänner dieses Jahrhunderts" bezeichnete der finnische Ministerpräsident Johannes Virolainen den verstorbenen Briten.

Holland — Im ersten offiziellen Kommentar nannte die niederländische Regierung Churchill ein „leuchtendes Sinnbild der demokratischen Freiheit".

Oesterreich — Bundespräsident Adolf Schärf betonte in einem Nachruf, Oesterreich werde Churchill besonders deshalb immer seine Dankbarkeit bewahren, weil Churchill schon 1942 dafür eingetreten sei, daß Oesterreich als ein freies und unabhängiges Land einen Platz unter den freien Nationen wiedererhalten solle.

Italien — Staatspräsident Giuseppe Saragat erklärte, Sir Winston habe in dem tragischsten Augenblick dieses Jahrhunderts sich zum mächtigen Interpreten des Freiheitsbewußtseins aller Nationen erhoben.

Vatikan — Papst Paul VI. begab sich nach Bekanntwerden des Todes von Churchill in seine Privatgemächer, um für die Seele des Verstorbenen zu beten.

Jugoslawien — Staatspräsident Tito unterstrich in Telegrammen an Königin Elizabeth und Lady Churchill die Dankbarkeit für den großen Beitrag Churchills zum Sieg der Alliierten im Zweiten Weltkrieg. Der jugoslawische Rundfunk unterbrach sein Programm und strahlte eine Biographie des Verstorbenen aus.

Polen — Der polnische Rundfunk brachte eine kurze Meldung; sie lautete: „Winston Churchill galt allgemein als der größte britische Politiker und Staatsmann seiner Zeit und als einer der größten Politiker aller Zeiten."

Sowjetzone — Die Nachrichtenagentur ADN verwies in einem Kommentar darauf, daß Churchill sich zeit seines Lebens „von den Interessen der herrschenden Klasse" habe leiten lassen.

Ein persönliches Urteil über TAP

(Lehrereinsatz im Ausland) Von Frank und Anne Laemmlen

*

Albert Labun von Winnipeg, Manitoba, gibt an der Chipembi-Sekundarschule für Mädchen Unterricht in Naturwissenschaften.

*

*

Eine Schülerin der Chipembi-Sekundarschule für Mädchen in Chisamba, Nordrhodesien, wo John Dellett und Frau im Auftrage des MCC-TAP-Programms als Lehrer dienen.

*

Als wir 1962 die Vereinigten Staaten verließen und voller Spannung unserem neuen Wirkungskreis als Lehrer in Afrika entgegenreisten, dachten wir an heißen Urwald, Lehmhütten und stickiges tropisches Klima. Irgendwie stellt sich anscheinend jeder Afrika so vor. Gewiß gibt es das dort auch. Aber daneben findet man in Ostafrika eine außerordentliche Vielfalt in geographischen Verhältnissen, in der städtischen Lebensweise, in Kleidermoden, Berufsniveau und in wirtschaftlichen Errungenschaften.

Hier kann man das Tropenklima an der Küste, den ewigen Schnee auf Mt. Kenia und das trockene Wüstenklima im nördlichen Grenzbereich genießen. Kenia besitzt eine der modernsten Großstädte in ganz Afrika, nämlich Nairobi, und hat zugleich, in das andere Extrem gehend, die primitivsten Eingeborenendörfer. Die jüngere afrikanische Generation kleidet sich modern, sogar modisch. Und doch gibt es auch noch viele, die in Fetzen gehüllt sind. Manche wohnen in modernen Häusern, andere in Lehmhütten. Es ist also unmöglich, Land und Leute als typisch für dies oder jenes herauszustellen.

Wenn ein Amerikaner nach Ostafrika kommt, dann muß er zunächst einmal Geduld erlernen. Man eilt hier nicht; der Lebensrhythmus ist langsamer. Die Afrikaner leben in der Gegenwart und nicht in der Zukunft. Es war für uns besonders erzieherisch, daß wir uns hier an eine begrenzte Anzahl von Mitbewohnern gewöhnen mußten, was wiederum die Wahl persönlicher Bekannter und Freunde einschränkt. Folglich müssen wir sehen, daß wir mit diesen Leuten zurechtkommen.

Merkwürdig ist die Tatsache, daß wir persönlich in unserem geistlichen Leben nicht so vorankommen, obwohl wir doch in solch enger Verbindung mit der christlichen Arbeit stehen und uns auf einem Missionsfeld befinden. Aber irgendwie fühlen wir das. Die Abwesenheit einer Gemeinde in der Art, wie wir daran gewöhnt waren, und die verschiedenartigen Einstellungen unserer christlichen Mitarbeiter haben uns einige Schwierigkeiten verursacht.

Anscheinend haben wir uns vor allem anderen auf die Anpassungen konzentriert, die wir im Laufe unserer Arbeit hier machen mußten, aber wir halten sie für wichtig in dem Gesamtbild unserer TAP-Erfahrungen.

Gleich am Anfang erkannten wir, daß wir es mit einem völlig andersartigen Erziehungssystem zu tun hatten. Wir beschlossen, uns sofort in dieses System einzufügen, so gut wir das konnten. Es handelt sich hier um das britische System, daß sich von dem amerikanischen stark unterscheidet. „Home Economics" (Hauswirtschaft) wird zu „Domestic Science" (häusliche Wissenschaft) und zerfällt auf der Oberstufe in drei Gebiete: Allgemeine Hauswirtschaft, Nadelarbeit (Nähen, Stricken, Sticken) und Schneidern und Kochen. Die drei Kurse werden nach einem genau vorgeschriebenen Lehrplan unterrichtet, so daß jeder Schüler in der Lage ist, das sog. „Cambridge School Certificate Examination" am Ende von vier Jahren abzulegen. Dieses Examen ist schwierig und ungefähr den Kenntnissen auf amerikanischem College-Niveau gleichzusetzen.

Es hat keinen Wert, sich vorzumachen, daß man mit einem amerikanischen Diplom in Hauswirtschaft ausgerüstet leicht in einem britischen Schulsystem unterrichten kann. Aber es ist eine anspornende Aufgabe, nicht nur wegen des Lehrstoffes, sondern auch wegen der vielen Einzelheiten. Die Bezeichnungen, die beim Kochen für die Küchengeräte benutzt werden, sind ganz anders als die unsrigen. Auch die Maße sind anders. Die gleiche Erfahrung machte ich im Handarbeitsfach. Selbst die grundlegenden Nähmethoden, die man in den USA als universal ansieht, standen oft in genauem Gegensatz. Man stelle sich vor, daß ein Kleidersaum beispielsweise gerade umgekehrt genäht wird, wie man es bei uns in der Schule lehrte!

Eine amerikanische Hauswirtschaftslehrerin sieht sich in Ostafrika der Aufgabe gegenübergestellt, ihren Schülerinnen ganz neue Begriffe von persönlicher Körperpflege, Ernährung, Gesundheitswesen, Krankenpflege, Kochen und Nähen beizubringen. Afrikanische Mädchen sind eifrige Schülerinnen. Sie wollen gerne Neues lernen, und doch hängen sie noch sehr an dem althergebrachten Familienleben. Von der Lehmhütte zum modernen Heim mit Zementfußboden und fließendem Wasser ist es ein weiter Schritt.

Wir raten daher allen zukünftigen TAP-Lehrern und Lehrerinnen dringend, sich gründlich mit dem britischen System vertraut zu machen und sich dann gleich von Anfang an an den neuen Lehrplan zu halten. Je schneller sie sich hier anpassen, desto besser können sie später ihren afrikanischen Schülern dienen, die am Ende ihrer Schulzeit die vorgeschriebenen Prüfungen machen müssen. Ihr größtes Anliegen ist die Prüfung. Das Gleiche muß auch für den Lehrer gelten.

Am Ende unseres dritten Arbeitsjahres stellen wir fest, daß wir bereits gute Bürger Kenias geworden sind. 1964 wurde Kenia eine Republik und blickt nunmehr auf sein erstes Jahr als unabhängige Nation zurück. Wir sind recht stolz auf seine politische Stabilität. Viele Leute fragten sich, wie Mr. Kenyatta eine Nation mit so vielfältigen Idealen regieren würde. Er hat sich in dieser Beziehung als kompetent erwiesen.

In mancher Beziehung wird uns der Abschied von diesem unserem ersten und so glücklichen Heim schwerfallen. Wir schätzen unsere Arbeit und dieses schöne Land. Auf das letzte Jahr hier freuen wir uns und sind recht erwartungsvoll. In den ersten Jahren lernten wir, uns anzupassen. Diese Umstellungen waren auch für unser inneres Wachstum förderlich.

Das ist es also, was wir rückschauend über unsere Lehrtätigkeit im Ausland zu sagen haben. Die Aufgabe hat sich gelohnt. Schwierigkeiten haben keineswegs Freude und Genugtuung beeinträchtigt. Nicht jeder Lehrer, der unter TAP arbeitet, wird die gleichen Erfahrungen wie wir machen. Denn jedes Arbeitsgebiet unterscheidet sich von dem anderen. Aber wir haben hier versucht, allgemeine Punkte neben unseren persönlichen Schwierigkeiten und Erfolgen zu berühren. Die Erfahrungen, die wir hier in Afrika gesammelt haben zu einem Zeitpunkt, da sich das Gesicht dieses Kontinents so außerordentlich rasch ändert, waren in der Tat lehrreich. Man kann hier von einer inneren Bereicherung sprechen, die nicht mit äußeren Maßen gemessen werden kann.

MCC-Nachrichten

*

Fünftes Arbeitsgebiet für Norman Wingert

Akron, Pa. — Norman und Eunice Wingert sind von dem MCC zu Mitarbeitern des Hilfswerksausschusses der Westküste in Kalifornien ernannt worden. Zu ihrem neuen Arbeitskreis gehören die Verwaltung der Kleidersammelstelle in Reedley, Vertretung des MCC, Mitarbeit (Vertretung) im überseeischen Handarbeitsprogramm, Vertretung des MCC in dem kalifornischen CROP-Komitee, und der Besuch der (mennonitischen) Gemeinden westlich der Rocky Mountains.

Seit 1948 haben die Wingerts reiche Erfahrungen im überseeischen Hilfswerk gesammelt. Sie dienten zunächst zwei Jahre in Oesterreich, sodann vier Jahre in Japan, zwei Jahre in Hongkong und zwei Jahre im afrikanischen Staat Burundi. Sie sind auf diesem Weg Tausenden von heimatvertriebenen Personen in Europa, Asien und Afrika begegnet. Wo immer sie auch arbeiteten, haben sie in Wort und Tat gedient.

Das Hilfswerkkomitee der Westküste wurde im September 1960 gebildet. Es setzt sich aus Gliedern der Mennoniten- und Brüder-in-Christus-Gemeinden in Kalifornien zusammen. Der Ausschuß unterstützt die Hilfswerkarbeit des MCC an der Westküste und leitet eine Kleidersammelstelle in der Stadt Reedley.

East Chilliwack, B.C.

„Gott, du bist mein Gott; frühe wache ich zu dir" (Ps. 63, 2).

Der Gott, an den wir glauben, ist hoch und erhaben, groß und stark, heilig und doch auch der Aermste und Geringste darf zu ihm sagen: Du bist mein Gott! Ihm wollen wir uns auch für das neuangetretene Jahr anvertrauen.

Die MBG zu Ost-Chilliwack hatte am ersten Wochenende im Dezember ihre Jahresberatungen und regelte wieder alle Gemeindeangelegenheiten für ein weiteres Jahr.

Am 20. Dezember brachte unser Chor ein Gesangprogramm mit den schönen Weihnachtsliedern, die unsere Herzen fürs bevorstehende Christfest einstimmten.

Das Weihnachtsprogramm von der Sonntagsschule wurde am 24. Dezember geboten.

Freitag, am 1. Weihnachtstage, dienten uns zwei Brüder mit der frohen Botschaft von der Geburt Jesu. Der Chor ehrte den Herrn mit Liedern.

Zur Silvesterfeier versammelten wir uns im Gotteshaus, wurden an Gottes gnädige Führungen erinnert und baten ihn um Leitung im neuen Jahr.

Infolge der großen Kälte und des vielen Schnees waren die Versammlungen nicht sehr gut besucht. Das war auch in der darauffolgenden Gebetswoche merkbar.

Sonntag, der 10. Januar, abends, galt als Einleitung der in Aussicht genommenen „Leighton Ford—Billy Graham Crusade". Es wurde ein Film gezeigt.

Der „Gospel Hour Choir", Clearbrook, B.C., der unter der Leitung von Br. Rudy Janzen steht, stattete uns am 17. Januar einen Besuch ab. Er diente uns mit Bericht und Liedern und hatte eine belehrende Erzählung für die Kinder.

Br. Johann Doerksen sen. ist wegen einer Operation im Hospital in Vancouver. Geschw. Boths, die längere Zeit im Hospital waren, sind wieder zu Hause. Der Herr erhört Gebet.

G. S., Korr.

Berichtigung

In M. R. Nr 3, S. 1 und 8, hieß es unter „Nachrichten", daß die verstorbene Aganeta Epp 2 Brüder und 1 Schwester in Rußland hinterlassen habe; es sollte heißen: 2 Brüder und 1 Schwester in Kanada und 1 Schwester in Rußland. — Red.

D. K. Dürksen †

(Fortsetzung von Seite 1—4)

gab in seiner Ansprache den Trauernden Trost anhand der köstlichen Worte aus Ps. 73, 24: „... du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Am Abschluß des Lebens, nach allen Leistungen in Familie, Schule, Gemeinde, Konferenz und Gesellschaft, nach allem Zeugendienst und dem Dienst der Verkündigung und Seelsorge, würde der Entschlafene es uns heute bestätigen wollen: Gott hat ihn mit Ehren angenommen. Br. Friesens Worte waren auch ein Nachruf von einem langjährigen Freund und Bruder im Herrn. Br. H. Dörksen, Diakon der Zentralgemeinde, trug gefühlvoll das Gedicht „Von Erde zu Erde“ vor.

Pred. Js. W. Redekopp verlas den Lebenslauf des Entschlafenen und auch Beileidsschreiben von Gemeinden und Konferenzen.

Nachdem die Versammelten zum Abschied und als Ehrenbezeigung am offenen Sarge vorbeigegangen waren, begleiteten die Angehörigen und Trauergäste in vielen Autos den Sarg mit der entseelten Hülle zum Friedhof „Green Acres Memorial Gardens“. Br. Redekopp leitete die Beerdigung mit Schriftwort und Gebet. Frosterstarrt lag die Erde unter weißem Schnee, doch hell schien die Sonne zum Abschied für einen am Ziel angelangten Erdenpilger.

*

Lebenslauf:

„Gott, dein Weg ist heilig“ (Ps. 77, 14). Es war auch Gottes heiliger Weg, nach seinem weisen Ratschluß meinen lieben Gatten und unseren lieben Vater aus einem vollen, arbeitsreichen Leben in die ewige Herrlichkeit zu versetzen. Schien sein Abscheiden für uns auch zu früh zu sein, so beugen wir uns doch unter Seinen heiligen Willen und wollen mit Hiob sagen, „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“

David K. Dürksen wurde am 26. August 1897 in Alexandertal, Südrußland, geboren. Im 21. Lebensjahr fand er Frieden mit Gott und wurde bald darauf getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. 1922 trat er mit mir, Maria Pauls, in den Ehestand und wir durften 42 Jahre Freude und Leid teilen. 1925 kamen wir nach Kanada, und nach etlichen Jahren weiteren Studiums hat mein lieber Mann 17 Jahre im Süden Manitobas im großen Segen als Volksschullehrer, Sonntagsschullehrer, Chorleiter und Prediger gewirkt und Segensspuren hinterlassen. Drei Jahre unterrichtete er an der „Sharon High School“, Yarrow, B.C. Dann folgte er einem Ruf nach Winnipeg als Leiter der Nordend-MBG. Nach vier Jahren führte der Herr ihn wieder in den Lehrerdienst. Drei Jahre unterrichtete er am M.B.C.I., Winnipeg, deutsche Sprache und Religion, weitere drei Jahre war er Lehrer der Winkler Bibelschule.

Der Wahlspruch seines Lebens war „bete und arbeite“. Der Herr segnete ihn, indem er ihm immer mehr Arbeit anvertraute, und mit regem und aktivem Geist suchte er in Aufopferung und Treue das Reich Gottes zu bauen.

1928 war er von der MBG zu La Salle, Man., zum Predigtdienst ordiniert worden. Er hat 31 Jahre als Lehrer gedient, und acht Jahre war er Gemeindeleiter. Daneben war er auch neun Jahre Schreiber der Kanadischen MBG-Konferenz. Er hatte ein warmes Herz für alle Gotteskinder, für unser Völklein, für unsre Bruderschaft und Konferenz. In den letzten fünf Jahren hatte er den großen Dienst als „Bildungsdirektor“ für Deutsch und Religion im Auftrage des Bildungskomitees für mennonitische Volksschulen Manitobas. Sein Bemühen in dieser Hinsicht war erfolgreich und geschätzt. Auch in dieser Arbeit war er treu und arbeitete in Harmonie mit dem mennonitischen Bildungskomitee.

Seit 1960 war er auch Leiter der Winnipeger Zentral-MBG. Er liebte seine Gemeinde von Herzen.

In letzter Zeit wollte meinem lieben Mann seine vielverzweigte Arbeit und Verantwortlichkeit schon manchmal schwer werden, und er sagte „Ich muß ablegen“. Nun hat der Herr ihn abgelöst und in sein ewiges Reich der Ruhe versetzt. Sein Dahinscheiden kam plötzlich. Er erkrankte beim Abendbrot in Winkler, Man., am 25. Januar an einem Gehirnschlaganfall. Nach etwa 10 Stunden Krankheit wurde er heimgerufen. Vom Abend bis zum Abscheiden früh am Morgen, dem 26. Januar, waren wir an seinem Bett.

Er ist 67 Jahre und 5 Monate alt geworden. Es betrauern sein Abscheiden seine liebende Gattin, ein Sohn David mit Frau Elfrieda, eine Tochter Helen mit ihrem Mann Leonard Braun, die Töchter Mary und Frieda, 6 Enkelkinder und eine Schwester, Frau Johann Bärg, Dalmeny, Sask.

So ist ein sturmbewegtes Leben der Arbeit zum Abschluß gekommen. Wir erinnern uns dessen, wie unser lieber Vater, als er noch jünger war, in einem Doppelquartett die Baßstimme sang zum Lied

„Wenn zuletzt ich daheim —
Jeder Sturm ist vorüber,
wenn zuletzt ich daheim.“

Jetzt ist er dort und wir gönnen es ihm von Herzen. Wir werden ihn in der Heimat im Licht wiedersehen!

Die trauernde Gattin und Kinder,
2 Pleasant Bay, Winnipeg 15, Manitoba.

*

Die Zentral-MBG: Das Abscheiden unsers lieben Gemeindeleiters und Seelsorgers hinterläßt eine große Lücke. Er war in seinem Bemühen um das geistliche Wohl seiner Gemeinde unermüdlich und wurde von uns geschätzt und geliebt. Wir wollen seine Ermahnungen durch Predigt und während Hausbesuchen beherzigen. Wahrlich, „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen“. Die Gemeinde.

*

Die Elmwood-MBG: Br. D. K. Dürksen hat sein Werk vollendet. Unsre Gemeinde ist ihm sehr verpflichtet, da er etwa vier Jahre unser Leiter war und eine Anzahl von Jahren in verschiedenen Komitees in unsrer Gemeinde gedient hat. Immer trug er eine Verantwortung für das Wohl der Gemeinde und wurde geschätzt und geliebt. Er hatte wenig Zeit für negative Sachen, war immer am Aufbau beschäftigt, ob es Schule, Jugendarbeit oder Predigtdienst war.

Wenn man Br. Dürksen näher kannte, fand man in ihm einen Bruder, der etwas von der Gnade Gottes erfahren hatte. Für mich bleibt er ein Vorbild, weil er unverbittert arbeitete (Wer hätte im öffentlichen Dienst nicht Ursache, bitter zu werden?). Er konnte nicht müßig sein; „bete und arbeite“ war seine Losung. Gott konnte ihn bei uns brauchen, als es sich um den Uebergang auf zwei Sprachen handelte. Am größten war es für mich, daß Gott ihn für suchende Menschen brauchen konnte.

Sein Leben und Wirken braucht nicht des Lobes von uns. Er diente seinem Meister und der segnete seinen Dienst und brauchte ihn als Werkzeug der Liebe Gottes. Sein warmes Herz und sein ungefärbtes Vertrauen in Gottes Wort gaben seinem Zeugnis Kraft und Leben. Wir als Elmwood-Gemeinde sprechen der hinterbliebenen Witwe und den Kindern und der Zentral-MBG unser herzliches Beileid aus. Wir sagen uns und ihnen allen das Wort aus Hebr. 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Im Namen der Gemeinde
Js. W. Redekopp

*

Br. D. K. Dürksen war auch etliche Jahre Sekretär und Mitglied der Exekutive des Direktoriums der Christian Preß Ltd. Es ist zum Staunen, daß er neben den vielen schon erwähnten Pflichten auch diesen Posten ausfüllen konnte. Es waren alles nicht bloß Ehrenämter, sondern sie verlangten Arbeit, Zeit und Hingabe. Durch sein Wohlwollen unserm Publikationshaus gegenüber hat er diese Sache sehr gefördert.

Ich habe es an ihm bewundert, wie bald er bereit war, zu verzeihen, ohne daß Personen, die ihm wehgetan hatten, darum baten.

Hatte er den wertvollen Inhalt einer Aufgabe erkannt, dann ging er unbeirrt ans Werk, ohne zu beachten, daß die Sache vielleicht nicht populär sei (z. B. Förderung des Deutschunterrichts und anderes mehr).

Was man ihm im Vertrauen sagte, das sagte er höchstens fürbittend dem lieben Gott, aber nicht andern Menschen.

Auch große Dinge verlangen meist viel Kleinarbeit (Korrektur lesen, Protokolle schreiben und vervielfältigen, Schulaufgaben in Deutsch und Religion ausarbeiten u.a.m.) und die tat er unermüdlich und zielbewußt, ohne viel Worte zu machen und über die enorme Arbeitslast zu klagen.

Er muß in sehr enger Gemeinschaft mit seinem großen himmlischen Auftraggeber gestanden und aus der wahren Kraftquelle geschöpft haben. H. F. K.

Aeußere Mission der MBG

Kanada — Missionskonferenzen werden in den kommenden Wochen von folgendem Missionspersonal bedient werden:

Vom 4. — 7. Februar dienen Herman Buller, A. J. Esau, C. D. Toews und H. R. Wiens in Vancouver, B.C.

Vom 4. — 7. Februar im MBG-Bibelcollege in Winnipeg, Manitoba, dienen J. H. Epp aus dem Missionsbüro, J. H. Franz und A. A. Dick und J. J. Toews, Mitglieder der Behörde.

*

Indien — Zur Weihnachtsfeier waren in Mahbubnagar, Indien, etwa 2000 Teilnehmer erschienen, unter ihnen Christen, Hindus und Mohammedaner. Auch mehrere Regierungsbeamte waren zugegen. Die Gemeinde ist dankbar für diese Gelegenheit, Christus zu verkündigen und ersucht um Fürbitte, damit sie durch den Wandel der Glieder von der Kraft Gottes zeugen dürfe.

*

Missionsfelder — Beim Betrachten der 10 am dichtesten bevölkerten Länder der Erde stellte sich heraus, daß die MBG-Konferenz in 5 dieser Länder arbeitet und wahrscheinlich in zwei weiteren — China und Rußland — arbeiten würde, wenn die politischen Verhältnisse es erlaubten. Diese Feststellung entstammt einem Bericht des Bevölkerungs-Auskunftsbüros in Washington, D.C., von der „Evangelical Foreign Missions Association“ zusammengefaßt. Nach diesem Bericht ist China das volkreichste Land mit einer Bevölkerung von schätzungsweise 690 Millionen. Die zweitgrößte Nation ist Indien mit einer Bevölkerung von 468,5 Millionen, deren Bevölkerungszuwachs jährlich 10 Millionen beträgt. Neben China und Indien gehören zu den 10 größten Ländern der Erde die UdSSR (229 Millionen), die Vereinigten Staaten (192 Millionen), Indonesien (102 Millionen), Pakistan (101 Millionen), Japan (97 Millionen), Brasilien (80 Millionen), Westdeutschland (56 Millionen) und Großbritannien (54 Millionen). Bis 1980 erwartet man, daß die Bevölkerung der Erde 4,3 Milliarden zählen wird. Man gründet diese Schätzung auf die gegenwärtige Bevölkerungszahl von 3,3 Milliarden und den gegenwärtigen Grad des Zuwachses. Jedes Jahr steigt die Bevölkerungszahl der Erde um etwa 65 Millionen. Diese Menschenmenge würde ein Land größer als Westdeutschland füllen.

*

Brasilien — Die Stadt Francisco Beltrao, Brasilien, wo die Schw. Linda Banman und Erica Borges eine Missionsarbeit begonnen haben, bedarf unserer Fürbitte. Sie besuchen die Leute in deren Heimen und versuchen, ihnen nahezutreten. Schw. Banman schreibt, sie freuen sich schon auf den nächsten Besuch, den sie den Leuten abstatten werden. Die Erlösung in Christo muß jedem klargemacht werden. Da die Ausdrücke Bekehrung und Buße ihnen bekannt sind, doch für sie eine andere Bedeutung haben, bedarf es Weisheit und Geduld, die wahre Bedeutung zu erklären. Der böse Feind ist auch an der Arbeit. Die Finsternis kann nur durch gläubiges Gebet überwunden werden. Sie haben jetzt auch im unteren Stockwerk ein Zimmer gemietet, direkt neben der Hauptstraße, und es mit 22 Stühlen ausgestattet. Bilder und Bibelverse, die neben dem Fenster angebracht wurden, ziehen die Aufmerksamkeit der Leute an. Der Kasten mit Evangelien und dem Römerbrief am Eingang muß oft gefüllt werden. Auf einem der anderen Wirkungsplätze in Brasilien durfte am 22. November 1964 ein Neubekehrter getauft werden.

*

Europa—Die Arbeiter der europ. Radiosendung **Quelle des Lebens** sind von Radio Luxemburg benachrichtigt worden, daß sie von September 1965 an keine religiösen Sendungen mehr zwischen 6 Uhr und 7.30 Uhr morgens ausstrahlen werden. Unsere zwei wöchentlichen Sendungen werden während der Tageszeit ausgestrahlt. Br. Kornelius Balzer wollte am 4. Januar nach Luxemburg fahren, um zu sehen, was sich machen läßt. Die Arbeiter blicken voller Erwartung auf zum Herrn um weitere Leitung.

*

Kolumbien — Man plant, noch ein Bethaus in der Stadt Cali, Kolumbien, zu errichten, und zwar in der Vorstadt Popular, wo Geschw. Vernon Reimers arbeiten. Ein Grundstück wurde schon gekauft. Br. Reimer schreibt von der Arbeit in Popular wie folgt: „Da wir davon überzeugt sind, daß das Gebet die Kraftquelle zu wirksamer Evangelisation ist, haben 12 der Gemeindeglieder sich entschlossen, Gebetszellen zu bilden. Jeder von ihnen kommt mindestens einmal in der Woche mit zwei oder drei anderen zusammen, um füreinander und für die Ungläubigen in der Umgebung zu beten. Der Pastor der Gemeinde in Popular, Br. Heriberto Lasso, ist nach La Cumbre zurückgekehrt, um sein Studium fortzusetzen. Betet um einen Leiter für die Gemeinde in Popular.“

Von weiteren neuen Gelegenheiten zur Evangelisation in Kolumbien berichtet Br. Reimer wie folgt: „Der Herr hat in wunderbarer Weise für eine Radiomission gesorgt, so daß unsere Mission jetzt jeden Sonntag nachmittags während einer halben Stunde das Evangelium über einen Sender in Cali verkündigen kann. Evangelistische Filme werden für Universitätsstudenten und Berufstätige mit gutem Erfolg gezeigt. Man plant, im Zentrum Calis ein Lesezimmer einzurichten, da es dort keine Reichsgottesarbeit gibt. Ein Lesezimmer mit christlichen Schriften und Bibeln, die gekauft oder geborgt werden könnten, wäre geeignet, um mit Menschen in Fühlung zu kommen und sie auf Christus hinzuweisen. Die Missionsbehörde hat dieses Projekt gutgeheißen. Betet um Personal und Mittel.

Ein Kursus über Bibelverteilung wird im März in der Bibelschule in Cali statfinden. Dieser vierwöchige Kursus wird von der Bibelgesellschaft geboten werden,

und man erwartet Brüder aus Venezuela, Ekuador und Kolumbien."

Infolge des Bibelfeldzuges, der in Cali, Kolumbien, 1964 stattfand, werden jetzt Bibelstunden abgehalten. Br. Ebner J. Friesen berichtet darüber wie folgt: „Da die Leute in Kolumbien erst mit dem Lesen der Bibel beginnen, ermöglicht das Neue der Sache das Abhalten von Bibelstunden. So erreichen wir Leute, die nie eine evangelische Kirche betreten würden, und einige haben sich bekehrt. Schriften sind hier von großer Bedeutung. Eine Frau erzählte auf einer Bibelstunde, daß sie unsere Versammlungen zu besuchen anfing, weil sie eine Zeitschrift von uns erhalten hatte. Cali ist reif für das Evangelium. Wir haben jeden Tag Gelegenheit, jemandem den Erlösungsplan zu erklären."

*

Afrika — Die Arbeit im Krankenhaus in Kajiji, Kongo, durfte in diesem Jahr trotz der Unruhen und der darauffolgenden zweimonatigen Abwesenheit der Missionare erfolgreich durchgeführt werden. Dr. med. Ferdinand Pauls berichtet, daß durchschnittlich 144 Patienten in der Sprechstunde behandelt wurden; 909 Patienten fanden im Krankenhaus Aufnahme, von denen 180 größere Operationen hatten, 447 Frauen wurden im Entbindungsheim bedient. Indem wir für diese Gelegenheit danken, laßt uns beten, daß die Liebe Christi in manchem Herzen Einlaß finde. Die am häufigsten auftretenden Erkrankungen waren Malaria und Würmer im Gedärm. Die größte Schwierigkeit bestand in der Herbeischaffung von Medikamenten. In vergangenen Jahren sorgte die Regierung für einen Teil derselben, doch jetzt muß alle Medizin von Krankenhausgeldern bezahlt werden. Auch die Krankenschwestern Elsie Fischer, Martha Janzen, Sarah Peters und Mathilda Wall dienen in Kajiji.

Sarah Peters berichtet, daß drei Medizinstudenten — Barthelemy, Pierre und Rostand — ihre Abschlußzeugnisse für den zweijährigen Kursus am 4. Dezember 1964 erhielten. Sie waren so froh, daß sie die Nacht vorher nicht schlafen konnten. Sonntag, der 3. Januar, war ebenfalls ein gesegneter Tag in Kajiji. Zwei ausgeschlossene Frauen wurden vor dem Abendmahl wieder in die Gemeinde aufgenommen. Ein Mann blieb nach der Morgenandacht zurück und bat um Seelsorge. Auch bereitete Br. A. Thindji ein Gastmahl zu, aus Dankbarkeit dafür, daß sein Bruder, der unter den Rebellen verloren gewesen war, zurückgekehrt ist.

Lehrer und Studenten des theologischen Instituts und der Fortbildungsschule auf Kajiji sind aktiv. Die Lehrer des Instituts, Alfred Schmidts und Peter Falk von der Kongo-Inlandmission, bedürfen der Fürbitte um Weisheit und Verständnis, diese künftigen Leiter der Gemeinden im Kongo auszubilden. In der Weihnachtszeit führten die Studenten das Drama „Der blinde Bartimäus" auf. Eine Schwester sagte, hätte sie den Studenten nicht gekannt, hätte sie geglaubt, er sei wirklich blind, so gut war seine Schauspielkunst. Nachdem die Studenten und Lehrer etliche Weihnachtsprogramme gebracht hatten, blieben mehrere der Besucher zurück, um geistlichen Rat zu erhalten.

Der Bücherladen in Kikwit bleibt ein wirksames Mittel zur Verbreitung des Wortes Gottes im unruhigen Kongo. Die beiden Verkäufer — Felicien und Philemon — bedürfen unserer Fürbitte für ihren Dienst.

*

Panama — Geschw. James Harrisons planten, um den 1. Februar mit ihrem einjährigen Söhnchen David die Reise von Hillsboro nach Panama zu machen. Sie erhielten am 20. Januar die Einreiseerlaubnis nach Panama, auf die sie seit September gewartet und um die sie gebetet hatten. Ein Abschiedsgottesdienst war in der MBG zu Hillsboro, deren Glieder sie sind, am 31. Januar. Bruder Harrison wird Indianerlehrer unterrichten, die gleichzeitig als Prediger dienen. Seine Arbeit wird im Zusammenhang mit der Erwachsenenschulung stehen, die vom Bildungsministerium von Panama veranstaltet wird, um das Analphabetentum unter den Indianern zu liquidieren. Fähige Indianer werden zur Ausbildung nach Panama City gebracht. Familie Harrison wird in Panama City wohnen, wo sie auch Spanisch lernen werden. Die Arbeit unter den Indianern in Panama wurde begonnen, als man sie in Kolumbien nicht mehr erreichen konnte.

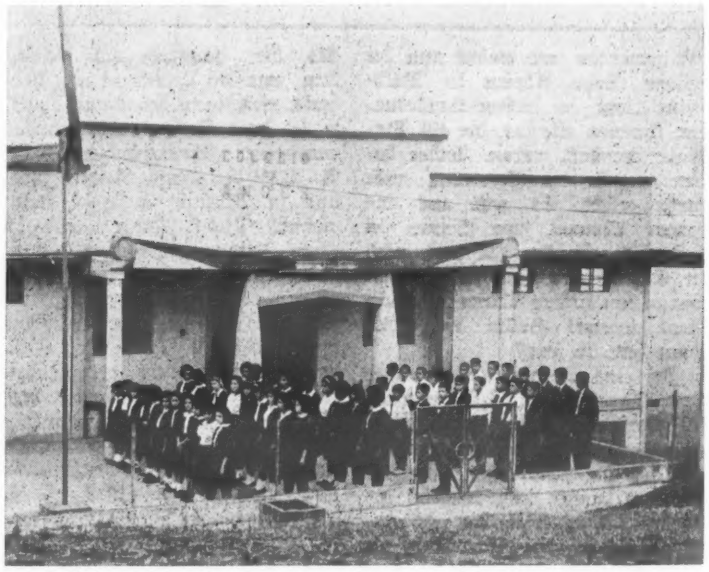
*

Kanada — Geschw. Dan Nickels hätten unter den Missionaren im Heimatlande in der Gebetsanleitung genannt werden sollen. Sie waren schon im September 1964 fertig, nach Kongo zu gehen, doch wurden sie durch die Unruhen davon abgehalten. Br. Nickel studiert zur Zeit am MBG-Bibelcollege in Winnipeg.

*

Mexiko — Die Konferenz der MBG in Mexiko, die vom 14. bis 17. Januar tagte, hat beschlossen, die Verbreitung des Evangeliums in neue Gebiete auszudehnen. Gewählt wurden Br. Gamaliel Bello als Vorsitzer, Br. J. M. Alaniz als Sekretär und Br. David Wiebe als Kassierer.

Eine Fortbildungsschule in Kolumbien



Die Schüler von Colegio los Andes, Kolumbien, in Reih und Glied, bereit, die Landesflagge zu salutieren.

Colegoio los Andes ist eine Schule der Mennoniten-Brüdergemeinde in LaCumbre, Kolumbien. 16 Jahre war dieses eine Elementarschule; jetzt wird mit dem Lehrprogramm einer Fortbildungsschule begonnen.

Die Einführung des Kurses der Fortbildungsschule ist ein wahrer Ansporn für die Jugendlichen. Man merkt es an den ersten 13 Schülern, die an dem Kursus teilnehmen, aber noch mehr an den 40 Kindern, die fleißig lernen, um die Grundschule erfolgreich abzuschließen. Eine weitere Gruppe schrieb im Dezember Eintrittsprüfungen, um 1965 das Studium an der Fortbildungsschule zu beginnen.

Um diesen Unterricht zu erteilen war es notwendig, eine Bibliothek und ein Laboratorium einzurichten. Da hiermit erst kürzlich begonnen wurde, fehlt es an Einrichtungsgegenständen und Lehrmitteln.

Als Lehrer dienen der Kolumbianer Luz Hoyos, ein Absolvent des Lehrerinstituts, und zwei Missionarinnen, Lillian Schäfer und Elisabeth Thießen. Schw. Schäfer ist gleichzeitig Vorsteherin der Grundschulen der kolumbianischen Gemeinden, die in drei Klassen unterrichten.

Zur Zeit stehen der Schule nur zwei Gebäude zur Verfügung. Eines enthält fünf Klassenzimmer, die Bibliothek und das Büro, und das andere ist das Schülerinnenwohnheim. In nächster Zukunft wird ein Gebäude für Knabenwohnheim und Lehrerwohnungen notwendig werden.

Gegenwärtig gibt es mannigfaltige Gelegenheiten, der Jugend zu dienen. Die kürzlich von der Regierung erhaltene Anerkennung und Schutz eröffnen ein neues Zeitalter auf dem Gebiet der Schulbildung und Erziehung.

Lillian Schäfer

Für „Intellektuelle" kannten die Kongo-Rebellen nur den Tod

Wie kam es zu dem fortdauernden Chaos im Kongo? Trägt nur ausländische Einmischung, die Aufhetzung durch China etwa, die Schuld daran, daß das reiche Land im Herzen Afrikas nicht zur Ruhe kommt? Ein Korrespondent gelangt zu dem Ergebnis, daß die Zentralregierung in Leopoldville vom Vorwurf des Versagens nicht freizusprechen und daß ihre Armee weit davon entfernt ist, zur Ordnungsmacht zu werden.

„Dies irae, dies illae" — das lateinische Kirchenlied, von afrikanischen Kindern gesungen, schallt durch die Barackenkirche der geplünderten Mission von Kabambare in Südkiwu. Nach dem Durchzug der Rebellen sind nur ein Kruzifix und ein Leopardenfell an der Altarwand übriggeblieben. Jetzt liest ein gebeugter alter schwarzer Priester die Messe für die im Kampf um die Stadt gefallenen Kongo-Soldaten und die weißen Söldner.

Der alte Abbe und seine beiden kongolesischen Laienbrüder haben die Mission nach der Flucht der weißen Patres übernommen. Sie ist im belagerten Kabambare, in das die Zivilbevölkerung nur zögernd zurückkehrt und das die Patrouillen der Rebellen umkreisen, eine Oase des Friedens.

Mehr noch: Die Mission ist jetzt die einzige zivile Autorität, der einzige Sprecher der Bevölkerung, wie überall im zerfallenden Kongo, wo die gemarterte und verfolgte katholische Kirche versucht, Ordnung zu halten. Denn wo das Christentum Fuß gefaßt hat, gibt es Gegenkräfte zur Rebellion.

Der Abbe läßt von seinem Tischler Grabkreuze für die Gefallenen anfertigen; sein Schneider flickt die Hosen der Söldner; die Mission vermittelt den Tausch von Salz und Zigaretten der Soldaten gegen Hühner, Ziegen und Ananasfrüchte der Zivilbevölkerung. Er ermahnt seine „Schäfchen", mit der Armee zusammenzuarbeiten.

Der Befehlshaber der Regierungstruppen in Kabambare, der belgische Major Protin, zeigt sich erkenntlich: Auf Wunsch des Abbes hat er eine Patrouille in das Gebiet nördlich der Stadt geführt, wo in der Savanne Dörfer mit rein christlicher Bevölkerung liegen. Der Empfang Protins durch den christlichen „Chef" Kibali, der über alle jene Dörfer herrscht, ist rührend und begeistert. Als Gastgeschenke werden der Patrouille eine Ziege und Obst überreicht. Protin revanchierte sich mit Salz und Seife — ein Bild wie aus einem alten Buch über Afrikaforscher . . .

Doch die Idylle ist nur oberflächlich. Zwei intelligent aussehende junge Kongolesen wagen sich aus dem Busch heraus und erzählen uns ihre Not. Sie sind Gymnasiasten aus Bukawu und machten Ferien hier zu Hause, als die Rebellen kamen. Da wurden sofort alle „Intellektuellen" — so drücken sie sich aus — geschlachtet, alle Lehrer, alle Beamten, die Studenten und Schüler. Die Zauberer, die die Rebellen anführten, sprachen das Todesurteil: „Ihr tragt den bösen Zauber des weißen Mannes." Die beiden Oberschüler aus Bukawu konnten als einzige rechtzeitig in den Busch flüchten.

Während der wochenlangen Belagerung Kabambares, als die sieben weißen Söldner und ihre hundert Kongo-Soldaten von Flugzeugen aus mit Säcken voller Reis, Oelsardinen und Corned Beef versorgt wurden, blieben Kibalis Stammesangehörige gute Freunde. Sie brachten dem Hauptmann Verwaeke Nachrichten von den Bewegungen der Rebellen, schleppten gefangene Späher der Aufständischen zur Vernehmung heran und bereicherten die Mahlzeiten mit erlegten Warzenschweinen.

Diese Christen scheinen aber nur eine Minderheit zu sein, wenn auch eine aktive, wie die Gebildeten. Die Masse der Bevölkerung läßt sich stumpf treiben, stets dem Stärkeren nach. Bei ungezählten Tassen selbstgezüchteten und selbstgebrannten Kaffees schildert der Abbe in der Mission die Entwicklung, die zur Tragödie des Kongo führte.

Wie ein Weiser aus dem Morgenland spricht er: „Unser Unglück begann mit der Unabhängigkeit. In den Städten hat man es vielleicht nicht so sehr gemerkt; aber bei uns auf dem Lande brach damit alle Ordnung zusammen. Viele meiner Schäflein sagten ganz offen: ‚Nun ist auch der liebe Gott abgesetzt worden.'"

Harte Vorwürfe erhebt er gegen die „neuen Herren", die eigenen Landsleute, die Funktionäre der früheren Regierung Cyrille Adoula. Der schwarze Major Utschudi stimmt ihm bei: „Adoula verdanken wir die ganze Rebellion. Er hat nichts für das Land getan und das Geld nur gestohlen."

Bevor die Rebellen kamen, war tatsächlich in ganz Südkiwu seit anderthalb Jahren kein Besoldeter des Staates richtig bezahlt worden. „Sie mußten sich das Geld zum Leben stehlen oder es erpressen", berichtet der Abbe. „Wir baten um Hilfe beim Straßenbau, bei der Impfung der Kinder — nichts geschah. Unser alter Bischof von Kasongo warnte schon vor einem Jahr, die Kommunisten würden die Lage ausnutzen und sich mit den heidnischen Zauberern der Kitawala-Menschenopfersekte verbünden. Aber seine Appelle an Leopoldville fruchteten nichts."

Als die Rebellion begann und die Armee Hals über Kopf flüchtete, zahlten die Aufständischen als erstes die Gehälter an die Arbeiter der Regierung, das Personal der Sanitätsstationen. Diese Männer waren glücklich, endlich wieder Geld zu sehen, auch wenn sie wußten, daß die Rebellen es anderswo gestohlen hatten. Die Lehrer und Beamten, alle Gebildeten, brauchten kein Gehalt mehr — sie waren sofort ermordet worden.

Erst nach und nach, so erzählt der Pfarrer weiter, wandte sich die Bevölkerung wieder von den Rebellen ab, weil sie Frauen raubten und friedliche Menschen wegen einer Kleinigkeit töteten. Ihr Hauptzorn aber richtete sich gegen die Anhänger des gekreuzigten Gottes.

Erregt klagt der Abbe die Rebellen an: „Sie haben alles zerstört, auch unsere gute alte afrikanische Tradition, die Achtung vor den Alten, die Stammesdisziplin. Die mich schlugen, die Lehrer, Beamte und Frauen umbrachten — das waren Kinder zwischen zwölf und achtzehn Jahren, manche mit Gewehren, die größer waren als sie selbst. Sie sind die Kinder des Teufels."

H. G.

Verwandte und Freunde gesucht

Ich suche die Kinder meines Onkels, d. h. meine Cousins Michael und Bernhard Hummel, und die Kinder des Bruders meiner Mutter, Johannes Funk. Die Eltern zogen vor 60—65 Jahren nach Nordamerika und sollen in Kanada sein.

Ich bin im Dorf Kandel bei Odessa, Südrußland, geboren und heiße Johannes Nikol. Hummel. Meine Adresse ist:

USSR — Р.С.Ф.С.Р., Город Новосибирск, Почт. ящ. 36, ул. Помарная № 70, Пол. Гуммель Иван Николаевич.

Ich bin Frau Elisabeth Wagner aus Borowsk; meine jetzige Adresse ist unten.

Ich suche meinen Bruder Johannes Böhm, geboren 1887. Vater hieß Konrad Böhm. Ich wurde 1898 geboren.

Für jegliche Auskunft dankt im voraus Frau E. Wagner.

USSR — Р.С.Ф.С.Р., Пермская Область, Соликамск 9, ул. Степана Разина, дом 3, кв. 3, Вагнер Елизавета Кондратовна.

Frau Gerda Schnall (Clementine von Fintzentz) aus Straßburg, Gebiet Odessa, UdSSR, sucht ihren Ehemann Adolf Schnall, Sohn des Jakob, aus Straßburg. Er war 1945 auf dem Gut Lintorst, Kreis Breneslaw im Deutschen Reich, von wo er genommen wurde. Ich danke für jegliche Auskunft im voraus!

Eingesandt von Peter Dyck, Box 211, South River, Ont.

Aus Rußlandbriefen

Kornejewka, Omsker Ansiedlung, Sibirien.
21. Dezember 1964.

Sehr gern möchten wir Euch noch einmal wiedersehen! Vielleicht kann es doch noch werden. Man sagt uns, die Grenzen stehen offen, so daß Ihr und wir einander besuchen können. Unser neuer „Landesvater" hat schon viel Gutes getan. Es soll Religionsfreiheit geben, das ist unsere größte Freude.

Mein Mann ist hier der Leiter der Gemeinde. Weil wir keinen eingesegneten Prediger haben, so können wir das Abendmahl nicht unterhalten. Ihr habt keine rechte Vorstellung von unserer Lage. Aber jetzt haben wir Hoffnung, daß es besser wird.

Sonnabend war ein Bruder Funk aus unserem Dorf nach Omsk zu einer Gemeindestunde gefahren. Diese Gemeindestunde war im registrierten Versammlungshaus der russischen Baptisten. Der Stellvertreter des Aeltesten vom Baptistenbund in Moskau hatte berichtet, daß er mit einem anderen Prediger und einem Regierungsbevollmächtigten viele Länder und auch Amerika besucht habe. Fast überall wären sie von Mennoniten bestürmt worden, die sie nach den Gottesdiensten der Mennoniten in Rußland gefragt hätten. Ob die auch ein Dach hätten, unter dem sie ihre Gottesdienste abhalten könnten? Es ist jetzt bestätigt, daß in allen Dörfern Bethäuser aufgemacht werden sollen. Auch sollen Bibeln und Gesangbücher gedruckt werden. Dem Herrn die Ehre! Er hat die Gebete seiner Kinder erhört!

Jakob Peter Regier war als Wortverkündiger verschickt und ist nun auch wieder entlassen worden. Er ist in der Verbannung ganz alt geworden und wohnt nun bei seinem Sohn Abram in Waldheim. Jetzt, bei diesem Landesvater, kommen alle los, die als Prediger verschickt waren. Leider haben manche die Befreiung nicht mehr erlebt. Es geht uns wie einem Thomas, wir können es fast nicht glauben. Wieviel wird in Eurem und auch in unserem Lande um offene Türen in Rußland gebetet! Sollte die Erhörung jetzt da sein?

Bei uns fanden im Sommer zwei Tauffeste statt. Es wurden 20 Personen nachts getauft. Zu dem Tauffest waren nur der Täufer und die Täuflinge erschienen, denn es mußte sehr heimlich geschehen. Aber nun hat es eine Wendung gegeben. Wir üben mit alten Sängern schon Weihnachtslieder.

Eingesandt von Peter Rahn,
335 E. 44. Avenue,
Vancouver 15. B.C.

(Dieser Brief ist von demselben Ort wie der in M. R. 4, S. 2 und 3 von H. und L. Töws. Weil der Einsender dieses Briefes den Schreiber nicht erwähnt, veröffentlichen wir diesen auch, würden solche Duplikationen aber weiterhin gerne vorbeugen. Gebt uns die Namen der Schreiber, und wenn die nicht veröffentlicht werden sollen, vermerkt das nur. — Red.)

Ira ist Schulinspektorin und muß daher die Schulen der umliegenden Ortschaften besuchen. Da kommt sie kürzlich in ein Dorf, und da sagt die Lehrerin dieser Schule, nachdem sie einander vorgestellt hatten, daß in den unteren Klassen der Schule zwei Rempelskinder seien. Als die beiden Kinder, Hans und Liesel Rempel, ihr in der Pause im Lehrerzimmer vorgeführt werden, ist sie sehr überrascht über die Aehnlichkeit dieses Jungen mit ihrem eigenen Sohn. Die Kinder haben Ira dann zum Mittagessen mitgenommen in ihr Elternhaus. Als der Hausherr zu Mittag kam, war die Ueberraschung nochmals groß, denn der Mann ähnelte so Iras Onkel (wahrscheinlich nach einer Photographie. — J. P. D.), der Hans Rempel hieß und in Aktatschi auf der Krim wohnte. Dieser Mann nennt sich Iwan Iwanowitsch Rempel. Er ist vier Jahre älter als Ira, stammt aber aus der Umgebung von Chortitza. Er war von 1938 bis 1950, also 12 Jahre, der Freiheit entzogen. Nach der Entlassung fand er weder Mutter noch Schwester, so daß dieselben für ihn bis heute noch verschollen sind. Sein Vater, so habe man ihm gesagt, sei gestorben, als er drei Jahre zählte. Seine Frau, ist von den Wolgadeutschen. Sie haben acht Kinder, von denen das jüngste elf Monate alt ist. Die Leute leben wohl nur dürftig, was bei der großen Kinderschar ja auch begreiflich ist. Des Mannes Mutter und Schwester mögen wohl auch drüben sein.

(Wäre unter den Lesern jemand, der die Familie Rempel in Aktatschi gekannt hat und über den Verbleib von Hans Rempel etwas wüßte? Oder könnte jemand etwas über eine Frau Johann Rempel aus Chortitza oder Umgebung angeben und über deren Tochter? Die Anhaltspunkte sind ja freilich recht dürftig. Ira ist die Nichte meiner Frau. Für jegliche Auskunft dankt J. P. Dyck, Springstein, Manitoba.)

З ПОЕМИ "ПРИЧИНА"

Реве та стогне Дніпр широкий,,
Сердитий вітер завива,
Додолу верби гне високі,
Горами хвилі підійма.

І блідий місяць на ту пору
Із хмари де-де виглядав, —
Неначе човен в синім морі,
То виринав, то потопав.

Ще треті півні не співали,
Ніхто ніде не гомонів,
Сичі в гаю перекликались,
Та ясен раз-у-раз скрипів.

Тарас Шевченко

Петербург, 1838 р.

*

(Uebersetzung von J. J. Neufeld, Winnipeg.)

Sturm am frühen Morgen

Es brüllt und stöhnt der Dnjepr der breite,
der Sturmwind heult und braust so schwer;
er biegt und bricht die alte Weide,
treibt hohe Wogen vor sich her.

Der bleiche Mond zu dieser Stunde
aus düstern Wolken blickt hervor,
als ob ein Nachen sinkt zum Grunde
dann wieder steigt so hoch empor.

Noch kräh'n die Hähne nicht am Morgen,
noch niemand nirgendwo sich regt;
die Eulen grüßen sich verborgen,
der Eschbaum knarrend sich bewegt.

Yarrow, B.C.

Am 3. Januar, abends, begannen wir in der MBG mit der Gebetswoche; die Straßen waren trotz Schneefall offen, und es kamen viele. Die nicht kommen konnten, durften doch an dem Segen teilnehmen, denn in 22 Wohnungen haben wir Lautsprecherverbindung mit dem Bethaus. Auswärtig Studierende und Gäste, die zu Weihnachten gekommen waren, hatten uns dann schon verlassen.

Viktor Pauls und Familie von Winnipeg besuchten hier ihre Eltern, Geschw. Ar. Rempels.

Pred. Ar. Rempel fährt einmal monatlich nach Kelowna, um den russischen Geschwistern zu predigen, und Missionar Jakob Dück fährt auch einmal.

Am 17. Januar wurde ein Film von der dreijährlichen internationalen Missionskonferenz in Urbana, Ill., USA, gezeigt, wo sich etwa 8000 christliche Studenten um Gottes Wort versammeln. Evangelist Billy Graham hielt auch eine Ansprache. Von hier waren die Studenten Arthur Bartsch und Dahl gefahren, und sie gaben vor dem Film einen kurzen Bericht von der Veranstaltung.

Am 17. Januar, vormittags, sprach Missionar A. Esau in Deutsch und Missionar Harold Hyde in Englisch. Geschw. Hydes haben zwei Termine in Nigeria gearbeitet. Frau Hyde ist eine geb. Elma Sawatzky. Am 24. Januar zeigten sie einen Film und machten Mitteilungen aus der Mission.

Am 19. Januar führte unsere Sharon-Mittelschule ein Missionsdrama auf. Es waren viel Zuhörer erschienen.

Wir hatten zehn Tage Tauwetter; am 25. Januar fiel wieder etwas Schnee mit Regen.

H. M.

Viel Segen

Nicht nur für die M. R. ist ein guter Berichterstatter von großem Wert, sondern auch für den interessierten Leser. Das haben wir hier in Uruguay erfahren. Da hier am Orte keine MBG ist, so „schweben wir etwas in der Luft". Nicht, daß es uns an geistlicher Speise fehlen würde, wir sind in der MG Gastglieder und sehr dankbar für die Gemeinschaft; aber es fehlt die Nestwärme, die es nur in der Heimatgemeinde gibt. Deshalb ist uns die M. R. ein recht lieber Gast, besonders seit Br. Kasper pünktlich und breit über das Leben in der Gemeinde (MBG zu Filadelfia, Paraguay — Red.) schreibt. Wir erleben dann im Geiste die Gemeindestunde, sind im Innern des Bethauses vereint mit unsern Glaubensgeschwistern. Bekannte Namen erwecken Widerhall in unsern Herzen, wir trauern bei Tod, Krankheit und Not und freuen uns bei frohen Ereignissen. Besonders wichtig sind uns auch die angegebenen Lieder; wir schlagen das Gesangbuch auf und singen sie hier in Delta. Alles in allem: es ist eine Feierstunde, die uns der Herr Jesus schenkt und — die treue Arbeit eines Korrespondenten.

R. und M. Linnert,
c.d.c. 400, Montevideo, Uruguay

Aus Leserbriefen

Reedley, Kalifornien

Ich grüße die Arbeiter der Christian Preß und wünsche Euch Gottes Segen, Mut und Freudigkeit zum Werk, damit Menschen durch das Blatt innerlich gestärkt und Gott verherrlicht werde. Ich lege das Bezugsgeld bei und auch einen Brief von meiner Schwester Katherina M. Neufeld aus Rußland.

Es grüßt Ihre Schw. im Herrn
Frau Maria Siemens.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Peter braucht heute nicht zur Schule gehen, weil er krank ist. Er weiß das nicht bestimmt, aber er aß nicht sein Frühstück und war unlustig. Mutter legte ihre kühle Hand auf seine Stirn, beschaute seine Zunge, maß seine Temperatur und entschied, daß er zu Hause bleiben soll. Er ließ sich das gerne gefallen und fühlte sich geborgen in Mutters Nähe. So war es ja, ehe er schulpflichtig wurde und in der Klasse oft nicht wußte, was Mutter gerade in dem Moment tat. Nun wird alles wieder in Ordnung kommen.

Was ich alles habe.

Zwei Augen hab' ich, klar und hell,
die drehen sich nach allen Seiten schnell,
die sehen alle Blümchen, Baum und Strauch
und den hohen blauen Himmel auch;
die setzte der liebe Gott mir ein,
und was ich kann sehen ist alles sein.

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch,
davon weiß ich gar guten Gebrauch;
kann nach so vielen Dingen fragen,
kann alle meine Gedanken sagen,
kann lachen und singen, kann beten und loben
den lieben Gott im Himmel droben.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an,
damit ich alles hören kann,
wenn meine liebe Mutter spricht:
„Kind, folge mir, und tu das nicht!"
Wenn der Vater ruft: „Komm her geschwind,
ich hab dich lieb, mein gutes Kind."

Hier eine Hand, da eine Hand,
die rechte und die linke sind sie genannt;
fünf Finger an jeder, die greifen und fassen,
jetzt will ich sie nur noch spielen lassen,
doch wenn ich erst groß bin und was lerne,
dann arbeiten sie alle auch gerne.

Füße hab ich, die können stehen,
können zu Vater und Mutter gehen,
und will es mit dem Laufen und Springen
nicht immer so gut, wie ich's möchte, gelingen,
tut nichts, wenn sie erst größer sind,
dann geht's noch einmal so geschwind.

Ein Herz, ein Herz hab ich in der Brust,
so klein und klopft doch voller Lust
und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr.
Und wißt ihr, wo ich das Herz hab her?
Das hat mir der liebe Gott gegeben,
das Herz und die Liebe und auch das Leben.

Die Flaschenpost

Erzählung von Gerda v. Kries

(Fortsetzung)

„Und auf sechs hatten wir uns verabredet. Aber er ist nicht gekommen, gestern nicht und heute nicht."

„Kommt mal rein, ich bin Peters Bruder, Thomas heiße ich."

In der Küche musterte der Seemann die beiden, die vom Regen troffen. Schweigend nahm er vom Nagel das Küchenhandtuch und hielt es ihnen hin. „Da, rubbelt euch mal ab, ihr habt ja ordentlich was abgekriegt." Plötzlich verschärfte sich sein Blick, bekam etwas Fragendes, fast Herausforderndes. „Ach so, ihr seid das!" sagte er.

Aber die beiden hörten es nicht, sie waren zu sehr mit Trockenreiben beschäftigt. Als sie genug gerieben hatten, hielten sie Thomas den durchweichten Zettel hin. „Da, das haben wir gefunden, unten an der Mole, da schwamm eine Flasche, und das haben wir herausgefischt."

Thomas nahm den Zettel, las ihn einmal, zweimal, wendete ihn nach allen Seiten und schüttelte den Kopf. „Ja, das hat er geschrieben, so schreibt er. Also getürmt ist er, aber wann? Wohin? Warum? Wißt ihr es nicht?"

Er sah die beiden an, als ob er sie mit seinen Blicken durchbohren wolle. Den Jungen war nicht wohl unter diesem Blick. „Wir wollen ihn suchen", sagte Jan hastig. „Wirst du uns dabei helfen?"

„Natürlich müssen wir ihn suchen", pflichtete Thomas bei, „und zwar so schnell wie möglich. Aber ich kann hier nicht fort. Meine Eltern sind heute Abend nach Lübeck mit einem Arbeitskollegen meines Vaters. Sobald sie zurück sind, werde ich Peter suchen, und wenn ich ihn nicht finde, melden wir es morgen früh bei der Polizei. So, und ihr geht jetzt nach Hause, eure Eltern werden auf euch warten."

Aber Jan und Jochen waren halsstarrig. Sie blieben sitzen, ohne sich zu rühren. Es fand sich auf einmal, daß auch ihre Eltern fort waren, und vor zehn Uhr brauchten sie überhaupt nicht zu Hause sein.

Plötzlich stand Thomas auf, ging ins Nebenzimmer und brachte trockenes Zeug an. „Wenn ihr schon hierbleiben wollt, dann zieht eure nassen Klamotten aus und die hier an. Damit ihr nicht so mit den Zähnen klappert. Ihr Gespenster, ihr!"

Wortlos gehorchen sie. Thomas hing die nassen Sachen über eine Stuhllehne nahe dem Herd, in dem noch das Feuer glimmte. Dann setzte er sich breitbeinig auf einen Hocker, und starrte vor sich hin. Vorige Woche war er zurückgekommen von großer Fahrt, er war Leichtmatrose auf einem Frachter. Aber die Heimat hatte ihn nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Er hatte eine Zeitlang suchen müssen, bis er die Familie fand. Die letzten Briefe seiner Eltern hatten ihn nicht erreicht, das Schiff hatte auf seiner Rückkehr andere Häfen angelaufen, als ursprünglich geplant war.

Jan rutschte unruhig auf seinem Hocker hin und her. Er fror trotz der trockenen Kleider. „Was meinst du", fragte er, „wenn er nun mit einem Schiff los ist? Heute Morgen ist die „Albatros" nach Schweden abgefahren. Wenn er da vorher in so ein leeres Tranfaß gekrochen ist und sie ihn darin hochgehievt haben? Mensch, wenn Peter in so einem Faß drin gesessen ist?"

„Das möchte ich ihm nicht geraten haben", fuhr Thomas auf, „als blinder Passagier irgendwo mitzufahren. Da muß einer schon einen Mordsdusel haben oder einen guten Freund, wenn das glükken soll. Ich tät's nicht, einen an Bord schmuggeln, das kann schief ausgehen. Voriges Jahr, da kamen wir gerade zurück aus Indien, waren schon im Kanal, kommt uns da ein englisches Kauffahrtei-Schiff entgegen. Signalisiert: „Bitte, schicken sie uns ein Boot." Wir können uns keinen Vers darauf machen. Der Obermaat und zwei Matrosen fahren hinüber und kommen mit einem Gefangenen zurück, einem Ausreißer. Er war aus dem Gefängnis ausgerückt und hatte noch die Frechheit, vom Hafen aus dem Gefängnisdirektor eine Karte zu schreiben: Befinde mich in Freiheit auf großer Fahrt."

„Und da habt ihr ihn zurückgebracht und ausgeliefert?" wollte Jochen wissen.

„Nee. Als wir ankamen und den Kerl aus seiner Zelle holen wollten, war das Loch leer. Irgend jemand hatte ihn rausgelassen. Hoffentlich konnte er schwimmen! Wie ein Mörder sah er nicht aus."

„Thomas", fragte Jan und rückte näher an den langen Thomas heran, „bist du es gewesen, der ihn herausgelassen hat?"

Thomas nahm die Pfeife aus dem Mund und spuckte in den Kohlenkasten. „Was geht's dich an? Wir sind alle keine Engel."

Komisch, dachte Thomas, da sitzen sie nun wie die Oelgötzen, lassen die Ohren hängen und haben ein schlechtes Gewissen. — Er war schon weit in der Welt herumgekommen, hatte viel gesehen und gehört, hatte die Menschen kennengelernt und sich seine Gedanken gemacht. Mit dem Gewissen, dachte er, das ist wie wenn einer immerzu mit dem Finger trommelt: Weißt du noch? Weißt du noch? Aber keiner will es hören.

Aus dem Nebenzimmer ertönte eine Kinderstimme. Thomas stand auf und kam mit einem kleinen Mädchen auf dem Arm zurück. „Nun weine nicht, Kathrinchen, Mama wird gleich wiederkommen. Das ist unsere Jüngste", erklärte er nicht ohne Stolz. Schweigend ging er mit dem Kind hin und her, bis es sich beruhigt hatte. Dann trug er es wieder hinüber in sein Bett.

Als er zurückkam, standen die Eltern unter der Tür. Sie waren früher gekommen, als sie beabsichtigt hatten. „War es schön?" fragte Thomas. Und dann, ohne eine Antwort abzuwarten, erklärte er kurz: „Peter ist noch nicht gekommen, niemand weiß, wo er ist. Wir wollen ihn jetzt suchen gehen."

„Peter?" fragte die Mutter erstaunt. „Was sagst du? Fort ist er? Wohin?"

„Wenn wir das wüßten!"

In diesem Augenblick fing Kathrinchen wieder an zu weinen. „Sie ist am Zahnen", sagte die Mutter und ging hinüber ins Schlafzimmer.

Thomas trat ans Fenster und sah, daß der Regen nachbrummte er, nahm die Mütze vom Nagel und ging den beigelassen hatte. „Na, denn", den Jungen voran die Treppe hinunter. Zu dritt liefen sie durch die Straßen zum Strand und dann am Wasser entlang. Plötzlich blieb Thomas vor einem Boot stehen. Es war das Fischerboot seines Vaters. „Einsteigen!" kommandierte er kurz. Wortlos gehorchten die Jungen. Thomas machte das Boot los, schob es über den Sand, sprang hinein und ergriff das Ruder. Mit einigen Schlägen brachte er es aus der Brandung heraus. Noch immer deckten schwere Wolken den Himmel, aber hin u. wieder gaben sie den Mond und einzelne Sterne frei. Sie kamen nur langsam vorwärts, der Wind stand ihnen entgegen. Auf einmal ließ Thomas die Ruder sinken.

„Wo fährst du hin?" fragten die Jungen.

„Zur Passat hinüber", war die Antwort.

„Da kann man doch gehen, es führt eine Brücke hin."

(Schluß folgt)

Nicht vorauslaufen!

Als unsere Mutter einmal einige Wochen verreist war, konnten wir ihre Rückkehr kaum abwarten. Ohne genau zu wissen, wann ihr Zug eintraf, zogen wir drei kleinsten Geschwister zum Bahnhof, der eine Stunde vom Haus entfernt war. Ein Zug nach dem andern warteten wir ab. Aber die Mutter kam nicht. Als wir ganz müde wieder zu Hause ankamen, war die Mutter schon auf einem andern Weg zurückgekommen. Das gab keinen schönen Empfang, weil die Mutter um unser Fortbleiben besorgt gewesen war.

„Wann kommt der Herr Jesus wieder?" so fragen voller Ungeduld die Leute, an die Jakobus seinen Brief schrieb. Sie konnten seine Rückkehr vom Himmel auf die Erde nicht abwarten. Darum meinten einige, sie könnten ihm entgegenlaufen, indem sie von ihrer Haus- und Feldarbeit wegliefen und nicht mehr arbeiteten. Darum ruft Jakobus ihnen zu: „Habt doch Geduld und wartet, denn sonst wird es kein schönes Wiedersehen geben. Denkt doch an die Propheten, die ihr ganzes Leben lang auf den Erlöser gewartet haben und seine Geburt nicht mitfeiern konnten. Aber doch wußten sie im Glauben, daß Gott bei ihnen war, und sind nicht ungeduldig geworden. Und weil euch der Herr Jesus verheißen hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, darum braucht keiner von euch ungeduldig zu werden. Denn wenn er kommt, werdet ihr ihn wiedersehen in seiner Herrlichkeit."

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 1 einer Serie von Vorträgen der Bibellehrer Franz C. Peters und David Ewert.

A. Vom Eingang ins Himmelreich

Einführung von F. C. Peters (Schluß)

1. Sinn und Zweck der Gleichnisse

Die Gleichnisse sind den meisten Lesern bekannt, folglich stehen vor eurem geistigen Auge Bilder, die ihr schon in der Kindheit erfaßt und nachher ergänzt habt — auf jeden Fall sprechen wir von etwas Bekanntem.

Will man ein Gleichnis erklären, sucht man zuerst die Veranlassung zu demselben. Zweitens beachtet man den Inhalt. Man sucht die Eigenschaften der im Gleichnis erwähnten Dinge oder Personen. Z. B. im Gleichnis vom Senfkorn frage ich nach den Eigenschaften des Senfkorns, denn die sind wichtig, um die Bibelsprache richtig zu verstehen. Nun, das Senfkorn ist sehr klein, gehörte wohl zu den kleinsten Samenkörnlein, die in jener Zeit zur Verwendung kamen. Und dieses Körnlein wächst, und es entsteht ein Baum, daß sogar die Vögel in diesem Baum nesten können. Es gibt in dieser Welt etwas, das man mit diesem Vorgang vergleichen kann, das einen sehr kleinen Anfang hat, in dem aber wunderbare Möglichkeiten zur Ausdehnung liegen. Das verstehe ich, wenn ich aus den Eigenschaften der Dinge in dieser Erzählung schlußfolgere.

Oder Jesus spricht vom Sauerteig. Hier müssen wir uns jüdische Vorstellungen aneignen, nicht bei unsern westlichen bleiben. Sauerteig? Ich würde heute an Hefe denken. Aber ich müßte vielleicht doch etwas nachfragen und etwas mehr über Sauerteig lernen. Man nahm eine ganz kleine Portion davon in den Brotteig, und es dauert nicht lange, dann ist der ganze Teig von der kleinen Zutat durchdringend beeinflußt, d. h. durchsäuert. Aha, sag' ich mir, jetzt weiß ich die Eigenschaft des Sauerteigs.

Die dritte Regel ist: achte auf die Lehre im Gleichnis! Die Lehre kommt in diese Welt, der Stoff und die Eigenschaften desselben aus dieser Welt. Um die Lehre zu erfassen, sucht man immer den Hauptgedanken. Jedes Gleichnis hat einen Kern, den muß ich suchen. Hierbei muß ich eines betonen: Es gibt mancherlei Anwendungen, das Gleichnis spricht verschiedentlich, aber der Kern, das Herz muß man suchen und finden. Man darf nicht irgend etwas in das Gleichnis hineindenken, sondern man muß gebetsvoll den Kern des Inhalts suchen und kann das Gleichnis auf verschiedene Bedürfnisse des Lebens anwenden. Wir müssen es uns auch klar sagen: Das Gleichnis gehört ins Gespräch mit Jesus und mit Mitmenschen.

Beachten wir auch das Gleichnis als Gedanken. In allen Gleichnissen Jesu haben wir es mit dem Himmelreich (Gottesreich) zu tun. Wenn ich in den Evangelien lese, finde ich immer denselben Gedanken, nur der Wortlaut ist verschieden. Matthäus sagt gewöhnlich Himmelreich, die andern sagen Gottesreich, und sogar Matthäus braucht auf einer Stelle Himmelreich und Gottesreich als gleichbedeutend.

So haben wir es hier mit zwei Begriffen zu tun, die gleichbedeutend sind und nicht verschiedene Reiche darstellen, also mit dem Reichsgedanken. Und um das Gleichnis jetzt als Gedanken zu erfassen, müßten wir fragen: Wie war die jüdische Auffassung vom Reich Gottes? Der Herr Jesus sprach zu Juden und kannte ihre verkehrte Auffassung. Sehr oft, wenn man einen Vortrag gibt, denkt man auch an die verkehrten Ansichten mancher Studenten. Man versucht dann nicht nur, einen Gedanken zu übermitteln, sondern auch, das verkehrte Denken der Hörer zurechtzustellen. Zwei Menschen hören oft dieselbe Botschaft und schlußfolgern verschieden. Es liegt vielfach an ihrem Hintergrund, wie sie hören, mit welchen Vorurteilen sie unter die Botschaft kommen. Es liegt auch viel daran, wie sie innerlich dem Verkündiger gegenüber eingestellt sind. Es ist sonderbar, wie wir manche Worte ganz verkehrt auffassen, wenn wir dem Redner gegenüber nicht eine klare Stellung haben. Wir hören oft so, wie wir hören wollen.

Der Herr Jesus wußte das, wenn er das Wort Himmelreich oder Gottesreich aussprach, faßten die jüdischen Hörer das nicht alle gleich auf. Sogar seine Jünger bedurften Zurechtstellung, damit sie die Gedanken der Gleichnisse richtig auffaßten.

Welcher Art war die jüdische Auffassung? Markus sagt: „Jesus kam nach Galiläa, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist herbeigekommen, tut Buße, glaubet an das Evangelium." Matthäus sagt: „Das Himmelreich ist herbeigekommen." Es war derselbe Gedanke: glaubet und tut Buße! Markus sagt, daß bei dem Herrn Jesus Himmelreich (Gottesreich) immer eine Hauptsache war, wo immer er kam, predigte er dieses Reich, aber nicht alle verstanden was er sagte.

Ist es euch mal aufgefallen, daß der Herr Jesus niemals das Reich Gottes erklärte? Daß er niemals anhielt und sagte: Jetzt will ich euch einmal eine Definition geben, was ich mit diesem Begriff meine. Nun, er ging immer von der Voraussetzung aus, ein jeder hätte einen Begriff vom Reich Gottes. Die Bezeichnung „Reich Gottes" war im Wortschatz eines jeden Juden enthalten, denn sie hatten sich schon fast 400 Jahre mit dem Wort und Gedanken beschäftigt: Das Reich wird kommen, und wir werden von den Heiden freiwerden; unser Messias wird kommen. Der Herr Jesus hatte bei jüdischen Zuhörern einen Anknüpfungspunkt. Er mußte ihre Vorstellungen nur berichtigen, indem er ihnen sagte, daß in ihr Gefäß ein ganz andrer Inhalt hineingehöre; er brauchte ihnen kein neues Gefäß geben zum Auffangen der Gleichnisse.

Was war ihr Bild vom Reich Gottes? Wenn sie, die Juden, ans Reich dachten, dachten sie immer an ein Gebiet und in Verbindung damit an Grenzen. Die Juden hatten es immer mit Grenzen zu tun; und diese Grenzen mußten einmal durchbrochen werden von einem ganz andern Reichsgedanken. Sie wußten ganz genau, wo die Grenzen ihres Reiches lagen: Wir sind Abrahams Samen und wir sind innerhalb der Grenze des Reiches. Die Samariter liegen außerhalb der Reichsgrenzen, und die Philister und die Amalekiter u.a.m. liegen alle außerhalb dieser Grenzen. Wir gehören zum Reich.

Sie hatten immer mit irdischen, materiellen und politischen Vorzügen zu tun. Sie würden unter den Oelbäumen sitzen, und alles, was sie wünschten, würde ihnen zugute kommen; sie würden in einer wunderbaren Prosperität leben; alles würde aufblühen, das war ihr Reich. Und ein mancher, der schon reich war, glaubte sich näher diesem Reiche als andre. Deswegen konnten sie es so sehr schlecht verstehen, als Jesus ihnen sagte: Die Reichen werden schwer ins Reich Gottes eingehen. Dann waren sie verdutzt. Sie hatten sich das Reich immer in Verbindung mit Wohlstand vorgestellt, und nun sagt der Herr Jesus, die Reichen werden besondere Schwierigkeiten haben, einzudringen. Sie werden innerlich loslassen müssen von diesen Dingen und werden sich innerlich vergeistlichen lassen müssen, wenn sie hineingehen wollen. Für die Juden eine ganz neue Auffassung.

Die Verkündigung Jesu war ganz anders. Er verkündigte nicht Gebiet und Grenzen, sondern Herrschaft. Bei ihm stand Herrschaft immer im Mittelpunkt. Königreich bedeutet, einen König zu haben, und es gibt auch Könige, die keine Grenzen haben: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Ihr müßt einen ganz andern Gedanken vom Königreich bekommen. Mein Königreich hat keine irdischen Grenzen, sondern mein Königreich besteht in einem Verhältnis. Wenn dort Grenzen Hauptsache sind, ist hier Treue Hauptsache. Ein jeder Mensch, der sich vor meiner Königsherrschaft beugt, gehört zu meinem Reich.

Wenn ich ein Bild brauchen darf. Viele Menschen haben kein Haus, sie haben aber eine Wohnung, ein Heim. Wenn ich von Haus spreche, denke ich an Besitztum. Andere leben immer zur Miete; sie haben kein eigenes Haus, aber sie haben immer ein Heim, denn Heim ist ein Verhältnis. Sie haben liebende Eltern gehabt, sie haben einen Geschwisterkreis gehabt, sie haben eine Atmosphäre gehabt, wo einer zum andern in Beziehungen stand, die zu einem Familienheim gehören. Mancher hat sein Leben lang ein Haus, das nie wirklich ein Heim war, Wände, Dach, die Hypotheken bezahlt, alles da, aber leider kein Heim! Sie haben nie zusammen gebetet, man liebte sich nicht, man sprach sich voreinander nicht im Vertrauen aus, ein Haus ohne Heim. So ist ein Reich ohne Loyalität und König. Der Herr Jesus sagt: Ich bin gekommen, ein Reich zu gründen in den Herzen der Menschen, da pflanz ich den Samen der Treue hinein, da entsteht und erblüht mein Reich, mit diesem Reich komme ich ans Ziel. Die Reiche der Welt werden fallen und ein großer Stein wird abgebrochen werden und wird sie alle zerschmettern, die Reiche dieser Welt, aber mein Reich, das nicht von dieser Welt ist, wird ewig bestehen. Und auf dem Stuhl Davids wird ein ewiges Reich erblühen, es wird nicht vergehen.

Aber solches konnten die Juden nur schwer erfassen, mit so einem Reiche wollten sie es weniger zu tun haben, sie wollten lieber von Grenzen hören, sie wollten ihre Gewißheit behalten: Ich gehöre zu Abrahams Samen. Der Herr Jesus sprach auch von einem Gebiet, aber das Gebiet war im Herzen der Menschen.

Nun füge ich noch etwas hinzu, das nicht direkt zu den Reden Jesu gehört, sondern ins Buch der Offenbarung. Wird diese Welt nie ein sichtbares Reich sehen? Ich glaube, ja. Ich lese in den letzten Kapiteln der Offenbarung: „Sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre." Das Reich kommt noch einmal auf diese Welt, wird sich noch einmal auf diese Welt lagern, und wir werden das Reich auch hier sehen. Aber der Herr Jesus fing das Reich auf Erden in den Herzen der Menschen an, nicht auf irdischer Fläche. Das Reich hatte auch sichtbare Zeichen, wenn wir den Reichsgedanken richtig auffassen. Ich möchte nur zwei nennen: das 1. Zeichen war, daß die Dunkelheit verscheucht wurde, ein neues Reich war auf diese Welt gekommen. Und im Korintherbrief sagt Paulus: „Dann ist das Reich auf euch gekommen", oder „auf die das Reich Gottes gekommen ist." Der Herr Jesus erzählt ihnen, nachdem er den Besessenen geheilt hatte, sofort von dem Reich. „Ein Stärkerer wird gebunden" und ein anderer entreißt ihm die Beute, das soll das bedeuten, sagt der Herr Jesus ganz einfach. Der Stärkere ist der Satan und die ganze Welt liegt im Argen, aber es ist noch ein Stärkerer in diese Welt gekommen, der hat den Satan gefangen genommen, hat ihn gebunden durch seine Macht, durch die Macht seines Reiches, und der Satan ist ein Besiegter. Und nun entreißt dieser Stärkere dem Starken die Beute. Der Besessene war ein Exempel, an dem konnten sie etwas sehen, das war das Zeichen. Und dann sagt der Herr Jesus: „So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch gekommen", da habt ihr das Zeichen, aber sie wollten mehr sehen.

Wir lesen weiter: und sie sprechen wieder: Wir wollen gerne Zeichen von dir sehen. Da sagt der Herr Jesus: „Ihr bekommt kein andres Zeichen, als das Zeichen des Propheten Jona, denn gleich wie Jona war drei Tage und drei Nächte im Walfischbauch, also wird auch des Menschen Sohn drei Tage in der Erde sein." Die Auferstehung, Zeichen Nr. 2, und in der Auferstehung haben wir die Bürgschaft für den Sieg Jesu Christi, und daß sein Reich ein ewiges sein wird.

Liebe Leser, wieviele Menschen müssen von den Toten auferstehen, bis ich glaube, daß es für mich möglich ist, vom Tode zu erstehen? — nur einer, das ist genug. Wieviele Menschen müssen unsern Planeten umkreisen, bis ich glaube, daß das möglich ist? Menschen haben über den Gedanken gelacht. Wieviele Menschen müssen das tun, ehe wir es glauben? — nur einer. Und als der erste das tat, glaubten wir alle, daß es möglich sei. In der Auferstehung haben wir das große Zeichen, daß sie möglich ist. Und Gott läßt uns sagen, daß auch wir auferstehen werden, denn wir gehören zum Reich Gottes!

Nun möchte ich noch das Reich Gottes als Geheimnis berühren. Das Geheimnis ist nicht sofort offenbar. In das Geheimnis muß man manchmal stufenweise eindringen. Wir wissen, daß es um die Weihnachtszeit viele Geheimnisse gibt. Ich habe in den 20 Jahren meiner Ehe gelernt, wie ich in die Geheimnisse meiner Frau eindringe, es gelingt mir fast jedesmal. Ich weiß schon die Stufen, wie ich anfangen muß und wie ich weitergehen muß und mit einmal weiß ich ganz genau, was ich zu Weihnachten bekomme; sie kann mir das nicht verbergen. Und die Kinder versuchen bei den Eltern, stufenweise in die Geheimnisse einzudringen. Manchmal gelingts ihnen, und dann wissen sie, was sie bekommen werden.

Jesus sagt: Das Reich ist nicht offensichtlich, man geht nicht sofort in das Herz des Gleichnisses hinein, sondern stufenweise. Und wer von einer Stufe zur anderen geht, kommt in das Herz des Geheimnisses hinein, und dann ist es nicht mehr ein Geheimnis. Bei Gotteskindern ist es nicht ein Geheimnis, denn sie sind ja die Haushalter der Geheimnisse Gottes, wir wuchern damit, so daß es andern auch klar wird.

Jesus wollte das Gleichnis nicht verhüllen sondern enthüllen. Er wollte haben, die Zuhörer sollten hineindringen.

Was mußte man haben, um die Gleichnisse zu verstehen? Nun, man mußte einmal den richtigen Sinn, den richtigen Willen haben. „So man meinen Willen tun will, der wird wissen." Wer nicht will, wer nur mit dem Gleichnis spielen oder sogar Unfug damit treiben will, der wird nicht eindringen, denn Gott wirft seine Perlen nicht vor die Säue. Mit hörenden Ohren hörten sie nicht, denn ihr Herz war verschlossen gegen die Wahrheit. Deshalb blieb das Geheimnis für sie eine verschlossene Tür, und der Herr Jesus hat sie nicht eingeweiht in das Geheimnis, denn sie wollten ihn nicht verstehen. Aber wenn der Mensch die erste Stufe hatte, wenn er wollte, wenn er innerlich offen war für die Wahrheit und die ersten Schritte in das Geheimnis hineintat, der ließ sich weiterführen, und auf einmal wars ihm klar. Aber im Tun fand er die Wahrheit, nicht im Spekulieren. Das ist sonderbar, daß sich für uns immer die Wahrheiten verbergen, wenn wir nur mit der Wahrheit spielen wollen. Wer aber die Wahrheit tun will und sie sucht als Lebensweisheit und Lebenswahrheit, der findet sie.

Ich hoffe, dieses Vorwort wird jetzt für uns ein Ausgangspunkt sein für das nächste Gleichnis, das Br. Ewert in der Geschichte vom Sämann vorführen wird. Denken wir an das Gleichnis als Gespräch, das Gleichnis als Gedanke, das Gleichnis als Geheimnis. Amen.

Frauendienst

Gottvertrauen

Ich weiß nicht Pfad noch Stege
auf meinem Pilgerzug,
doch kennt mein Herr die Wege,
und das ist mir genug.
Und führt er dorn'ge Pfade,
er führt auch drüber hin;
ich traue seiner Gnade,
bis ich zu Hause bin.

August Hermann Francke

Nordkildonan, Man.

Unsere MBG hat jährlich zwei besondere Gelegenheiten, bei denen die Geschwister sich mit Gaben für die Mission beteiligen können. Eine ist der Abend für spezielle Projekte, der im November 1964 von drei Vereinen gemeinsam veranstaltet wurde. Viele schöne Handarbeiten für den Weihnachtstisch hatten die Schwestern gemacht und an dem Abend ausgestellt. Auch hatten etliche Brüder Sachen verfertigt und beigesteuert. Die Preise sind aufgezeichnet und der Verkauf am Missionsabend verläuft geräuschlos und schnell. Wer nichts kauft, kann seinen Beitrag in die Kollekte legen.

Br. F. C. Peters war an diesem Abend unser Gastredner. Anhand von Gottes Wort und durch Mitteilungen und Bilder aus seinen Erfahrungen in Indien bekamen wir ein klareres Bild von den Kämpfen und Schwierigkeiten, mit denen unsere Schwestergemeinden in jenem Lande zu kämpfen haben. Vergleichend fragten wir uns, wie es bei uns steht. Ist immer tiefe Buße und Sündenerkenntnis und das Verlangen nach einem Erlöser das Bestimmende, wenn neue Glieder in die Gemeinde kommen? Die Lichtbilder zeigten, wie unsere Glaubensgeschwister sich in Indien oft in Kirchen ohne Dächer versammeln und selbst wenn es regnet ganz ruhig sitzen und der Predigt zuhören. Solches erweckt bei uns Mitleid und spornt an zur Tat. Wir hörten auch den eigenartigen Gesang jener Christen.

Der größte Teil von dem Erlös der Sachen und der Kollekte an dem Abend wurde für Kirchendächer in Indien bestimmt, ein Teil für die Mission „Quelle des Lebens" in Europa, wo unsere Geschwister C. Balzers arbeiten, der Rest für die Winkler Bibelschule und das MBG-Bibelcollege zur Ausstattung von Zimmern in den Schülerwohnheimen. Wir wurden an dem Abend gesegnet, aber auch überzeugt, daß es noch viel zu tun und zu beten gilt, damit Gottes Reich gebaut werde.

Das Missionskränzchen hatte seinen Festabend in der Adventswoche und bot ein Programm. Br. Wm. Falk war der Festredner. Bei dieser Gelegenheit waren die Ehemänner der Vereinsglieder als Gäste dabei. Die Weihnachtsgabe wurde an Witwen verteilt.

Unser Missionsverein hat den schönen Brauch, daß er vor Weihnachten zwei Kästchen aufstellt. In eins legt man Gaben für Weihnachtspakete, in das andere das Geld, daß man sonst für Weihnachtskarten an Vereinsglieder ausgeben würde. Man bringt auch ein Geschenk für die Gebetsschwester und gibt sich ihr dabei zu erkennen. Manch eine alleinstehende und einsame Schwester freut sich schon lange auf diesen Abend. Der Gemeindeleiter hielt die Ansprache.

Einen schönen und segensreichen Abend verlebten auch die Schwestern des Frauenvereins am 21. Dezember. Weil Geschw. Falks zum letzten Mal vor ihrem Umzug nach Morden unter uns weilten, waren auch unsere Ehemänner und Freundinnen eingeladen worden. Wir saßen an festlich geschmückten Tischen mit brennenden Kerzen. Etliche Schwestern trugen ein inhaltsreiches Gespräch vor, und es wurden Weihnachtslieder gesungen. Freilich singen wir nicht mehr mit sehr klaren Stimmen, wie damals, als wir noch Kinder waren, aber unsere Herzen empfanden mehr denn je den Weihnachtsfrieden und die Bedeutung desselben. Leider konnten nicht alle Schwestern dabeisein, denn wir sind eben die Aelteren oder gar Alten in der Gemeinde, und manche haben schon körperliche Beschwerden. Br. Wm. Falk sprach dann zu uns zum letzten Mal als unser Gemeindeleiter. Sein Text war Joh. 12, 21: „Wir wollten Jesum gerne sehen." Br. Falk führte uns in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und sagte, daß der Herr immer treu war und bleibt. An ihm wird es nicht fehlen. Unser Bestreben soll in allem und immer sein, „Jesum zu sehen". Für uns waren es ernste Abschiedsworte. Wir vermissen die lieben Geschwister Falks, die so lange in unserer Mitte zum Segen waren, die Schwester mit ihrer wohlklingenden Stimme und ihrer Willigkeit, immer zu dienen. Wir wünschen ihnen in ihrem neuen Arbeitsfeld Gottes Beistand und Segen und auch gute Gesundheit.

Im Auftrage,

Frau Suse. J. Unruh, Korr.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6658
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Was man von Kindern in Korea lernt

Von Helen R. Tießen, MCC-Mitarbeiterin in Korea.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich." Unter diesem Gebot haben wir uns bisher gar zu oft lange trokkene Lektionen im Religionsunterricht für Kinder vorgestellt.

Meiner Ansicht nach hat der Satz eine andere Bedeutung. Ich glaube, Jesus wollte hier sagen, daß wir durch Aufrichtigkeit, Ungezwungenheit und die Wahrnehmungsfähigkeit des Kindes zu einem Verständnis dessen kommen können, was ein wesentlicher Bestandteil des Lebens ist, und was uns durch unsere übliche Inanspruchnahme als Erwachsene oft völlig entgeht. Jesus sagt außerdem: „Es sei denn, Ihr werdet wie die Kinder, so könnt Ihr niemals in das Himmelreich kommen."

Wenn wir koreanische Hilfskräfte in Waisenhäusern in Kinderpflege unterrichten, dann verlangen wir von diesen Schülerinnen, daß sie unter anderem auch Kinder beobachten. Bei diesen Beobachtungen haben wir selbst neue Einsicht bekommen in die menschliche Familie, die kulturellen Variationen und die Auffassung der Kinder über rassische Kennzeichen. Weil sie Kinder sind, deshalb trägt auch ihr Spiel ähnliche Wesenszüge wie das aller anderen Kinder irgendwo anders. Sie bauen gern Türme aus Klötzen und werfen sie um. Sie sitzen, wie die Kinder in Amerika, gern in Kisten und Kartons. Liebevoll sorgen sie für ihre Puppen. Aber manchmal geben sie ihnen auch einen ordentlichen Abzug. „Das Essen" wird im Puppengeschirr serviert, und verschiedene andere Gegenstände werden in Spielzeugautos herumgefahren. Viel Spaß bereitet auch eine Rundfahrt in einem Spielauto.

Daß sich die Kinder überall ähnlich sind, beweist ferner die Tatsache, daß sich die Kinder tatsächlich solche Spielsachen selbst anfertigen, die wir ihnen nicht beschaffen konnten. Eines Tages schob Chang einen der niedrigen Tische an einen anderen. Mit etwas Hilfe lehnte er das Ende des niedrigen Tischs an den andern, und schon hatte er eine Rutschbahn, auf der er heruntergLitt. Von diesem Tag an baute sich Chang fast jeden Tag seine Rutschbahn. Wichtig ist, daß das Changs ureigene Idee war. Er hatte vorher keine Modelle davon gesehen, und doch schuf er hier etwas, mit dem Kinder überall in der Welt spielen.

Ein weiteres Beispiel für dieses Prinzip sind die Spielsachen, die Min „erfand". Eines Tages entschloß er sich plötzlich, eine Schnur an einem Spielzeugkarren zu befestigen. Dann zog er den Wagen im Zimmer herum. Bald banden auch die anderen Schnur an ihre Spielsachen und zogen sie mit großer Befriedigung hinter sich her. Selbst Telephone wurden wochenlang so herumtransportiert. In den USA denken bereits die Spielzeugfabriken an alles. Aber hier „erfinden" die Kinder, was sie brauchen. Die Grundlage, wie in diesem Fall Schnur und Karren, müssen natürlich schon vorhanden sein.

Neben dem, was grundsätzlich ähnlich ist, sahen wir auch bestimmte Abweichungen oder Variationen im Spiel der Kinder, die kulturellen Ursprungs sind. In unserem Fall wurden hier koreanische Lebensweise und die Waisenhausumgebung reflektiert. Wenn Kyongi zum Beispiel Haus spielte, trug sie die Kinder auf ihrem Rücken und sie gab ihnen imaginären Reis zu essen. Das würde man von jedem koreanischen Mädchen erwarten. Aber wenn sie die Kinder ins Bett brachte, dann zeigte sich auf einmal ihre eigene Erfahrung im Waisenhaus. Sie sammelte alle Puppen und ausgestopften Tiere um sich, die sie auftreiben konnte, und legte sie in eine Reihe und deckte sie sorgfältig zu. Dazu saß sie ruhig neben ihnen, wie die Hausmutter das zu tun pflegt, während sie „schliefen". Waren die Puppen dann aufgewacht, verbrachte Kyongi viel Zeit mit ihrem Kämmen, Baden und Kleiderwechseln usw.

Es ist bemerkenswert, daß Kyongi und all die anderen Kinder sehr gerne „Reis" austeilen. Aber sie haben keine Ahnung, wie er zubereitet wird. Der Mangel an derartigen Kenntnissen zeigt sich auch bei anderen Spielbeschäftigungen. Suki trug „Brot" in einem Korb auf dem Kopf, wie die Verkäufer es tun, aber sie wußte überhaupt nichts vom Kaufen und Verkaufen. Diese Kinder waren noch nie in einer Küche oder auf einem Markt. Sie wissen nicht, was man auf den Straßen oder in den Geschäften sieht, was für ein normales Kind in Korea selbstverständlich ist, selbst wenn es nur auf dem Rükken der Mutter durch diese Plätze getragen wird.

Auch das Essen hat eine ganz andere Bedeutung für die Waisenkinder, als für die besser ernährten koreanischen und amerikanischen Kinder.

Ein sehr dünner kleiner Junge steckte niemals ein ganzes Bonbon auf einmal in den Mund. Er hielt es in der Hand, bis der Zucker schmolz, und dann leckte er den Zucker von der Hand auf. Dann setzte er sich hin und wimmerte die ganze Zeit, wenn er nicht noch ein Bonbon erhielt. Einige Kinder essen ihre Portion schnell auf und sehen sich dann nach mehr um, die meisten essen jedoch immer nur ganz kleine Bissen. Manche Kinder verstecken sich sogar beim Essen, weil sie ihr Anteil vor den anderen sichern wollen.

Zu Ostern färbten wir Eier und gaben sie den Kindern. Sie freuten sich natürlich sehr über die farbenfrohen Eier, aber der Eßprozeß war noch viel interessanter. Beim Schälen gingen sie alle sehr sorgfältig vor. Mit der Ausnahme von drei Kindern aus Dreizehn aßen alle das Eiweiß zuerst. Sie hielten das Eigelb lange in der Hand, bis sie es auch aufaßen. Das reine Gefühl, etwas Eßbares in ihrer Hand zu halten, gab ihnen bereits ein Gefühl der Befriedigung. Als die Eier aufgegessen waren, behielten einige ihre Eierschalen und aßen davon noch das letzte daranhängende Krümelchen Ei.

Man fragt sich oft, wie Rassenvorurteile und Diskriminierung entstehen. Meine Erfahrungen in Korea haben mich gelehrt, daß nicht nur unsere Gesichtszüge und Hautfarbe verschieden sind, sondern, daß wir uns auch durch unseren Gang und die Art, wie wir auf andere Leute schauen, von den Koreanern unterscheiden.

Obwohl ich mir einige koreanische Manieren angewöhnt hatte, sehe ich ein, daß ich doch recht amerikanisch war. Trotzdem hatte ich gehofft, diese Kinder würden mich ganz einfach als Person akzeptieren und nicht als Angehörige einer bestimmten Rasse. Ich war daher anfangs sehr enttäuscht, als sie mich „Amerikanerin, Amerikanerin" riefen, wenn ich am Morgen im Waisenhaus eintraf. Aber die Enttäuschung währte nicht lange.

Eines Tages ging Miß Chi aus dem Zimmer und ich hörte, wie die Kinder zueinander sagten: „Die Amerikanerin geht raus." Amerikanerin hatte für diese Kinder nichts mit Rasse oder Nationalität zu tun, sondern hieß soviel wie „die Leute, die Spielsachen bringen und jeden Tag mit uns spielen".

Danach sagte jemand den Kindern meinen Namen, und von diesem Zeitpunkt wurde ich nur noch als „Tießen Lehrer" begrüßt. Wenn sie Miß Chi etwas mitteilen wollten, dann riefen sie „Amerikanerin, schau dir das an". Das blieb auch weiter so, obwohl wir uns ständig bemühten, den Kindern Miß Chis Namen anzugewöhnen.

Und doch schienen die Kinder irgendwie zu fühlen, wer von uns beiden die wirkliche Amerikanerin war. Von all den Erwachsenen, die die Kleinen täglich sahen, war ich die einzige Brillenträgerin. Wenn ich nicht aufpaßte, dann zogen sie mir zum Spaß die Brille ab von der Nase. Wir beschafften deshalb mit den anderen Spielsachen auch eine Spielbrille. Eines Tages zog Pyong die Spielbrille an, stellte sich sehr gerade hin und sagte: „Ich bin ein Amerikaner." Und wenn Miß Chi ohne mich in das Waisenhaus kam, dann wurde sie meistens gefragt: „Wo ist die große Amerikanerin?"

Das sind nur ein paar Beispiele. Wir sehen daraus, wie wir uns — durch die Augen eines Kindes gesehen — selbst besser verstehen können als Einzelne und als Mitglieder der ganzen menschlichen Familie.

DER TEMPEL GOTTES IST HEILIG DER SEID IHR

ABENTEUER GOTTES

Jean Paul Benoit

(14. Fortsetzung)

Der Regendoktor: „Gewiß, mein Freund, und ich werde einen guten Gebrauch von alledem machen, denn das Land hat Regen bitter nötig."

Der Regendoktor: „Wir haben beide denselben Glauben. Gott macht den Regen, doch mittels dieser Filter werde ich ihn beschwören, ihn uns zu schicken. Kommt dann der Regen, so ist es klar, daß man ihn mir verdankt. Ich tue dies seit langem für die Ba-Kuenas, schon als sie in Tschoukuane wohnten. Befragt sie doch selbst, sie werden Euch alle das gleiche sagen."

Der Doktor der Medizin: „Aber unser Herr hat uns doch eindeutig mit seinen letzten Worten gesagt, daß wir nur in seinem Namen in der rechten Weise beten können."

Der Regendoktor: „Das hat er zu den Weißen gesagt, aber zu uns hat Gott in anderer Weise gesprochen. Gott hat uns zuerst geschaffen. Euch aber hat er die Schönheit gegeben, die Kleider, die Gewehre, das Pulver, die Pferde, die Wagen und viele Dinge, die wir nicht kennen. Zu uns hat er keine Liebe. Er gab uns nur das Vieh und die Lanze und die Macht, regnen zu lassen. Wir verstehen nichts von Euerm Buch und doch haben wir Ehrfurcht davor. Ihr sollt unser bißchen Wissen auch nicht verachten, obwohl es mit etwas zusammenhängt, das Euch verborgen geblieben ist."

Der Doktor der Medizin: „Ich verachte nicht, was ich nicht weiß. Ich glaube, daß Ihr Euch irrt, wenn Ihr Euch einbildet, mit Euern Vorbereitungen einen Einfluß auf die Wolken zu gewinnen!"

Der Regendoktor: „Es ist genau das, was die Leute sagen, die von Dingen reden, die sie nicht verstehen. Als sich unsre Augen auftaten, da haben wir an unseren Ahnen gesehen, wie sie Regen zu machen verstanden, und in deren Spuren wandeln wir weiter. Ihr, die Ihr den Mais in Kuruman holt und die Ihr die Gärten begießt, könnt den Regen entbehren, aber für uns ist das unmöglich. Wenn wir kein Wasser haben, so ist unser Vieh ohne Futter, die Kühe haben keine Milch, unsere Kinder gehen zugrunde und unsere Frauen werden zu denen gehen, die Regen machen können und die Mais haben. Unser Stamm wird sich zerstreuen."

Der Doktor der Medizin: „Ich teile vollkommen Eure Meinung über die Wichtigkeit des Regens; aber Eure Zaubertränke haben keinen Einfluß auf die Wolken. Ihr wartet auf den Augenblick, wo sich der Himmel bedeckt, dann macht Ihr Gebrauch von Euern Medikamenten und schreibt Euch die Macht zu, die Gott allein besitzt."

Der Regendoktor: „Ich gebrauche meine Medizinen, wie Ihr die Euern gebraucht. Wir sind beide Medizinmänner, die Doktoren sind keine Betrüger. Ihr gebt einem Kranken Medizin, manchmal ist Gott wohlgefällig, ihm dank Euerm Heilmittel zu helfen, manchmal gefällt es ihm nicht und trotz der Arzneien stirbt der Kranke. Wird er aber gesund, so schreibt Ihr Euch die Ehre zu für etwas, das Gott allein getan hat. Es ist dasselbe wie bei mir. Manchmal schickt uns Gott den Regen, manchmal verweigert er ihn. Sendet er ihn uns, dann glauben wir an die Macht der Tränke, die ihn uns verschafft haben. Kommt einer Eurer Kranken ans Sterben, so behaltet ihr trotz allem den Glauben an die Wirksamkeit Eurer Medizin, ebenso wie ich, wenn der Regen nicht eintrifft. Wenn Ihr von mir den Verzicht auf meine Mittel verlangt, warum verschreibt Ihr dann die Eurigen?"

Der Doktor der Medizin: „Ich gebe meine Medizin solchen Geschöpfen, die mir erreichbar sind, wo ich die Wirkungen beobachten kann, selbst wenn keine Heilung eintritt; wie aber wollt Ihr Euern Zauber auf die Wolken ausüben, die viel zu weit entfernt sind, als daß Eure Medikamente auf sie wirken könnten? Sie gehorchen nur Gott. Wartet geduldig, macht den Versuch! Gott wird Euch Regen schicken ohne Eure Zaubertränke."

Der Regendoktor: „Mahalama-Kapa-a-a! Bis zur Stunde habe ich an die Weisheit und Vernunft der Weißen geglaubt. Hat je einer Lust gehabt, Hungers zu sterben? Ist denn der Tod eine solche Annehmlichkeit?"

Der Doktor der Medizin: „Könnt Ihr an einem Ort Regen machen und an einem andern nicht?"

Der Regendoktor: „Das würde ich niemals versuchen. Ich möchte so gern das ganze Land grünen und alle Menschen glücklich sehen, wenn die Frauen in die Hände klatschen, vor Freude singen und mir vor lauter Dankbarkeit den Schmuck übergeben, den sie tragen!"

Der Doktor der Medizin: „In diesem Fall ist einer den andern wert", womit er ausdrücken wollte, daß sie beide Spitzbuben seien.

Und Livingstone fügte noch hinzu: „So betrachten sie die Dinge. Wenn man ihre Sprache beherrscht, so ist man betroffen von der bemerkenswerten Feinheit und Schnelligkeit, die sie in ihrer Diskussion zeigen. Die eben wiedergegebenen Argumente werden allgemein gebraucht, und trotz aller Bemühungen habe ich noch keinen einzigen von dem Irrtum überzeugen können, den seine Schlußfolgerungen in sich schlossen. Sie haben in ihre Zaubertränke ein grenzenloses Vertrauen. Wenn man mit ihnen diskutiert, so machen unsere Worte lediglich den Eindruck, als ob wir nicht den mindesten Wunsch nach Regen hätten. Dieser Eindruck ist natürlich verhängnisvoll, denn es ist sehr schlimm, den Anschein zu erwecken, als läge einen ihr Wohlergehen nicht am Herzen."

Ma-Botsa liegt in einer der märchenhaftesten Landschaften, die von fast allen Tieren durchstreift werden. Da sind die leichten und anmutigen Antilopen, die schwerfälligen Büffel, die Elefanten und Giraffen, die Flußpferde und Panther. Sie tummeln sich auf den grasigen Ebenen und kommen an die Flußufer zur Tränke, verfolgt von Löwen und Tigern. Am Abend unterbricht das Schreien der Hyänen und der Füchse die nächtliche Stille. In den Wasserläufen wimmelt es von Krokodilen, aber da es nicht an Beute mangelt, wird der Mensch selten von ihnen angegriffen. Die Schlangen und die Stechfliegen dagegen bedrohen mit ihrem giftigen Biß den unerfahrenen Weißen. Eine Vegetation unvorstellbarer Ueppigkeit bildet den großartigen Rahmen für diese quellende Lebensfülle.

Livingstone fand die Zeit, diese exotische Tier- und Pflanzenwelt für die Wissenschaft zu beschreiben und zu erforschen. Seine Darlegungen sind noch heute von größtem Wert.

Und trotzdem zweifelte er immer noch, ob er wirklich das ihm entsprechende Arbeitsfeld gefunden habe. Sein um zwanzig Jahre älterer Kollege Edwards machte ihm den Vorwurf, daß er ihm die ganze Verantwortung für den Aufbau der Missionsstation überlasse, während er sich immer wieder in neue Abenteuer stürze. Wegen eines Chors, dessen Leitung Livingstone angeblich eigenmächtig an sich gerissen hatte, kam es zwischen beiden zum Bruch. Die tropische Hitze steigerte ihre Reizbarkeit. Edwards beklagte sich beim Verwaltungsrat.

„Ich kann mich doch nicht diesem jungen Mann wie ein lästiges Anhängsel beigeben lassen."

Livingstone legte seine Gründe ebenfalls ausführlich dar und schlug vor, ihn allein noch nördlicher, ins Land des Sechele zu schicken.

Die Differenzen mit seinem Mitarbeiter und die dauernden Veränderungswünsche setzten ihn beim Verwaltungsrat in ein schlechtes Licht: „Zweifellos hat er einen schwierigen Charakter. Er ist unstet und neigt zur Verschwendung", hieß es über ihn.

Dabei kostete er der Gesellschaft ganze dreihundert Pfund Sterling im Jahr, und er arbeitete soviel wie drei andere.

„Meine Frau und ich stehen so früh wie möglich auf, im Sommer meistens mit der Sonne. Dann kommt die Hausandacht, dann das Frühstück u. die Schule. Sodann beginne ich mit den täglichen Arbeiten wie Umgraben, Holzmachen und allen andern lebensnotwendigen Verrichtungen. Meine Frau ist den ganzen Vormittag mit Kochen und Hausarbeit beschäftigt. Wenn wir müde sind, ruhen wir uns nach dem Essen zwei Stunden aus. Meist aber hält sie dann Kleinkinderschule, die zu unsrer Freude eine große Anziehungskraft ausübt. Manchmal kommen achtzig, durchschnittlich sechzig Kinder. Die körperlichen Arbeiten dauern oft bis fünf Uhr. Dann gehe ich ins Dorf, um Stunden zu geben oder mit den Bewohnern zu reden. Haben wir dann unsere Kühe versorgt, beeilen wir uns, um eine öffentliche Versammlung abzuhalten, hinterher beten wir noch gemeinsam im Haus des Häuptlings Sechele. Gegen halb neun Uhr kommen wir nach Hause und sind oft viel zu müde, um noch geistig arbeiten zu können."

Die größten Schwierigkeiten ergaben sich immer aus den fremdartigen Eheauffassungen der Schwarzen. Das Ehepaar Livingstone und ihre harmonische Ehe waren für die Buschleute wirksamer als irgendeine Predigt. Der Eingeborene kennt in diesem Punkt keinerlei Einschränkung. Die weibliche Reinheit ist für ihn eine Art Handelsware, eine Einkommensquelle der Eltern. Der Ehemann besitzt so viele Frauen, wie sein Vermögen es erlaubt. Diejenigen, die ihm nicht gefallen, verkauft er weiter.

Livingstone hielt es für richtig, von seinen Neubekehrten die christliche Forderung der ehelichen Treue zu verlangen. Im Oktober 1848 entschloß er sich, Sechele nach dreijähriger Unterweisung zur Taufe zuzulassen. Aber sechs Monate später entdeckte er, daß der Häuptling heimlich eine seiner früheren Frauen unter dem Vorwand wieder zu sich genommen hatte, daß sie keine Eltern mehr habe, denen er sie zurückschicken könne.

„Er hat mir sein Vergehen gebeichtet und wahre Reue gezeigt, indem er mich bat, ihn nicht fortzujagen. Er hofft, sich mit mir vor dem Throne Jesu wiederzufinden. Trotzdem habe ich ihm die Teilnahme am Abendmahl versagt. Er bat mich darum, wenigstens als Zuhörer beiwohnen zu dürfen, und um ihm nicht wie einen Feind zu behandeln, sagte ich ja.

Es ist eine der Besonderheiten der Betschuanas: sie werden nie ihre Stammesgenossen bloßstellen. Selbst die Frauen der Neubekehrten, die zum Teil als Prediger wirkten, übten weiter ihre Zauberkünste aus, und die ganze Stadt sprach davon. Ich habe allen sieben die Weiterführung ihres Amtes verboten. Sie stellten keine Frage. Wenn ich nichts davon erfahren hätte, so hätten sie ruhig weitergemacht. Später erst, bei meiner Abreise nach dem Kap, gestand mir einer von ihnen, Mebalwe, welch beklagenswerte Wirkung für die Sache des Evangeliums ihre schlechte Führung gehabt habe.

Hier wird es besonders deutlich, welchen übermenschlichen Kampf die Eheleute Livingstone auf sich nahmen. Wie sollte man in einigen Monaten jahrtausendealte Gewohnheiten mit der Wurzel ausreißen? Aber ihre Mißerfolge taten der Tatsache keinen Abbruch, daß die moralische Wandlung eines Sechele ein wahres Wunder bedeutete. Daß ein Häuptling von seinem Rang im besten Mannesalter bereit war, alle Glaubensätze und Gewohnheiten seines bisherigen Lebens aufzugeben, um sich in Demut den Forderungen des christlichen Glaubens zu unterwerfen, diese Tat war wirklich eine Frucht des heiligen Geistes.

Als Livingstone bei der Taufe Secheles Greise weinen sah, begriff er ihren Schmerz darüber, „daß ihr Vater sich selber aufgab". Sie schienen zu glauben, daß der Weiße sich dieses Herzens durch Zauberkünste bemächtigt habe.

„Sechele bekannte mir in der Folge, daß sie ihm oft solche Dinge sagten. Wenn früher jemand solche Dinge vor ihm auszusprechen gewagt hätte, dann hätte dies dem Herausforderer das Leben gekostet. Es war bitter, so wenig Erfolg sehen zu können."

Das war der bescheidene Beginn eines Werkes, dessen Echo einmal die Welt erfüllen sollte und das zwei junge, unerfahrene, nur auf den Glauben an Gott gegründete Menschen vollführten.

Durch die Buren zugrunde gerichtet

„Ich sage Ihnen, daß er der gefährlichste von allen ist..."

„Ach was! Mit seiner Bibel und seinen vier Kindern?"

„Seine Bibel? Wissen Sie denn nicht, daß er die Neger bewaffnet? Er verkauft ihnen Flinten, und soviel ich von einem zuverlässigen Freund gehört habe, hat er ihnen sogar eine Kanone verschafft. Die Neger fangen an, unruhig zu werden. Man hetzt sie auf. Eines Tages werden sie unsre Pflanzungen niederbrennen. Dann sehen Sie zu, wie Sie sie in den Tiefen ihrer vom Fieber verpesteten Wälder aufspüren."

Während seines langen Aufenthaltes in Tschoukuane war Livingstone viel mit den Buren zusammengekommen und hatte nach seiner Gewohnheit kein Blatt vor den Mund genommen und in diesem Konflikt Partei ergriffen, der bereits in der Kapkolonie und in Natal ausgebrochen war. Er hatte zur Gründung der Republik Transvaal und des Oranje-Freistaates geführt und sollte später im Burenkrieg seinen Höhepunkt erreichen. Man vermutete aber mit Recht, daß an dem Konflikt zum Teil die Behandlung schuld war, die den Eingeborenen zuteil wurde. Jedenfalls sah ihn Livingstone in diesem Licht. Die Buren wanderten nach dem Norden, „um ihre Neger in Ruhe prügeln zu können". Diese tatkräftige Bevölkerung holländischen Ursprungs, in der das alte hugenottische Element nicht übersehen werden kann, bestand aus Männern, die die Bibel und die starken Fäuste zu gebrauchen wußten und den Wilden Afrikas noch nach den ererbten Grundsätzen des Alten Testaments gegenüberstanden. Die Neger waren für sie die ungläubigen Philister. Man mußte sie sich unterwerfen!

Bezüglich der Kanone stellte Livingstone mit Humor fest, daß es hier um einen gußeisernen Kochtopf ging. Er hatte ihn einem der Stämme geschenkt. Der Topf war, um nicht Schaden zu leiden, weithin sichtbar auf dem Dorfplatz aufgestellt worden.

Und bei den Musketen handelte es sich nur um fünf Stück. Aber der Missionar hütete sich, näher auf das Gerücht einzugehen, das ihm eigentlich ganz recht war. In der Tat hüteten sich die Buren acht lange Jahre, die Schwarzen dieses Distrikts anzugreifen, aus Furcht vor „ihrer großen Kanone".

(Fortsetzung folgt)

Das Mennonitentum als Glaubens- und Kulturgemeinschaft

Am 5. Oktober 1964 fand ein Gespräch über dieses Thema statt, an dem Professor Dr. Fröse, Marburg, und Franz Epp, Schriftleiter des „Canadian Mennonite", teilnahmen. Da unser Tonband nicht in Schrift umgesetzt werden konnte, unterblieb eine Veröffentlichung. Inzwischen sind mehrere Aufsätze erschienen, die das Thema behandelten. Besondere Beachtung sollten die Aufsätze der beiden Redner verdienen: „Quo vadis Mennonitentum?" von Dr. Fröse und das Einleitungswort zu dem Gespräch „Mennonitentum, als Glaubens- und Kulturgemeinschaft" von Franz Epp.

Als Vertreter des Vereins, der das Gespräch veranstaltete, glaube ich, etwas zu den Aufsätzen sagen zu müssen, allein schon deshalb, weil wir wiederholt nach unserer Stellungnahme gefragt wurden.

Als das Gespräch am 5. Oktober vorbereitet wurde, hofften wir, eine offene, objektive Diskussion über unsere Geschichte in die Wege zu leiten. Wollten wir das Gespräch von diesem Standpunkt aus beurteilen, so müßten wir sagen, daß das Gespräch ein Mißerfolg war. Jedoch das wäre nur dann der Fall, wenn wir das Gespräch von dem gesetzten Ziele aus beurteilen. Die Tatsache allein, daß ein brüderliches Gespräch möglich gemacht und daß der Redner eine gute Beteiligung durch die Anregung von seiten aus dem Saal erreicht wurde, ist allein schon der Mühe wert.

Das Einleitungswort von Franz Epp gab dem Gespräch die Richtung. Die Frage, um die sich schließlich das Gespräch drehte, war: „Haben wir Kultur zu viel betont?" Der Austausch war gut und wertvoll, auch wenn ich persönlich durch die Wendung des Gesprächs etwas enttäuscht wurde. Ich wurde wieder in meinem Eindruck bestärkt, daß wir dazu neigen, unsere Geschichte empfindungsgemäß zu behandeln. Die Frage „Haben wir Kultur zu viel betont?" kann nur subjektiv behandelt werden. Was ich für „zu viel" halte, mag der andere genau so gut für „zu wenig" erachten. Sicher, das Gefühl kann man nicht so einfach ausschalten, ja man sollte es auch nicht ganz ausschalten, denn jedes Gespräch, das ohne Gefühl geführt wird, muß kalt und fade wirken. Jedoch ein gefühlsmäßiges Beurteilen der Geschichte führt irre, auch wenn es aus idealistischer Ueberzeugung kommt. Nur ein Beispiel eines oft wiederholten Fehlers sei hier erwähnt. Ich zitiere hier Franz Epps (Bote, vom 15. Dezember 1964): „Ebenso hat uns auch zuviel Gewicht auf ein Kultursystem nach außen hin unnötige Probleme gebracht . . . Das Festhalten an einer gewissen ausländischen Kultur unter den Mennoniten (in Rußland) war (und ist) eines der drei Hauptgründe, weshalb unsere Gemeinschaft dort so gelitten hat." Mit anderen Worten: Die Mennoniten hätten in Rußland ihre Sprache aufgeben und sich der Russifizierungspolitik unterwerfen sollen. — Jeder Rußlandkenner wird zu solcher Beurteilung unserer Vergangenheit nur mitleidig den Kopf schütteln können. — „Die typische Einstellung gegen den Russen", höre ich sagen. — Ich habe gute Freunde unter den Russen und ich spreche von ihnen mit Hochachtung, jedoch gerade sie würden mir alle Illusionen von einem russischen Mennonitentum nehmen, da sie ihres Landes Geschichte kennen. Was würde aus dem Mennonitentum geworden sein, wenn die Mennoniten im russischen Volke ganz untergegangen wären? Ich behaupte nicht, daß die Mennoniten dadurch schlechtere Menschen geworden wären, aber ich wage zu sagen, daß sie nicht Mennoniten geblieben wären. Warum? Laut Gesetz vom Jahr 1864 durfte nur die Orthodoxe Kirche Proselyten gewinnen. Dasselbe Gesetz sagte: „ . . . Kinder aus Mischehen werden (automatisch) der orthodoxen Kirche einverleibt." (Uebersetzt aus **A History of Russia**, Riasanowsky, zur Zeit ein führender Geschichtler in den Ver. Staaten.) Durch eine Russifizierung wären Mischehen natürlich alltäglich geworden (warum auch nicht?); die Kinder wären orthodoxe Christen geworden . . . Man schlußfolgerte weiter: Nach einigen Generationen hätte es in Rußland keine Mennoniten mehr gegeben. Heute würde in Europa eine kleine Gruppe Taufgesinnter existieren, aber in Amerika hätte man nie von rußländischen Mennoniten gehört. — Zugegeben, dieses ist auch nur eine Mutmaßung, aber zumindest eine Mutmaßung, die auf Beobachtung, persönliche Erfahrung und etwas Geschichte beruht.

Ich beanstande in dem Einleitungssatz ferner den Wechsel im Ton der Sprache des Autors, wenn er über zwei entgegengesetzte Richtungen in unserer Gemeinschaft spricht. Ich zitiere: „Die eine Gruppe glaubt, daß die Volks- und Kulturgemeinschaft **unter allen Umständen** erhalten werden muß. Die andere meint, daß diese spezifische Kulturgemeinschaft nicht notwendig ist." — **Unter allen Umständen** ist eine unberechtigte Belastung, denn das bedeutet, daß die Gruppe, um der Kultur willen, bereit wäre die Glaubensgemeinschaft aufzugeben. Stimmt das? — Wenn der Autor aber meint „**unter allen Umständen**" sagen zu müssen, dann müßte er der Gerechtigkeit halber sagen: „Was die eine Gruppe unter allen Umständen halten will, möchte die andere Gruppe unter allen Umständen über Bord werfen." Nach meinem Dafürhalten hat sich das „**Unter allen Umständen**" längst verlagert.

Eine andere Behauptung kann ich schlecht prüfen, da ich nicht vier Jahrzehnte in Kanada verbracht habe, aber ich kann sie schlecht glauben. Ich zitiere: „In unserer kanadischen Umgebung ist das Thema in den letzten Jahrzehnten meistens wie folgt formuliert worden: ‚Wie erhalten wir unserer Jugend unsere Sprache und unsere Religion?'" Wenn die Frage so formuliert wurde, so glaube ich dennoch, daß es im Grunde genommen immer klar war, daß der Glaube das höchste Gut ist, auch wenn man sich der Sprache halber oft recht erhitzte. Man vergesse auch nicht, daß das Erhitzen nicht immer einseitig blieb.

Ich rate den Lesern, daß sie das Einleitungswort von Franz Epp (Bote, 15. Dez. 1964) und auch den Aufsatz von Dr. Fröse „Quo vadis Mennonitentum?" (Menn. Rundschau Nr. 50, 51, 52 1964) lesen. Beide Aufsätze sind lehrreiche Beiträge, in denen verschiedene Ansichten zum Ausdruck kommen.

G. Epp

Unsere Europareise

Von Fr. J. H. Unruh

Hiermit möchte ich recht warme Grüße übermitteln von der lieben „Tante Martha", wie sie überall in Gronau genannt wird. Dieses gilt allen Verwandten und Bekannten von Winnipeg bis Vancouver. Fürbittend gedenkt sie eurer und hat liebe Erinnerungen von ihrer Besuchsreise vor zwei Jahren. Wir wurden mit Tante Bartel bekannt und sehen es als eine Führung Gottes.

Weil mein Mann mit „Menno Travel Service" verbunden ist, fand er, daß es für den Reisedienst von großer Bedeutung wäre, daß er diese Reise mache um den Reisenden bessere Auskünfte und Ratschläge geben zu können. Um den Paketversand von Nahrungsmitteln bezüglich Qualität und Verpackung zu überprüfen, fuhren wir nach Dänemark.

Auf dieser Reise wollten wir auch unsern Vater besuchen, der zur Zeit in Europa dient, und etliche seiner vielen Freunde treffen.

Im Oktober 1964 waren es 36 Jahre, seit der Herr uns einmal den Weg nach Kanada ebnete und wir hier eine neue Heimat fanden. Mit dankerfüllten Herzen Gott gegenüber, der uns durch diese Jahre getragen und nun die Möglichkeit geschenkt hat, diese Reise zu machen, traten wir dieselbe am 16. August 1964 an. In Montreal bestiegen wir das holländische Schiff „Ryndam". Die meisten Passagiere waren ältere Holländer, die Kinder oder Verwandte in Kanada besucht hatten. Es war eine frohe Gesellschaft, als hätten sie nichts Schweres im Leben erfahren. Aber der Eindruck ist nur oberflächlich. Enttäuscht war eine Mutter, die ihr einziges Kind in Ontario besucht hatte. Ihr Sohn hat eine Fremde geheiratet, folglich konnte sie sich weder mit der Schwiegertochter noch mit den Enkelkindern verständigen. Einer anderen war die Zeit zu lange geworden, weil das Leben hier so ganz anders ist, und sie hat sehnsüchtig auf den Tag der Heimfahrt gewartet.

An Bord des Schiffes werden täglich in zwei Sprachen Andachten abgehalten. Nachdem wir einer in Englisch beigewohnt hatten, waren wir enttäuscht, denn man brachte modernistische Vorträge. An Abwechslung für die Passagiere fehlte es nicht: Sport, wie „Shuffle board" und Schwimmen, Musik, Lesematerial u.a.m.

In der Passagierliste steht auch der Name Martens, wie der meines Vaters, und auch ein Prediger. Man macht auch Bekanntschaften, z. B. mit einem Jesuitenpater, der von Quebeck nach Frankreich fährt, um dort eine Gemeinde zu übernehmen. Sein Großvater stammt aus Holland von den Friesen und sein Vater ist ein Baptist, seine Mutter Katholikin. Er betonte, daß er in seinem Beruf sehr glücklich sei. Ein Beweis dafür, daß der Einfluß der Mutter im Leben ihres Kindes von großer Bedeutung ist.

Ruhig und angenehm verläuft unsere Fahrt. Eine Woche lang immer an einem schöngedeckten Tisch bedient zu werden, das macht die Reise auch angenehm.

Voller Erwartungen landen wir in Rotterdam. Viele Bekannte und Verwandte stehen da mit Blumensträußen, um die Ihrigen zu begrüßen. Auch wir werden erwartet, und zwar von einem Herrn, der uns den Schlüssel zu einem Volkswagen überreicht. Der Wagen hat sich auf unseren Reisen gut bewährt. Es ist sehr angenehm, wenn man sich frei bewegen kann.

Mit frohem Herzen fahren wir in das schöne Holland hinein nach Amsterdam. Wir bewundern das saftige Grün des Grases, die vielen Blumen an den Fenstern, sogar auf den Dächern der Tankstellen sind sie. Vor den blanken Fensterscheiben hängen zarte Gardinen, und die Straßen sind alle sauber, als habe man sich zu einem besonderen Fest geschmückt. Dieses ist also das schöne Holland, so geht es uns immer wieder durch den Sinn. Amsterdam ist eine sehr belebte Stadt. Der Straßenverkehr ist ein dauernder Strom von Fahrrädern und Autos. Ueber Mittag ist alles geschlossen, die Stadt hat ihre Ruhepause. Hier fehlt es nicht an Verkaufsständen mit Blumen. Ein sehr reizendes Bild bietet sich abends, wenn die beleuchteten Boote auf den Kanälen fahren und die vielen Spaziergänger auf den Straßen vor den hell erleuchteten Kaufhäusern lustwandeln. Dazu spielt vom Turm zu bestimmten Zeiten schöne Musik. In Amsterdam besuchen wir das „Menno Travel Service Office" und nehmen Post von zu Hause. Das Office liegt an einer stillen Straße und hat angenehme Räume.

Wir machen eine Fahrt durch den Hafen. Ein kleiner Jude ist unser Führer. Seine Mutter ist wiederholt in Palästina gewesen, kommt aber immer wieder zurück nach Holland. Auch er will hier bleiben.

Seine Erklärungen gibt er in drei Sprachen. Im Hafen liegen viele große ausländische Schiffe vor Anker. Eines hat Holz aus Libanon gebracht, ein anderes Sand aus der Wüste Sahara (wird mit Hühnerdung vermengt und aufs Land gestreut). Riesenbaumstämme aus Afrika hat ein anderes Schiff gebracht. Es soll wertvolles Holz für Möbel sein. Schweden liefert die Pfosten, die zum Bauen gebraucht werden, denn ganz Amsterdam steht auf Holzpfählen. Solange dieselben im Wasser stehen, fault das Holz nicht, sollten aber Flut und Ebbe eintreten, würde die Stadt Amsterdam binnen drei Jahren wie ein Kartenhaus zusammenfallen — so wird uns gesagt. Ungeheuer große Weizenbehälter stehen hier im Wasser, in denen 50 Millionen Bushel Weizen aufbewahrt werden. Es sollen die größten der Welt sein. Dieses Getreide wird in kleinere Schiffe verladen und in verschiedene Länder gefahren. Kanada und die Vereinigten Staaten liefern den meisten Weizen hierher. Für ihren Eigenbedarf wird der importierte Weizen mit dem holländischen vermischt. Das Brot ist dann etwas grau, aber es soll viel Vitamine enthalten und schmeckt gut.

Wir fahren nach Friesland, dem Land unserer Vorväter. Ein Mann vom „Menno Travel Service" begleitet uns. Der Weg führt über den berühmten Deich, der das Meer von der Südersee trennt. Der Deich ist der Vision eines Mennoniten mit Namen Dr. Lely zu verdanken, der die Fertigstellung aber schon nicht erlebt hat, da der Bau 5—6 Jahre dauerte. In der Mitte steht das Denkmal zu Ehren des Mannes. Wir sehen auf dem Wege noch Spuren vom letzten Krieg, Stacheldraht, große Zementpfosten, die man über den Weg eingemauert hatte, einen Bunker. Dieses alles bleibt als Erinnerung an die Schreckenszeit, die Holland im Zweiten Weltkrieg mitgemacht hat. Um Land zu gewinnen, hat man einen Teil des Sees trockengelegt. Da fahren wir vorbei und sehen schöne Farmen stehen, alle nach einem Muster von der Regierung gebaut. Das noch nicht ganz fertige Land hat man mit jungen Bäumchen bepflanzt, die später in Alleen verpflanzt werden. Holland hat fast an allen Straßen Alleen von verschiedenen Bäumen.

An den Seiten der Fahrstraßen sind schmale Wege für Radfahrer. Wir kommen in ein kleines Dorf, wo die Häuser direkt an der engen Straße stehen. Die Dächer sind mit roten Pfannen gedeckt, und der Fußsteg geht ganz am Haus vorbei. Hier ist alles still, es sieht gemütlich und etwas schläfrig aus. Es ist wohl Mittagszeit. Vor einer Reformierten-Kirche machen wir Halt. Leider ist sie verschlossen. Wir treten in den Hof und sehen viele Gräber mit großen und kleinen Grabsteinen aus Marmor. Die Jahreszahl sagt uns, daß sie schon sehr alt sind. Hier ist auch die „versteckte Kirche", in der Menno Simones gepredigt hat. Eine junge Frau führt uns durch einen Gang in den hinteren Raum des Hauses, die Kirche. Der Raum ist dunkel, ebenso die Bänke und die Kanzel.

(Fortsetzung folgt)

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Agronom Robert Unruh

wird vom 15. April bis zum 1. März mennonitische Gemeinden in Alberta besuchen. Er stammt aus Bloomfield, Montana, und hat elf Jahre im Auftrage des MCC im Chaco Paraguays der landwirtschaftlichen Versuchsstation vorgestanden und Mennoniten und Indianern zur Verbesserung ihrer Landwirtschaft geholfen.

Unruh erwarb sich den B.Sc.-Titel am Bethel-College, erhielt weitere Spezialausbildung an der Cornell-Universität und am „A and M College" in Texas, ehe er 1951 nach Paraguay ging.

Frau Unruh geb. Myrtle Goering aus Moundridge, Kansas, ist auch ein Bethel-College-Absolvent im Fach Geschäftsführung. In Paraguay unterrichtete sie Maschinenschreiben, Englisch und Haushaltslehre. Außerdem war sie in den Frauenvereinen Filadelfias tätig. Ihre Tochter Betty ist 12 Jahre alt.

Gegenwärtig sind Unruhs zu Hause im Urlaub und werden Alberta besuchen. Es wäre sehr erwünscht, daß viele Br. Unruhs Berichte hören und so den MCC-Dienst in Paraguay kennenlernen würden.

Br. Unruhs Reiseplan ist auf Seite 16 dieser Nummer; genauere Angaben werden überall örtlich bekanntgemacht werden.

MCC (Canada)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 1—5)

übergeben, bis sich ein vollzeiger Leiter findet.

— Mit Bedauern nahm die Sitzung des MBG-Bibelcollegekomitees am 22. Januar die Resignation des Dekans des College, Dr. Franz C. Peters, entgegen. Er hat dem College acht Jahre fruchtbar gedient, will im Sommer als Pastor der MBG in Kitchener, Ontario, antreten und auch an der Waterloo-Lutheran-Universität unterrichten. Das Bibelcollege ist mit der Universität affiliiert.

— Vom 21.—25. Februar hat die Elmwood-MBG, Winnipeg, an fünf Abenden öffentliche Versammlungen zur geistlichen Vertiefung, mit Br. F. C. Peters als Redner. — Das Ehepaar Sam Shier, Glieder der Elmwood-MBG, hatte in voriger Woche Silberhochzeit in ihrem Hause, 602 Helmsdale Avenue, Winnipeg 15.

— In Mission City ist vom 12. bis 14. Februar die Provinzkonferenz der Mennonitengemeinden von B.C.

— Die Jugendwoche der MBG in Kanada ist vom 31. Januar bis zum 7. Februar unter dem Motto „Handelt, bis daß ich wiederkomme!". In diesen Tagen soll der geistlichen Betreuung der Jugend besondere Aufmerksamkeit und Fürbitte gelten.

— Die Jugend der MBG zu Gem, Alberta, besuchte am 31. Januar die Jugend der MBG zu Vauxhall zur Gemeinschaft und zum gemeinsamen Gottesdienst.

— Sonnabend, am 30. Januar, hatte das MCC (Ontario) eine allgemeine Versammlung in der Steinmann-Mennonitenkirche in Baden, Ont.

— Der südliche Distrikt der MBG-Konferenz in Manitoba bietet ab 26. Januar einen achtwöchigen Kursus an der Winkler Bibelschule. Pred. Herm. Lenzmann, Winkler, und Pred. Joh. Unger, Carman, werden über den Römerbrief und über christlichen Jugendunterricht referieren.

— Am 10. Januar wurden in verschiedenen Gemeinden in B.C. Komitees gewählt zur Mitarbeit an dem vorgesehenen „Feldzug für Christus" von Billy Grahams Organisation.

— Frank Derkson, 59, Box 4, Barwick, Ontario, ist gestorben. Ihn überleben seine Ehefrau, Wwe. Elsa Derkson, 4 Söhne und 1 Tochter.

— Abram P. Quirings Frau Sarah, 62, Steinbach, Man., starb am 19. Januar im Bethesda-Hospital. Die Begräbnisfeier war am 23. Januar in der Bergthaler Mennonitenkirche in Steinbach. Sie überleben ihr Ehemann, 3 Söhne, 5 Töchter und 23 Enkelfinder.

— Pred. Henry A. Brandt, 57, ehemals Steinbach, Man., starb am 28. Januar in Mt. Lake, Minnesota. Die Begräbnisfeier war am 30. Januar in EMBG in Mt. Lake. Der Sarg mit der Leiche wurde zur Beerdigung nach Steinbach, Man., geschickt, wo am 1. Februar in der EMBG eine Leichenfeier stattfand. Er hinterläßt seine Frau und zwei Söhne. Von 1945 bis 1955 war er Pastor der EMBG in Steinbach.

— Vom 2.—4. Februar tagen in Winnipeg in der „Fellowship Chapel" die jährlichen „workshops" des EMBG-Konferenzkomitees. Die Sitzungen sind offen für Gemeindeglieder. Thema ist „das Werk des Heiligen Geistes in den Gläubigen".

— In Altona, Man., hat sich die „Canadian Mennonite Mutual Insurance" aufgelöst, ihr Eigentum in Summe von $5,000 dem bei Winkler geplanten „Eden Mental Health Centre" geschenkt und ihre Kundschaft der „Red River Valley Mutual Insur. Co." übergeben.

— MCI, eine mennonitische „high school" in Nordkildonan bei Winnipeg, wurde zum Schulbeginn im September 1964 in das neuerworbene Gebäude auf Westgate, Winnipeg, übergeführt. Auf der Jahresversammlung am 17. Januar wurde der neue Name „Westgate Mennonite Collegiate" angenommen. Lehrer Franz J. Neufeld, seit Gründung der Schule vor acht Jahren ihr Leiter, tritt von seinem Posten zurück.

— Dr. med. Frank Dyck, Saskatoon, und Dr. med. Henry P. Krahn, Winnipeg, wurden am 21. Januar in Toronto als Mitglieder des „Royal College of Physicians and Surgeons" aufgenommen als Spezialisten.

— Das Ehepaar Abram Pätkau, Gretna, Manitoba, feierte am 23. Januar sein 65jähriges Ehejubiläum. Sie traten 1900 in Osterwick, Altkolonie, Südrußland, in die Ehe und kamen 1923 nach Kanada. Sie haben 10 Kinder, 53 Enkel- und 61 Urenkelkinder.

— Das Wochenblatt „The Canadian Mennonite" hat seine Redaktion und Büro von Altona nach 171 Donald Street, Winnipeg, verlegt.

— Dr. med. Arnold Nickel, Saskatoon, Sask., wurde am 24. Januar mit Familie aus Bolobo, Kongo, evakuiert und somit aus den Händen der Rebellen gerettet.

*

Vereinigte Staaten

— Der 14jährige Dean Göring bei Moundridge, Kansas, war allein auf die Hasenjagd gegangen. Beim Uebersteigen eines Zaunes hatte sich sein Gewehr entladen und ihn tödlich getroffen. Sein Vater fand ihn leblos auf dem Felde.

— Tabor-College, Hillsboro, hat von den Geschäftsleuten des Städtchens $10,800 an Spenden eingesammelt zur Ausstattung und Beleuchtung des Sportplatzes des College.

— Dr. Henry A. Fast, Newton, Kansas, ist vom MCC halbzeitig angestellt, um das Programm für Freiwilligendienst älterer Personen zu organisieren und zu leiten. Sein Büro wird in Newton sein.

*

Menno, Paraguay — Etwa 170 Personen aus der Kolonie haben Anträge zwecks Rückwanderung nach Kanada gemacht. Laut Briefen an ihre Verwandten in Kanada wollen 500 bis 600 zurückkommen.

— Am 6. Januar geriet Dave Reimers Auto von Loma Plata, Menno, in Kollision mit einem Lastwagen eines Paraguayers. Frau Reimer starb im Hospital, Reimer und Tochter liegen schwerverletzt im Krankenhaus. Frau Reimer hinterläßt ihren Mann und 9 Kinder.

— **In Gartental, Uruguay,** starb Aelt. Rudolf Hein am 7. Dezember im Krankenhaus zu Paysandu.

— **In Campinas, Sao Paulo, Brasilien,** wurde unlängst eine Konferenz der einheimischen mennonitischen Missionsgemeinden mit den Mennonitengemeinden im Staate Parana arrangiert.

— Ewald Neufeld, C. P. 12975, Sao Paulo 8, ist von der MBG der Stadt zum Berichterstatter für die „M. Rundschau" ernannt worden. Wir heißen ihn willkommen!

*

Religion in Sowjetrußland — Laut einer Nachricht von der Konferenz des Weltrates der Kirchen, die in Nigeria tagte, hat man den Eindruck, daß die neuen Regierungshäupter im Kreml eine mehr versöhnliche Stellung zum Christentum einnehmen wollen. Die Zeitung „Kommunist" in Moskau hat einen sehr liberal klingenden Artikel zu der Frage veröffentlicht. Laut diesem wäre eine Zusammenarbeit von Marxisten und Christen durchaus möglich und würde mehr und mehr gefördert werden. Man bedauert es, daß Marxisten-Theoretiker die Christen noch immer als Reaktionäre bezeichnen. Es wird eine Reorientierung auf der ganzen Linie gefordert. (New York Times)

* * *

UNO — Generalmajor Syseno Sarmento, ein Brasilianer, wurde von Generalsekretär U Thant zum neuen Kommandeur der UNO-Friedenstruppe im Nahen Osten ernannt.

* * *

UdSSR — Zum Tode verurteilt wegen Diebstahls wurde der Direktor einiger Restaurants und Werkskantinen in der kasachischen Stadt Pawlodar.

* * *

Kongo — Kongolesische Regierungstruppen haben am 24. Januar die 290 Kilometer von Leopoldville entfernte Stadt Nkolo, die am Vortag von Rebellen besetzt worden war, zurückerobert. Die Rebellen hatten drei Belgier, Angestellte einer Holzfabrik in der Stadt, ermordet. Die übrigen belgischen und kongolesischen Angestellten der Firma konnten fliehen. Zwei Menschen wurden verwundet.

Buecher
Buecher
Buecher

Gute Buecher fuer Jugend-Arbeiter

Zu bestellen von
The CHRISTIAN PRESS Ltd.
BOOKSTORE
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-5432

Ein Buch, das jeder haben sollte.

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde
Betrachtungen über den I. Brief an die Gemeinde zu Korinth. Die Prediger und Bibellehrer J. A. Toews, David Ewert und Franz C. Peters gaben auf Bitte der Ortsgemeinde (Elmwood-MBG) die 23 Vorträge auf zwei jährlichen Bibelbesprechungen unter dem Thema "Das ernste Ringen um die reine Gemeinde." Das Buch kostet nur $1.95

Sonntagsschulhelfer
"Von Joseph bis Mose. (Bd. 2) Lektionen für den biblischen Unterricht in Schule und Haus $1.05

Materialmappen für Gemeindejugendarbeit
Die Mappen erscheinen in lokkerer Folge. Gut für jede Jugendarbeit .... 75¢

Arbeitshefte für Gemeindejugendarbeit
'Die Lichtbildarbeit in der Gemeinde." (Heft 5) Ein Hilfsmittel für alle, die in solcher Arbeit stehen .... 85¢

Naturwissenschaft auf den Spuren Gottes
von J. H. Jauncey
Der Verfasser, von ganzem Herzen Christ und Biblizist und zugleich mit Hingabe Naturwissenschaftler, geht der bedrängenden Frage sachlich, unpolemisch und mit seelsorgerischem Geschick nach. $1.75

Die Bibel in ihrer Welt
Michael Avi-Yonah und Emil G. Kraeling
In diesem Buch erwachen die biblischen Zeiten zu neuem Leben, und die Bibel in ihrer tiefen Bedeutung, ihrer wirklichen Verkündigung und ihrem herrlichen Heilsgeschehen wird hell und klar $18.35

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

— Moise Tschombe, der Ministerpräsident von Kongo-Leopoldville, kam nach Brüssel und dann nahm er an den Trauerfeierlichkeiten für Churchill in London teil.

* * *

Großbritannien — Die britische Nation trauert um einen der größten Männer ihrer Geschichte. Sir Winston Churchill ist am Sonntagmorgen, dem 24. Januar, gestorben. Königin Elizabeth hat für Sonnabend, den 30. Januar, ein Staatsbegräbnis angeordnet. Es ist das erste Staatsbegräbnis für einen ehemaligen Premier seit dem Tode William Gladstones im Jahre 1898.

Von Mittwoch bis Freitag lag die Leiche von Sir Winston in der Westminster Hall, dem einzigen alten, noch aus der Zeit Heinrich VIII. stammenden Teil des Parlamentsgebäudes, aufgebahrt. Die Bevölkerung hatte an diesen Tagen Gelegenheit, an dem Sarg vorbeizudefilieren.

Zur Trauerfeier wurde der Leichnam zu der in der City gelegenen St.-Pauls-Kathedrale übergeführt. Sir Winston wurde auf einem Dorffriedhof beim Schloß seiner Ahnen beigesetzt.

Churchill war 90 Jahre alt. 90 Jahre in einer Welt, die sich im wahrscheinlich größten Umbruch ihrer bisherigen Geschichte befindet! Das sind nicht nur die beiden Jahrhunderte, an denen dieses Leben zwischen 1874 und 1965 teilnahm, die von technischen Sensationen, Kriegen und Revolutionen erschüttert wurden. Das sind viele Jahrhunderte, die in Trümmer gingen, um einer neuen, ungewissen, aber unerhörten und mit nichts zu vergleichenden Zukunft Raum zu schaffen. Winston Churchill ist zum größten britischen Staatsmann unseres Jahrhunderts geworden, weil er seine Nation durch diese Krise geführt und weil er ihr in der entscheidenden Stunde ihrer Existenz im Mai 1940 die Kraft gab, durchzuhalten bis zum Ende.

Andere Staatsmänner Englands mögen größer erscheinen, weil sie mehr erreichten und ein stolzeres Werk hinterlassen konnten. Aber in unserer heutigen Welt gibt es nichts Größeres für den einzelnen wie für die Nationen als dies: zu überleben, sich zu behaupten, um den Uebergang in das Neue sinnvoll zu gestalten und dem Chaos zu wehren, das die Dämme der menschlichen Vernunft immer wieder zu durchbrechen droht. Daß dieser Uebergang für England der geschichtliche Weg vom Weltreich zur Insel ist, daß ein britischer Staatsmann heute nur einen geordneten Rückzug leiten und die Existenz und die unverlierbaren Werte der Nation bis zum letzten wahren muß, ist für das ehemalige Weltreich eine schmerzliche Tatsache.

— Als die eindrucksvollsten unter den Beileidskundgebungen zum Tode Churchills bezeichnete der konservative „Daily Telegraph" die Botschaften der Deutschen und Japaner, „die er zu besiegen half, aber deren Aussöhnung mit uns er in einem großartigen Geist der Ritterlichkeit suchte und erreichte".

Laut Bulletin vom 27. Jan.: **Inzwischen haben sich neue prominente Trauergäste zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten angesagt.** Griechenland, Norwegen und Dänemark werden durch ihre Monarchen vertreten sein, aus Schweden kommt Prinz Bertil. Auch ihre Regierungschefs werden anwesend sein. Aus Belgien kommt König Baudouin mit Außenminister Spaak. Kanada entsendet außer dem Regierungschef Lester Pearson auch den Oppositionsführer John Diefenbaker. Israel schickt sein Staatsoberhaupt Salman Shasar.

* * *

Frankreich — Die französische Regierung soll darauf verzichtet haben, Peking die vorgesehene eine Million Tonnen Weizen zu liefern, verlautete am 22. Jan. zuverlässig in Brüssel. Wie es heißt, soll China gefordert haben, diese Lieferungen ausschließlich mit chinesischen Industrieerzeugnissen und nicht in bar zu bezahlen.

— Die sowjetische Regierung hat den französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle wiederum zu einem Besuch der Sowjetunion eingeladen. Die Einladung wurde vom sowjetischen Botschafter Sergej Winogradow im Verlauf einer 40minutigen Unterredung mit dem französischen Staatsoberhaupt ausgesprochen.

De Gaulle war im Jahre 1960 eingeladen worden, als der damalige sowjetische Ministerpräsident Chruschtschow Frankreich besuchte.

— Einen telefonischen Nachrichtendienst, der Aerzte über die neuesten Entwicklungen in der Medizin informiert, gibt es seit dem 25. Januar in Frankreich. Er wird vom Studiumzentrum für medizinische Informationen zusammengestellt und ist kostenlos. Die tägliche „Sendung" dauert rund vier Minuten.

Einen ähnlichen Dienst gibt es schon seit einigen Monaten in den USA.

* * *

Polen — Der ehemalige polnische Partisanenführer Czeslaw Dogala ist Bezirksleiter der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei in Krakau geworden. Dogala war einer der stalinistischen Ankläger des jetzigen Parteiführers Wladyslaw Gomulka im Jahre 1949. Nach Gomulkas Rückkehr zur Macht, 1956, wurde Dogala aus seinen damaligen Aemtern entfernt.

* * *

USA — Präsident Lyndon B. Johnson hat dem amerikanischen Kongreß das Budget für das neue Haushaltsjahr 1965/66 mit einer Rekordausgabe von 99,7 Milliarden Dollar vorlegen lassen. Er hat damit sein Versprechen gehalten, den Etat, der im Vorjahr 97,5 Milliarden Dollar erreichte, nicht über 100 Milliarden Dollar auszudehnen.

Der Löwenanteil entfällt wieder auf den Verwaltungshaushalt, die Weltraumforschung und die Auslandshilfe, die 61 Prozent aller Ausgaben auf sich vereinigen. Der Zinsendienst für die Staatsschulden steht an zweiter Stelle. Einen wesentlichen größeren Raum als in den Vorjahren nehmen mit elf Prozent die Ausgaben für Erziehung, Volksgesundheit, Wohlfahrt und Wohnungsbau ein.

Bei den Land-, See- und Luftstreitkräften soll unverändert dafür gesorgt werden, daß die USA jederzeit über modernste Waffen verfügen. Die USA hätten heute — so heißt es in der Vorlage — 850 strategische Raketen, 900 Fernbomber und 22 Polaris-Unterseeboote mit je 16 Raketen. Diese modernen Waffen sollen ausgebaut und verbessert werden. Durch Einsparung auf anderen Gebieten könnten aber die Verteidigungsausgaben um 600 Millionen auf 51,6 Milliarden Dollar reduziert werden.

Bei der Raumfahrt will Johnson die Ausgaben von 4,9 auf 5,1 Milliarden Dollar erhöhen. Die Auslandshilfe wird auf 22 Milliarden Dollar festgesetzt. Erhöht werden die Mittel für die „Allianz für den Fortschritt".

Die Einnahmen im kommenden Haushaltsjahr werden auf 94,4 Milliarden Dollar geschätzt, so daß ein Defizit von 5,3 Milliarden Dollar bleibt. Im Vorjahr waren es 6,3 Milliarden Dollar.

— Großen Zustrom wird in der nächsten Zeit ein Arzt in der kalifornischen Stadt Fresno haben; denn er muß seine Patienten fünfzig Tage lang kostenlos behandeln.

Diesen Vorteil danken die Bürger dem Urteil eines Richters aus San Franzisko. Er hätte den Arzt eigentlich wegen Steuerhinterziehung zu Gefängnis verurteilen müssen. Da aber in Fresno viele mittellose Kranke wohnen, ließ er dem säumigen Zahler die Wahl zwischen 10 000 Dollar Geldstrafe oder 50 Tage kostenloser Behandlung während der nächsten drei Jahre.

Der Arzt entschied sich für die Behandlung ohne Honorar.

— Das amerikanische Außenministerium betrachtet die Aussichten für eine Viermächtekonferenz des Westens über die deutsche Wiedervereinigung als „gut". Der Sprecher des amerikanischen Außenministeriums erklärte, die USA seien bereit, mit ihren europäischen Verbündeten die Deutschland-Frage zu erörtern.

— Zum neuen Vorsitzenden der republikanischen Partei ist Ray C. Bliß in Chicago einstimmig gewählt worden. Bliß, der dem liberalen Flügel der Republikaner angehört, löst damit den erzkonservativen Dean Burch ab, den Barry Goldwater in dieses Amt gebracht hatte. Der geschlagene Präsidentschaftskandidat der Republikaner erklärte den Delegierten des Nationalausschusses der Partei, die Wahlniederlage der Republikaner gegen Präsident Johnson sei allein seine Schuld.

— Die beispiellosen Ehrungen, die der tote Staatsmann Churchill in Amerika erfährt, verraten den Stolz darauf, daß er, obwohl „ganz englisch", durch seine mütterliche Abstammung auch halb amerikanisch war.

Noch nie ist für einen Nichtamerikaner halbmast auf allen amtlichen Gebäuden im Inland und auf Botschaften und Konsulaten im Ausland angeordnet worden. Presse, Rundfunk und Fernsehen werden von dem Tribut an „den Größten des Jahrhunderts" beherrscht. Erinnerungen an die Kriegszeit, während der die großen klassischen Reden des britischen Premiers die geistige Macht verkörperten, der die militärische Macht der USA dienstbar wurde, steigen wieder auf. Die englische Sprache, die der Redner Churchill zu so mächtiger Wirkung brachte, wird jetzt im Gedenken an den Toten zu einer Quelle g e m e i n s a m e n Ruhms.

* * *

Uganda — Ein Angestellter des Nationalparks in Uganda entschuldigte sich für sein Zuspätkommen bei seinem Chef mit diesem Bericht: „Als ich abends mit dem Fahrrad heimfahren wollte, versperrte mir eine Elefantenkuh mit ihrem Jungen den Weg. Ich wollte durch die Büsche vorbeischleichen, begegnete aber einem Rhinozeros. Da kletterte ich auf einen Baum, unter dem sich wenig später zwei Löwen niederließen. So hielt ich es für besser, in den Zweigen zu übernachten."

— Im Murchinson-Falls-Nationalpark in Uganda leben zu viele Elefanten und Nilpferde. Zu diesem Schluß ist ein Komitee der ostafrikanischen „Gesellschaft zum Schutz des Wildbestandes" gekommen. Es beschloß, mindestens 2000 Elefanten und 3000 der etwa 10 000 Nilpferde abschießen zu lassen, weil das Reservat weder genug Platz noch genügend Nahrung für die dort jetzt lebenden vielen Tiere bietet.

* * *

Westdeutschland — Zur Begegnung Erhard — de Gaulle schreibt die New York Herald Tribune im Hinblick auf den deutsch-französischen Vertrag:

Es ist kaum anzunehmen, daß er (der Vertrag) aus seiner ursprünglichen Absicht heraus verzerrt wird, um eine Achse Bonn—Paris in einer Art zu werden, die Europa mit einer doppelköpfigen Hegemonie bedrohen oder Großbritannien und die Vereinigten Staaten aus Europa herauswerfen könnte, unabhängig davon, wie sehr sich de Gaulle auch angestrengt haben mag, genau das zu schaffen. Aber ein enges Bündnis zwischen Frankreich und der Bundesrepublik ist für ein modernes Europa notwendig . . .

— Die Politik der Wiedervereinigung Deutschlands muß nach Ansicht Ludwig Erhards vor einer Osteuropa-Politik des Westens den Vorrang haben. Erhard erklärte, der Westen müsse in der Deutschland-Frage etwas unternehmen, um seine Einigkeit zu demonstrieren. Selbstverständlich habe der Westen auch zu beachten, daß die Entwicklung in den Völkern Osteuropas in Bewegung geraten sei. Aber die Deutschen in der Zone könnten nicht zwanzig oder dreißig Jahre warten, bis endlich eine Entwicklung zur Wiedervereinigung führe.

„Der Tatbestand eines geteilten Deutschlands steht zunächst vor uns", sagte Erhard. Er glaube, daß der Westen die Bildung eines Viermächtegremiums zur Lösung der Deutschland-Frage versuchen solle, auch wenn man sich damit **ein unfreundliches Nein in Moskau einhandele.**

— **Als neuer Lehrberuf ist durch einen Erlaß des Bundesarbeitsministeriums der Beruf der Arzthelferin anerkannt worden.**

* * *

Kanada — Rotchina hat in Kanada weitere 700 000 t Weizen bestellt. Es handelt sich um die vierte Tranche innerhalb eines bis 31. Juli 1966 laufenden Abkommens, das chinesische Weizenkäufe bis zur Höchstmenge von 186,7 Mill. Bushel in Kanada vorsieht. Die Zahlungsbedingungen sehen vor, daß ein Viertel des Kaufpreises bei Lieferung und der Rest innerhalb von 18 Monaten entrichtet wird. Die Verschiffung soll bis Ende Juni abgeschlossen sein.

— **Für den deutschen Pavillon auf der Weltausstellung 1967 in Montreal wurden bisher 6 Millionen Mark bereitgestellt. Der Architekt soll durch einen Wettbewerb ermittelt werden.**

* * *

Griechenland — Der Vorschlag des sowjetischen Außenministers Gromyko, Zypern möge eine föderative Regierungsform wählen, ist von der griechischen Oeffentlichkeit als harter Schlag empfunden worden. Die Erklärung wird von allen politischen Parteien als eine eindeutige Stärkung der türkischen Position angesehen.

Der griechische Außenminister Stavros Kostopoulos hat den Vorschlag des sowjetischen Außenministers Andrej Gromyko zurückgewiesen, daß Zypern zu einer unabhängigen Föderation, bestehend aus einem griechischen und türkischen Teil, gemacht werden solle.

* * *

Nigeria — Zehn Tage lang konferierte der Zentralausschuß des Oekumenischen Rates der Kirchen, dem hundert Delegierte der 213 im Weltrat vereinten protestantischen, orthodoxen und anglikanischen Kirchen angehören, in Enugu (Nigeria). Damit hat zum erstenmal eine so umfassende Konferenz in Afrika stattgefunden.

Seit mehr als hundert Jahren ist Nigeria ein Zentrum christlicher Missionsarbeit. Sechs Millionen Christen leben heute in der westafrikanischen Republik. Das sind 20 Prozent der Gesamtbevölkerung. Enugu selbst wird zu 70 Prozent von Christen bevölkert.

(Fortsetzung auf S. 16—2)

MARTENS,
KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Neue Adresse:
VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man. Phone: 582-4744
Parken für Kunden kostenlos.
Vorverzollte Pakete nach RUSSLAND, POLEN, RUMÄNIEN und OSTDEUTSCHLAND.

Aus Leserbriefen

Krankenhaus Concordia, Winnipeg

„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Helfer und Gerechter . ."

Dieser König und Helfer hat mir die Tür zum Krankenstübchen aufgeschlossen und mich für eine Zeitlang darin eingeschlossen, ganz abgesondert von allem Tun und Lassen der geschäftigen Welt, und freundlich zu mir gesprochen. Viel Liebe und freundliche Teilnahme ist mir von lieben Mitmenschen durch persönliche Besuche, Kartengrüße, Briefe und Blumen zuteil geworden. Allen ein herzliches „Dankeschön" und „Vergelt's Gott!". Die Hand des Allmächtigen hat die Hände der Aerzte gesegnet und alles zum Guten gelenkt. Nebst Gott bin ich den Aerzten großen Dank schuldig, auch für die treue Fürsorge! Von den Schwestern kann ich auch nur Rühmendes sagen, denn wir Kranken alle sind treu, liebevoll, geduldig und freundlich gepflegt worden. Vom 6. bis 24. Dezember bin ich im Krankenhaus gewesen. Zum schönen Weihnachtsfest durfte ich nach Hause zu meinen Lieben.

Ich wünsche allen im Krankenhaus, auch allen Freunden sowie allen Lesern Gottes reichen Segen und Beistand im neuen Jahr!

Mit freundlichem Gruß

Olga Martens.

*

Montreal, Que., 25. Dez. 1964

Ich habe die Artikel von Leonard Fröse mit der Ueberschrift „Quo Vadis, Mennonitentum?" gelesen. Ich lese gern, aber besonders wichtig ist es mir, Geistliches zu lesen und zu studieren.

Es wird wohl vielfach so sein, wie L. Fröse schreibt, daß viele junge Leute die mennonitischen Gemeinden verlassen und sich dann englischsprechenden Gemeinden anschließen, die eigentlich im Glauben nicht weiter vorangegangen sind als ihre mennonitische Gemeinde, die sie verlassen haben.

Ich will aus meiner Erfahrung schreiben. Als Jüngling war ich ein törichter, scheuer Mensch; ich wußte nichts Gutes und hatte auch keine richtige Erkenntnis, war unverständig und unfähig nach allen Richtungen, besonders in geistlicher Hinsicht. Dann habe ich von meinen Eltern und noch mehr in der Schule lernen müssen, wo ich etliche Jahre gläubige Lehrer hatte. So kam ich dann soweit, daß ich viel in der Bibel lesen und forschen konnte. Ich wurde willig, mich zu demütigen, und der liebe Gott hat mir können richtige Erkenntnis schenken, wofür ich sehr dankbar bin.

Nun möchte ich manches schreiben über die verschiedenen Gemeinden, die wir haben, mennonitische und andere. Wenn man 1. Kor. 1, 12. 13 liest, dann ist es gut zu verstehen, daß der Apostel Paulus es nicht haben wollte, daß sich da einer paulisch, ein anderer apollisch, noch ein anderer kephisch und der vierte christisch nannte. Als ich 1931 von Gott Vergebung meiner Sünden erlangte, bekehrt wurde, hat es noch etliche Jahre gedauert, mich darin zurechtzufinden, daß wir so viel verschiedene Gemeinden haben. Wir haben doch alle zusammen nur einen Gott und Erlöser, der auch ein Lehrer gewesen ist, von Gott gesandt, und er hat auch nur eine Lehre gebracht. Wie kommt es denn, daß wir so viele verschiedene Gemeinden haben? Es ist das nicht richtig, und die Fehler müssen gesucht und bekannt werden, auf daß wir alle zusammen näher kommen zu der Wahrheit, die Jesus uns gebracht hat (Eph. 4, 13).

Nach 1. Kor. 1, 12. 13 verstehe ich den Apostel Paulus so, er wollte es nicht haben, wenn jemand gläubig geworden sei, daß er sich dann noch eines Menschen Namen nennen sollte, denn das ist fleischlich. Wenn einzelne Personen damit anfangen, dann kommt es dahin, daß sich ganze Gemeinden so nennen, und das ist falsch. Das sollte so nicht sein, denn es wird damit einem Menschen die Ehre gegeben, die nur der Herr Jesus haben sollte.

Ich bin der Meinung, daß, wenn jemand Vergebung der Sünden erlangt hat, dann muß er sich nach dem nennen, der ihm die Sünden vergeben hat, und das ist Jesus Christus. So steht in Apg. 11, 26 geschrieben: „Daher die Jünger am ersten zu Antiochien Christen genannt wurden." Nach diesem Namen sollte sich die Gemeinde der Gläubigen auf Erden nennen, nicht nach Paulus, Kephas, Luther, Menno, Wesley, Russell oder Methodist usw. Was würden die Leute in Kanada sagen, wenn ich sollte anfangen eine Gemeinde zu organisieren und sie nach Nathanael nennen, den Jesus lobte u. sagte: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist" (Joh. 1, 47). Es ist gut, wenn wir die Lebensgeschichte eines Nathanael, Paulus, Kephas, Huter, Luther, Menno u.a.m lesen und beherzigen, aber wir sollten uns nicht nach ihnen nennen, denn das ist fleischlich. So kann man Paulus verstehen, wenn er schreibt: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich" (Röm. 8, 9).

Ich bin der Meinung, wir sollten immer mehr wegschauen von den genannten Männern und mehr aufsehen auf Jesum, denn er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr. 12, 2).

Peter Wiebe

*

Vauxhall, Alberta

Ich grüße alle, die an der M. R. arbeiten im neuen Jahr mit Hebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Leider waren wir vor und auch nach Neujahr eingeschneit und konnten nicht zum Städtchen fahren, auch nicht am Heiligabend, Weihnachten, Silvester und Neujahr zu den Gottesdiensten. Doch das Licht von Bethlehem leuchtete uns auch in der Einsamkeit, und wir durften dankbaren Herzens das Jesuskind in der Krippe anbeten.

Ihnen allen viel Mut, Freude, Kraft und Gesundheit wünschend, grüßt Ihre Leserin

Fr. Helene Wiebe.

*

Fresno, Kalifornien

Lade die M. Rundschau ein, uns auch 1965 wieder pünktlich zu besuchen.

Die Berichte aus aller Welt sind uns sehr interessant. Manche Berichte sind sehr erfreulich, andere regen uns an zur Dankbarkeit, daß Gott Gebete erhört. Wir sehen auch, daß vieles getan wird für andere Menschen und daß unsere jungen Kräfte, die sich durch langjähriges Studium zum Dienst vorbereitet haben, gerne in den Dienst für den Herrn und für ihre Mitmenschen treten. Das gibt uns die Aufgabe, ihnen fürbittend beizustehen.

Eure Leserin Frau J. P. Wall.

*

14648 Lesure Street, Detroit, Michigan

Es freut mich, ein Leser der „M. Rundschau" geworden zu sein, seit der „Zionsbote" nicht mehr herausgegeben wird. Es freut mich auch, weil mein lieber Vater lebenslänglich ein Leser der M. R. war. Wenn ich nicht irre, dann habe ich in meiner Jugend gehört, daß die „Rundschau" von J. F. Harms gegründet wurde, und zwar in Lincoln, Nebraska. Ist das richtig oder bin ich im Irrtum? (John F. Funk, Elkhart, Indiana, war der Gründer; Br. Harms war 1880 bis 1885 Schriftleiter in Elkhart. — Red.)

Dann ist mir die „Rundschau" auch wichtig, weil sie in Winnipeg gedruckt wird. Wir wohnten im Winter der 1918—1919 in Winnipeg an Boyd Avenue.

Unsere zweite Tochter, Vera, wurde dort geboren. Vera wurde später eine Missionarin im Kongo. Der Herr führte es so, daß sie auf Urlaub nach Hause kam, ehe die gegenwärtige Revolution ausbrach. Sie war aber bereit, die Rückreise dorthin anzutreten und war bis New York gefahren, als Nachricht kam, daß der amerikanische Konsul allen Amerikanern geraten hatte, den Kongo zu verlassen. Sie kam wieder nach Hause und arbeitet zur Zeit im Henry-Ford-Hospital als Lehrerin.

Herzlich grüßend,

J. C. Thießen

(Von Herzen gern bedienen wir alle ehemaligen Leser des „Zionsboten" mit der Mennon. Rundschau. Macht auch Eure Bekannten bitte darauf aufmerksam, daß sie diese altbekannte deutsche christliche Familienzeitung bestellen können. Gerne schicken wir auf Empfehlung Probenummern an prospektive Abonnenten. — Red.)

*

Beamsville, Ont.

Ich las soeben in M. R. Nr. 2 einen weiteren Bericht von den furchtbaren Zuständen und Ereignissen im Kongo. Was mag wohl diese ungezähmte Freiheitswut, die ja unzweideutig auf die niedrigsten Stufen des Heidentums und Kannibalismus zurückfällt, auf die Dauer für Folgen zeitigen? Das weiß der Herr allein, aber auf jeden Fall wird es uns, die wir die Foltereregnisse lesend verfolgen, immer deutlicher, wie schließlich die allgemeine Zerrüttung, Verworrenheit und Ratlosigkeit in der Völkerwelt dahin entarten muß, daß die Personifizierung jener teuflischen Bestrebungen in der Gestalt des Widerchristen zu erwarten ist. Der Welt wird das Bedürfnis für so eine starke Führerpersönlichkeit vorgetäuscht werden.

Danke herzlich für den harmonischen Ausgleich im gebrachten Lesematerial! Ich wünsche Euch allen den Segen unseres Herrn im begonnenen Jahr!

Mit brüderlichem Gruß

G. Wiebe

*

Kitchener, Ontario

Der Herr hat Großes getan! Das haben auch wir in jüngster Zeit erfahren dürfen durch unsern Autounfall. Wir können ihm nicht genug dafür danken, daß er uns am Leben erhalten hat. Der Herr ist gnädig, barmherzig und treu, das müssen auch wir bekennen. Wir sind auch sehr dankbar, daß wir und unsere lieben Kinder uns auf dem Wege der Genesung befinden. Mir wurde besonders dieser Vers wichtig: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft." Als ich auf dem Operationstisch lag, hatte ich einen klaren Moment, und es stieg in mir die Frage auf, könnte dieses auch mein Ende sein? Als ich dann an mein vergangenes Leben dachte und wie oft ich gefehlt hatte, mußte ich auch sagen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

Als ich dann innerlich stille wurde, konnte mir geholfen werden. Mich überkam eine tiefe Ruhe, die ich nie vergessen werde; ich wußte mich geborgen in Gottes Hand. Wir möchten bei dieser Gelegenheit allen lieben Verwandten u. Freunden von Herzen danken für die Fürbitte, die wir empfunden haben, auch für die erwiesene Liebe, Karten, Gedichte, Briefe, Blumen! Der Herr wolle es einem jeden reichlich vergelten!

Mit freundlichem Gruß,

Frau H. Rempel,
274 Sterling Avenue N.,
Kitchener, Ontario.

*

Harvey, Norddakota, USA

Werte Schriftleitung, ich bestätige den Empfang der M. R.-Probeexemplare. Ich habe die an solche weitergegeben, die noch deutsch lesen können. Ich sehe, es ist eine gute, christliche, deutsche Zeitung, und ich werde sie empfehlen, bin aber schon 83 und werde wohl schon nicht oft Berichte einschicken können.

Achtungsvoll grüßt

H. H. Delk

(Wir danken für Ihr Bemühen zur Verbreitung der M. R. und wünschen Ihnen Erfolg und auch einen lichten, frohen Lebensabend! — Red.)

*

Custer, Washington, USA

Ich wohne ganz in der nordwestlichen Ecke des Staates Washington, nur 15 Meilen von Clearbrook, B.C., und 50 Meilen südöstlich von Vancouver, B.C., nur 3 Meilen von der kanadischen Grenze. Ja, im März werden es sieben Jahre, seit der Herr meine liebe Justina von meiner Seite nahm. Wer es nicht erfahren hat, der weiß nicht, wie einsam und allein man sich fühlt. Meine Geschwister in Salem, Oregon, besuche ich und auch meine drei Kinder in Montana.

Im September fuhr ich im Bus nach Oregon, wo ich zwei Schwestern und einen Bruder in Salem habe. Auch Gustav Janzens bei Dayton, Oregon, besuchte ich, meiner Justina ihre Schwester, auch Geo. Schellenbergs in Dallas, Oregon.

Nach drei Wochen kam ich zurück und fuhr dann im Bus nach Butte, Montana, wo mein Sohn wohnt. Er ist dort Manager eines großen „Super Market". Ich blieb dort zur Hochzeit ihrer Tochter am 17. Oktober.

Von dort fuhr ich nach Chinook, Montana, wo Tochter Margaret mit Familie wohnt. Besuchte dort auch Frau A. M. Löwen. Ihr verstorbener Mann war mein Cousin. Sie wohnt allein in ihrem Hause, will aber verkaufen und nach Nampa, Idaho, ziehen, wo ihre Kinder wohnen. Elizabeth Funk wohnt auch dort. Die hat schon viele Jahre im „J. C. Penney Store" geschafft. Auch Arnold Schröders wohnen nahe bei Chinook. In Glasgow, Montana, besuchte ich die alten Jacob Neufelds. Von dort holte mich mein Schwager Jack Peters ab nach Larslan, Montana, wo auch Peter Peters und John Neufelds wohnen. Dann fuhr ich nach Shelby, Montana, von wo meine Tochter mich zu sich nach Sunburst, Montana, nahm. Von Shelby fuhr ich am 17. Dezember mit dem Zug nach Hause. Ich bin dem Herrn dankbar, daß er mich bewahrt und glücklich heimgebracht hat.

Wir haben hier auch viel Schnee, aber es ist nicht sehr kalt, nur einmal hatten wir unter Null Fahrenheit, sonst 20—40 Grad warm.

Ich grüße alle meine Freunde in den USA und in Kanada. Würde Briefe von Euch sehr schätzen.

Freundlich grüßt

Frank F. Loewen,
Rt. 1, Box 136,
Custer, Washington 98240,
U.S.A.

Abbotsford, B.C.

Ihr 50jähr. Ehejubiläum feierten in ihrem Haus Geschw. J. K. Neufelds. Sie sind von Aberdeen, Sask., wo sie am 11. Nov. 1914 in den Ehestand traten. Seit 1941 wohnen sie hier in B.C. Fünf ihrer sieben Kinder waren mit ihren Familien zugegen. Sie haben 34 Enkel- und 17 Urenkelkinder. Pred. J. Z. Zacharias hielt die Festrede nach Psalm 103. Frank Janzens dienten mit Gesang.

Betty Rempel, Tochter von John J. Rempels, ist auf ein Jahr nach Akron, Pa., USA, gefahren, um im Büro des MCC zu dienen. Sie ist eine Absolventin des MEI und Glied der Queensborough MBG, New Westminster, B.C.

In der Aula der „high school" wurden Weihnachtslieder vorge-

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.,
Elmwood - Telefon: 533-2405

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

tragen, woran sich folgende neun Chöre beteiligten: Huntingdon-Schule, geleitet vom Lehrer John Peters; Olivet - Mennon.-Missionsgemeinde, Dirigent Henry Löwen; Abbotsford-MBG-Männerchor, Aron Martens; Philip-Sheffield-Schule, Henry DeFehr; Clearbrook-MBG-Chor u. MEJ-Konzertchor, Rudy Bärg; MEJ-Knabenchor und Südabbotsford-MBG-Chor, John Ratzlaff; MBG-Bibelinstitut, Helmut Janzen.

Zur JVCF-Missionskonferenz in Urbana, Illinois, waren 87 Studenten vom Westen Kanadas gefahren, unter ihnen auch fünf von hier.

Missionar Peter Sawatzky, Sohn von Jsaak P. Sawatzky, hier wohnhaft, ist mit Familie auf Urlaub gekommen von Sao Paulo, Brasilien, wo sie im Auftrage der „Menn. Board of Missions and Charities", Elkhart, Ind., USA, seit 1954 tätig waren. Seine Ausbildung erhielt er am MEJ, der Universität von B.C., Tabor-College und Bibelseminar des Goshen-College.

Im hiesigen Hospital ist Wilhelm Fast, Aldergrove, gestorben. Er war 1894 in Rußland geboren, hat hier 15 Jahre gewohnt. Er hinterläßt seine Gattin, einen Sohn, zwei Töchter, fünf Enkelkinder, einen Halbbruder und eine Halbschwester.

Im MSA-Hospital starb nach einem Herzinfarkt Jakob Gerhard Neufeld, 70, Mitglied des Matsqui-Munizipalrats seit 1955. Er stammte von Manitoba, war 25 Jahre Lehrer und Leiter der Altona „high school", hatte zwei Jahre in Saskatchewan im Büro gedient, hier zehn Jahre Landwirtschaft betrieben. Er war auch etliche Jahre Präsident der Beerenfarmer-Vereinigung. Er hinterläßt seine Frau, einen Sohn, eine Tochter und drei Enkelkinder.

Hochzeit hatten Irvin Jacob Schmidt, Sohn von A. D. Schmidts, Arnold, B.C., und Joan Young von Irland, in Vancouver; John Tilitzky und Gail Wagner in Kamloops; Elsie Eleanor Kehler und Henry Arnold Penner in der Grace EMBG.

Rudi Voth hat seine Ausbildung als „X-ray Technician" in Vancouver erhalten und studiert weiter im Hospital der Alberta-Universität.

Daß hier, im Süden von B.C., Winterwetter herrscht, weiß wohl schon jeder Leser. Der Schnee liegt schon seit fast anderthalb Monaten (25. Januar 1965).

Korr.

Baubeginn für die 5. Heilstätte für Nervenkranke

des mennonitischen Gesundheitsdienstes war der 17. Januar 1965. Es handelt sich dabei um das sog. Kern View Hospital in Bakersfield, Kalifornien. Die Heilstätte wird über 25 Betten verfügen, und sie befindet sich auf dem Gelände des Memorial Hospitals in Reedley, Kal. Gelder in Höhe von $732,000 sind aus bundesstaatlich, staatlich und privaten Quellen verfügbar. Der Ort Bakersfield allein sammelte für diesen Zweck $50.000.

MCC-Nachrichten

Silberne Hochzeit

des Ehepaares Jsaak und Elisabeth Klassen, Virgil, Ont.

Die Feier war Sonntag, am 27. Dezember 1964, im Bethause der MBG. Br. Klassen stammt aus der Chortitzaer Gegend, Schw. Klassen geb. Niebuhr aus Fürstenland, Südrußland. Sie haben vier Söhne, eine Tochter und eine Schwiegertochter, die alle an der Feier teilnahmen, wie auch des Jubilars ältere Brüder Johann, 81, Pred. Peter Klassen, Gerhard Klassen und David Klassen an dieser Feier teilnahmen. Die Familien der ersten drei waren zugegen, David Klassens Familie aber ist noch in Rußland. Br. Dietrich Klassen und Frau waren damals in B.C. bei ihren Kindern, wie auch die Schwester Margareta Enns, so daß sie nicht dabei sein konnten. Zwei leibliche Schwestern der Jubilarin, Frau Maria Redekopp und Frau Abram Dyck, und viele geladene Gäste waren erschienen. Der russische Chor unter der Leitung von Br. H. Willms (Schw. Klassen singt auch in diesem Chor) sang mehrere russische Lieder.

Aelt. J. Wichert, Vineland, sprach über 1. Chron. 17, 16. 17, wobei er besonders der Zeit gedachte, als er Geschwister Klassens kennenlernte, und zwar in Holland, im Lager Roverestein, wo unsere rußländische Flüchtlingsgruppe damals (1946/47) Schutz, Obdach und Verpflegung fand. Sohn John, Schüler der Gretnaer Mittelschule, verlas Vaters Aufzeichnungen aus der Zeit ihrer Vermählung. Auf materiellem Gebiet war es für sie damals schwer, und recht oft drohten auch Lebensgefahren, jedoch hat der Herr sie wunderbar bewahrt und ihnen geholfen. Psalm 77, 7 und Röm. 11, 22 galten ihnen damals als Trost und Stärke.

Pred. Peter Klassen verlas ein Grußwort von dem abwesenden Bruder Dietrich Klassen. Der Gemeindeleiter, Br. J. G. Bärg, hatte Jos. 4, 4 zum Text. Er betonte, daß für Geschw. Klassens dieses Fest ein Denkmal der wunderbaren Führungen und Durchhilfe Gottes sei und sie zu Lob und Dank verpflichte. Kurz teilte der Jubilar mit, wie sie 1948 herkamen. Darauf begaben sich die Gäste zum Mahl in die „Eden Highschool". Nach dem Festmahl folgte ein Programm, das Peter Klassen leitete.

Von Kitchener war die Familie J. Peters erschienen. Der Vater und vier jugendliche Söhne trugen mit ihren Trompeten mehrere Lieder und Musikstücke vor. Es war sehr schön. Die Söhne John, Arthur und Alvin wie auch die beiden Mädchen von J. Klassens, St. Catharines, trugen Gedichte vor. Hedy Janzen spielte auf dem Piano mehrere Lieder, die Br. G. Klassen auf der Gitarre begleitete. Auch das Oktett sang mit Gitarrenbegleitung einige Lieder. Die Brüder Johann, Peter und Gerhard teilten aus der Vergangenheit manche Erlebnisse aus Klassens Vaterhaus mit, wobei es an Humor nicht fehlte.

Pred. A. Block, St. Catharines, brachte das schöne Fest mit Gebet zum Abschluß.

Im Auftrag der Familie Klassen,
Js. Löwen, Korr.

Heinrich Boschman †

Chilliwack, B.C.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Br. Boschman zu sich zu nehmen. Er hat in der letzten Zeit schwer gelitten und war bereit, heimzugehen, obwohl er den Tod fürchtete, der ja immer ein Feind des Menschen bleiben wird.

Am 9. Dezember, 2 Uhr nachmittags, war die Begräbnisfeier im Bethause der MBG zu Chilliwack. Br. Heinrich Brucks sprach in Englisch über 2. Kor. 5, 1—8 und betonte besonders diese trostvollen Worte „Wir wissen", „Wir sehnen uns" und „Wir sind getrost". Dann sprach Br. Heinrich Warkentin in Deutsch über Ps. 46 zum Text „Eine feste Burg ist unser Gott". In der Ausführung hob er folgende Gedanken hervor: Gott ist um uns, in uns und mit uns. Wir wurden daran erinnert, zu bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Die trauernde Witwe Boschman wohnt 9322 Coote Street, Chilliwack, B.C.

Lebenslauf: Heinrich Boschman wurde am 21. Oktober 1894 in Alexanderfeld, Cherßoner Kreis, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Heinrich D. Boschman und Frau Margaretha geb. Reimer. 1909 zog Familie Boschman nach dem Dorf Orloff, Slawgorod, Sibirien. Dort starb Vater 1914. Der 20jährige Jüngling mußte dann die schwere Verantwortung und Arbeit der Landwirtschaft übernehmen.

1923 trat Heinrich Boschman in die Ehe mit Maria Rempel. Der Herr gab ihnen die Gnade, drei Kinder in ihr Heim aufzunehmen. Diese sind schon alle verheiratet. Familie Boschman konnte 1926 nach Kanada kommen. 1930 kamen sie nach Coaldale, Alberta. Dort fand Heinrich Boschmann Frieden im Blute des Lammes, wurde getauft und in die MBG aufgenommen.

Von Coaldale führte ihr Weg nach Chilliwack, wo sie etliche Jahre auf einer Farm wohnten. Bald aber mußten Boschmans aus Gesundheitsrücksichten in die Stadt ziehen. Hier waren sie glücklich im Ruhestande, aber Br. Boschmans Herzleiden wurde immer schwerer. Nach schwerem Leiden durfte er am 5. Dezember im Hospital sanft entschlafen im Alter von 70 Jahren, 1 Monat und 14 Tagen.

Er hinterläßt seine Gattin, 1 Sohn mit Frau, 2 verheiratete Töchter und 6 Enkelkinder. Sein Bruder David wohnt in Coaldale, Bruder George in Grünthal, Man. Schwester Maria wohnt in Kelowna und Schwester Anna, Frau H. Warkentin, in St. Catharines, Ontario. „Unser Bürgertum aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen" (Phil. 3, 20. 21).

John J. Wiebe, Korr.

Jakob P. Neufeld †

Chilliwack, B.C.

Jakob P. Neufeld wurde 1884 im Dorf Sparrau, Südrußland, geboren. Im Dorf Hierschau, wohin Neufelds später gezogen waren, fand er in Frl. Helena Dürksen seine Lebensgefährtin. Der Herr segnete die Ehe mit vier Kindern.

1923 kamen die Eltern zum Glauben. Sie wurden im selben Jahre getauft und in die MBG aufgenommen. 1926 kamen sie nach Kanada, und zwar nach Waldheim, Saskatchewan. Später wohnten sie drei Jahre in Rosedale, Alberta, und zogen dann nach Agassiz, B.C. Dort wohnten sie zwei Jahre und fanden 1933 in Abbotsford, B.C., ihr Heim. 1940 nahm der Herr seine Lebensgefährtin, unsere Mutter, durch den Tod zu sich. Vor neun Jahren hatte Vater den ersten leichten Schlaganfall und drei Jahre später wieder einen. Vater legte dann seine Arbeit nieder und wohnte zwei Jahre im Menno-Heim. Weil eine starke Adernverkalkung eingesetzt hatte, brachten wir ihn auf Rat des Arztes nach Bethesda, Ontario. Er hat dort viereinhalb Jahre liebevolle Pflege genossen, die wir Kinder sehr schätzten.

Er hat oft den Wunsch geäußert, heimzugehen. Sein Augenlicht war fast gänzlich geschwunden. Am 30. November verlor er das Bewußtsein und am 2. Dezember 1964 entschlief er. Er hat überwunden durch Jesu Blut!

Wir sind dankbar, daß der himmlische Vater den müden Pilger zu sich genommen hat, wo wir ihn wiedersehen wollen.

Vater hat das hohe Alter von 80 Jahren, 4 Monaten und 27 Tagen erreicht.

Er hinterläßt 4 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 15 Enkelkinder und 1 Bruder in Rußland.

Die Begräbnisfeier war am 7. Dezember im „Garden Chapel" Bestattungsheim. Pred. H. H. Nikkel leitete die Feier und diente mit einer Ansprache anhand von 1. Kor. 15.

Die trauernden Kinder und Enkelkinder.

(Eingesandt von H. Warkentin, 619 Maple Ave., Chilliwack, B.C.)

Peter Heinrich Penner †

Clearbrook, B.C.

Der nun Entschlafene wurde in der Stadt Nikopol am 4. Mai 1890 geboren. Er bekehrte sich in seinem 19. Lebensjahr und wurde in demselben Jahre getauft und in die MBG aufgenommen, deren Glied er bis an sein Ende blieb.

Er war fünf Jahre Lehrer und drei Jahre im Staatsdienst. 1923 zog Familie Penner nach Kanada, wo sie sich in Waldheim, Sask., niederließen. Am 31. Oktober 1926 verehelichte P. H. Penner sich mit Margarete Unger. Ihnen wurde ein Sohn geboren. 1930 zogen sie nach Rosemary, Alberta, und 1943 nach Arnold, B.C. Hier starb 1956 seine Gattin nach sechsjähriger Krankheit. Dann zog Vater nach Clearbrook und 1961 ins Taborheim. Dort erlitt er am 1. November 1964 einen leichten Schlaganfall, von dem er sich jedoch erholte. Am 18. November wurde er durch noch einen Schlag ganz gelähmt.

Sein Zustand wurde schlechter, und am 21. November entschlief er. Die Begräbnisfeier war im Bethause der MBG zu Clearbrook am 24. November. Br. P. Wiebe hatte den Text Matth. 25, 21. und Br. A. Friesen sprach über Joh. 11, 11. Auf dem Friedhof las Br. J. Friesen Röm. 8, 38. 39. und betete.

Ihn überleben ein Sohn mit Familie, ein Bruder, Abraham Penner, in Chilliwack und eine Schwester, Frau Anne Wiebe in Dalmeny, Sask., und viele Verwandte.

Wir haben einen liebenden Vater und Großvater verloren und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Die Hinterbliebenen.

Eingesandt von P. H. Penner, Powerhouse Rd., R.R. 2, Abbotsford, B.C.

Jakob Kornelius Enns †

Irkutsk, Sowjetrußland

Unser Bruder Jakob Kornelius Enns starb am 7. November 1964 im Alter von 60 Jahren und 3 Monaten. Er wurde am 9. August 1904 im Dorfe Burwalde, Chortitzaer Kreis, Südrußland, geboren. Am 24. Mai 1925 wurde er auf seinen Glauben von Aelt. Peter Neufeld getauft und in die MG zu Chortitza aufgenommen. 1938, am 27. März, trat er mit Sara Janzen, Tochter von Jsaak Janzens, Rosengart, in den Ehestand. Zwei Kinder wurden ihnen geboren, ein Sohn Jakob und eine Tochter Leni. Beide sind in Rußland verheiratet. 1943 wurde die Familie mit vielen anderen nach Deutschland evakuiert.

Am 22. August 1945 wurden sie zurück nach Rußland, und zwar nach Sibirien, geschickt, wo sie einen schweren Kampf ums Dasein hatten. Der Herr führte es so, daß die Familie zusammenbleiben durfte. Jakob Enns hinterläßt seine Frau Sara, Sohn und Tochter, 1 Schwiegertochter und 1 Schwiegersohn, alle in Rußland, 2 Brüder, Martin Enns und Gerhard Enns, beide in Steinbach, und 2 Schwestern, Frau Johann Kasdorf, Steinbach, und Frau Arndt Lehn, Winnipeg.

Trotz all dem Schweren, das er erlebte, blieb er fest im Glauben, und nun ist er heimgegangen. Wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn. Möge der Herr uns ein Wiedersehen dort oben bei ihm im Licht schenken.

Die trauernden Geschwister.

Im Auftrage A. J. Lehn

Zur Kenntnisnahme

Alle Korrespondenz in Angelegenheiten der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Niverville, Manitoba, richte man in Zukunft bitte an Br. Wm. W. Dyck, Box 100, Niverville, Man., Telefon: DU 8-4684.

Im Auftrage John A. Wiebe

Wiederholt hat man uns gefragt, ob wir wieder gebrauchte Weihnachtskarten für die Mission entgegennehmen.

Wegen Erkrankung können wir das leider nicht mehr tun.

Peter Koop, 220—40th Ave., Calgary, Alberta.

Ev.-luth. Gemeinschaft in Winnipeg

Die Evangelisch-lutherische Gemeinschaft unter der Leitung von Pastor H. Fiechter ladet ein zu Gottesdiensten, beginnend am 7. Februar 1965 in der Kirche an 946 Winnipeg Avenue (westlich von Arlington). Die Gottesdienste beginnen sonntäglich 9.30 Uhr morgens. Ebenfalls 9.30 Uhr Sonntagsschule. Die Leiterin der Sonntagsschule ist Frau W. Offenkopp.

Jedermann ist herzlich eingeladen und willkommen.

Im Auftrage J. Mohler

Auf Wiedersehen, Freund!

„Ich muß dir etwas sagen, das dich sehr traurig stimmen wird — Prediger D. K. Dürksen ist heute morgen gestorben", sagte meine Frau am 26. Januar zu mir. Wievielen wird die Trauernachricht das Herz beklemmt, den Atem verschlagen haben? Ich spreche nicht von Schw. Dürksen, die den Verlust am tiefsten spürt, ich spreche auch nicht von seinen Kindern, die diesen vorbildlichen Vater beweinen, ich denke an diejenigen, die mit ihm in der Arbeit standen, die in ihm den Lehrer, den Seelsorger, den Berater, den opferwilligen Arbeiter im Weinberge des Herrn, den treuen Arbeiter der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden, den unermüdlichen Freund unserer ganzen mennonitischen Gemeinschaft kannten.

Was hat dieser Mann für uns alle getragen?! Freizeit kannte er nicht, er kannte nur Arbeitszeit — Arbeitszeit für seinen Herrn, Arbeitszeit auch für mich und für dich, wenn du ein Mennonit bist. Er war ein Mann, von dem man sagen konnte: „Er war alt genug, um die Alten nicht zu übersehen, erfahren genug, um die Jugend zu verstehen, und weise genug, um sich über menschliches Urteil hinwegsetzen zu können."

Pred. D. K. Dürksen, unser Bruder, hinterläßt eine gute Spur in seiner Gemeinde, in der Schularbeit der Mennoniten Manitobas, in seiner Konferenz und auch im Verein zur Pflege der deutschen Sprache. Unermüdlich hat er sich um die Pflege unseres deutschen Sprachgutes bemüht. „Wir müssen unsere Jugend verstehen. Wir müssen ihr erhalten, was sie heute vielleicht verkennt. Es kommt die Zeit, wo man nicht verstehen wird, wie wir ein reiches Erbe leichtfertig über Bord werfen konnten." Diese Mahnworte hat er oft wiederholt.

Dieser Bruder war ein unermüdlicher und treuer Arbeiter, ein frommer und bescheidener Christ — er war einer unserer Großen.

G. Epp

Br. Robert Unruhs Reiseplan

Datum		Gemeinde	Verantwortlich:
Februar	15	Menn. Brüdergemeinde, Calgary	Pred. J. Bergen
"	16	Mennonitengemeinde, Didsbury	Pred. C. G. Neufeld
"	17	Menn. Brüdergemeinde, Linden	Pred. Rudy Boschman
"	18	Altmennoniten, Tofield u. Ryley	Pred. Harold Boettger
"	19. 20	Mennonitengemeinde, Tofield	Pred. D. G. Regehr
"	21	Altmennoniten, Edmonton	Pred. S. D. Shantz
"	22	Altmennoniten, Calling Lake	Pred. Lee Janzi
"	23	Altmennoniten, Smith	Pred. Willis Yoder
"	24	Altmennoniten, Eaglesham	Pred. Lloyd King
"	25	Altmennoniten, Bluesky	Pred. Paul Burkholder
"	26	Menn. Brüdergemeinde, La Glace	Br. John Heidebrecht
"	27	Mennonitengem. Grande Prairie	Pred. J. P. Loewen
"	28	Menn. Brüderg. Crooked Creek	Br. N. Thiessen
März	1	Altmennoniten, Edson	Pred. Paul Showalter

Achtung! Alle Versammlungen sind abends; die genaue Zeit wird örtlich bekanntgemacht werden. Kollekten werden für das MCC-Werk erhoben.

Br. Robert Unruh von Bloomfield, Montana, ist MCC-Agronom, jetzt zu Hause im Urlaub. Er hat viele Jahre mit großer Hingabe und mit Erfolg die landwirtschaftliche Versuchsstation im Chaco Paraguays geleitet. Seine praktisch-wertvollen Experimente ergaben für die Siedler im Chaco Futtergräser, widerstandsfähigen Weizen u.a.m. Er war auch engverbunden mit der landwirtschaftlichen Seßhaftmachung der Indianer. Seine Erfahrungen machen seine Mitteilungen interessant und inhaltsreich. Kommen Sie bitte zu diesen Versammlungen und laden Sie auch andere ein!

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Mit Nachdruck hat der Zentralausschuß auch diesmal wieder gegen jede Rassendiskriminierung und den Kolonialismus protestiert. Außerdem rief er zu einem Fünfjahres-Hilfsplan für die jungen afrikanischen Kirchen auf.

Zu berichten wäre noch von der Bereitschaft des fast 65jährigen Generalsekretärs Willem A. Visser 't Hooft, bis 1966 im Amt zu bleiben und dem Vorschlag, einen ökumenisch-katholischen Konsultativausschuß zu errichten.

* * *

Guatemala — Beim Zusammenstoß eines Personenzuges mit einem Güterzug sind in der Stadt Amatitlan mindestens 33 Menschen getötet worden. Die Bremsen des Personenzuges sollen versagt haben.

* * *

Rotchina — Der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai hat die Gründung einer Konkurrenz-Organisation für die Vereinten Nationen angedroht.

Tschou forderte auf einem Bankett zu Ehren des gegenwärtig in Peking weilenden indonesischen Außenministers Subandrio eine Form des Weltforums, die den Wünschen der asiatischen und afrikanischen Länder entsprechen müsse. Er pries den Austritt Indonesiens aus der UNO als „eine revolutionäre Tat". China und die Volksrepubliken Vietnam und Korea, deren Bevölkerung mehr als ein Viertel der Menschheit ausmache, seien kein Mitglied der UNO, und dennoch gehe es ihnen ständig besser.

Der chinesische Regierungschef appellierte an die USA und Großbritannien, einen Krieg mit dem indonesischen Volk zu vermeiden, andernfalls das „gesamte chinesische Volk nicht tatenlos zuschauen wird". Er forderte die Schleifung aller Militärstützpunkte der Amerikaner und Briten in Asien.

* * *

Vatikanstadt — Papst Paul VI. hat am 25. Januar für den 22. Februar sein erstes Konsistorium zur Ernennung neuer Kardinäle einberufen. Die Liste der neuen Purpurträger, die gleichzeitig mit der Einberufung des Konsistoriums im Vatikan veröffentlicht wurde, umfaßt 27 Namen.

Das Kardinalskollegium wird nach dem angekündigten Konsistorium 103 Mitglieder umfassen. Die Gruppe der neuen Kardinäle teilt sich nach Nationalitäten wie folgt auf: sechs Italiener, darunter die Erzbischöfe von Mailand und Florenz sowie der päpstliche Zeremonienmeister und der Maestro di Camera, zwei Libanesen, zwei Franzosen (die Erzbischöfe von Lyon und Rouen) sowie je ein Deutscher, Amerikaner, Russe, Kanadier, Aegypter, Tscheche, Ceylonese, Südafrikaner, Algerier, Jugoslawe, Engländer (Erzbischof von Westminster, Heenan), Zentralafrikaner (Obervolta), Brasilianer, Ire, Spanier, Belgier und Schweizer.

EIN MONAT
MIETEFREI
komplette Wohnungen
(suites) in East Kildonan bei Winnipeg stehen sofort zur Verfügung.
Man telefoniere WH 2-3892 (Agent) oder 334-7625 (Caret.)

1 Zimmer zu vermieten,
möbliert oder unmöbliert,
Küche mitbenutzen.
Phone ED 4-1159, Winnipeg

KRAFTFAHRER
ab sofort
gesucht für Möbeltransport.
Telefon: SU 3-3572

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Um Versicherungen:
Leben - Unfall - Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

M.B.C.I., 173 Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg bringt als Aufführung
„ARMS AND THE MAN"
ein Schauspiel in 3 Akten von G. B. Shaw
ZEIT: 8 Uhr abends, Freitag, am 12. Februar, und Sonnabend, am 13. Februar.
ORT: Aula des M.B.C.I., 173 Talbot Ave., Winnipeg 5.
EINTRITT: $1.00 und $1.50. Eintrittskarten erhältlich von den Schülern, im Office der Schule, am Abend der Aufführung an der Tür.
— Jedermann wird hiermit herzlich eingeladen! —

NEUE KLEIDERFABRIK
in Nordkildonan bei Winnipeg sucht
weibliche Arbeitskraefte
Eröffnung des Betriebes am 1. Februar
Gewünscht werden:
• Erfahrene Maschine-Näherinnen,
• allgemeine Fabrikarbeiterinnen
• für Tag- und Abendschichten.
Bewerberinnen wenden sich bitte an
HAGEMIER CORPORATION LIMITED
400 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.......... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....